

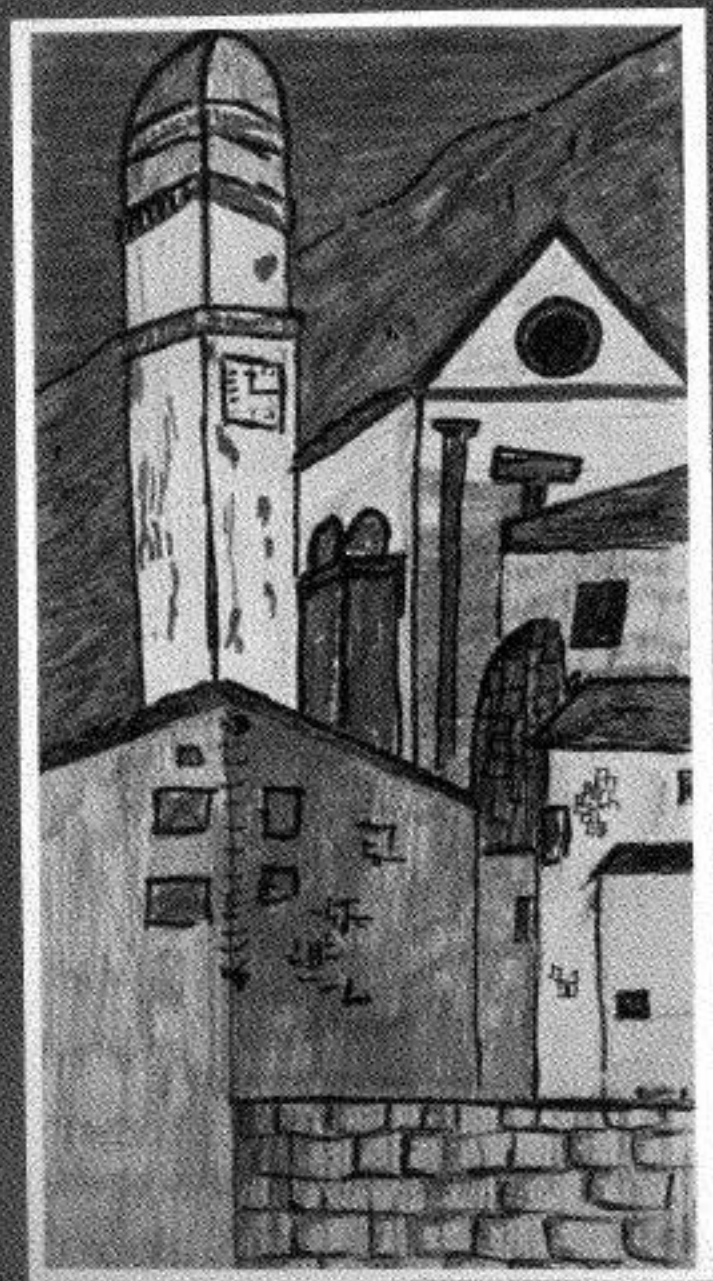


*Cimbernland*

# Cimbernland

*Curatorium Cimbricum Bavarense*

2006



*Titelbild und Rückseite:  
Giazza  
(Reiseziel der heutigen Informations- und Freundschaftsfahrt des Cimbemkuratoriums)  
Kinderzeichnungen der Volksschule Giazza*

*Cimberland  
Herausgegeben vom Cimbemkuratorium Bayern e.V.  
Satz und Druck: MDV Maristen Druck und Verlag, Furth  
Die Zeitschrift ist gegen eine Schutzgebühr beim Schatzmeister des Cimbemkuratoriums,  
Karl Braun, Hochkreuzer Str. 6, 94095 Furth, Tel. 08704/466, zu beziehen.  
Kuratoriumsmitglieder erhalten sie unentgeltlich.  
Für den Inhalt der einzelnen Beiträge, die nicht immer die Meinung  
der Redaktion darstellen müssen,  
sind die Verfasser verantwortlich.*

Liebe Mitglieder und  
Freunde des Kuratoriums,

nach einer längeren „schöpferischen Pause“ kann ich Ihnen wieder ein „Cimberland“ übermitteln. Gleich zu Beginn möchte ich für die Zusammenstellung dieses Heftes dem Vorstandsmitglied Jörg Ruthof herzlich danken. In dieser Broschüre finden Sie verschiedenste Artikel. Teilweise dienen sie der Auffrischung von Erinnerungen und teilweise sind es aktuelle Berichte.



Wichtiges Anliegen der Vorstandschaft des Kuratoriums war in den letzten Jahren die Fortführung des Cimbrischen Wörterbuches auf der Basis der Erfassungen des unvergessenen Herrn Hugo Resch. Zwischenzeitlich haben wir eine Vereinbarung mit Frau Fischer (Tochter von Herrn Hugo Resch) getroffen, nach der das Cimbemkuratorium die Fortführung und Fertigstellung auf DVD übernimmt. Hugo Resch hatte einen Wörtergesamtbestand von 350 Litz-Ordern mit je etwa 250 Blättern gesammelt. Unter Leitung von Vorstandsmitglied Prof. Dr. Anthony Rowley wurden bis jetzt 154 Ordner oder 44 % des Bestandes eingegeben. Nachdem pro Ordner mit etwas mehr als fünf Stunden Bearbeitungszeit zu rechnen ist, werden bei gleicher anteiliger Arbeitszeit pro Woche noch etwa drei Jahre zur Datenerfassung benötigt.

Zahlreiche Informations- und Freundschaftsfahrten führten wir durch. So waren wir im Fersental, bei den „Sieben Gemeinden“, in Lusern und auch bei den „Dreizehn Gemeinden“. Neue Freunde zu gewinnen, Kontakte zu schaffen, bestehende Partnerschaften zu vertiefen ist dabei unser Ziel. Erfreulich ist die sehr zahlreiche Teilnahme von Mitgliedern an diesen Fahrten. Europa kann nicht von oben uns aufoktroiert werden, Europa muss von unten her wachsen und hier tragen diese Begegnungen und Gespräche sehr wesentlich zum gegenseitigen Verständnis und zum Zusammenwachsen der Völker bei.

Am 15. Mai dieses Jahres haben wir Abschied genommen von unserem Ehrenmitglied Frau Franziska Resch. Sie hat als Gattin des langjährigen Cimbemforschers und Vorsitzenden des Cimbemkuratoriums sehr viel Verständnis aufgebracht für die zeitraubende Forschertätigkeit ihres Mannes und ihn dabei auch bestmöglich unterstützt. Abschied nahmen wir auch vom langjährigen Vorstandsmitglied Herrn Alfred Noller, der sich äußerst engagiert für die Belange des Cimbemkuratoriums eingesetzt hat und bei den Vorstandssitzungen stets ausgleichend und sachkundig mitgewirkt hat. Wir werden beiden ein ehrendes Gedenken bewahren.

Landshut, im August 2006

Josef Seidl, 1. Vorsitzender

## Liid dar Zimbarn

(Singat-sich na-me baigle  
„Denòrch in Martal ...“

Au in de pèrghe  
saint-ta guute loite,  
èdele zimbarn  
ganaamet nòch hoite,  
prèchtent an zunga,  
an altes gaprècht,  
ba ist in de bèlt vor  
ambràll bool gasècht.

Alle de beeghe  
vütèrent inn ka Sleghe,  
bèllar un biisen,  
an schööna gasèghe:  
Grütisa-dich, vròmadar,  
ail, an-de bèll;  
khèeranten hòam du  
boläibest an khsèll.

Mèeror dan tausinkh  
jaardas vòlla maatarn  
stee-bar hia aufar  
und vòlgan me vaatarn:  
„Bénne an nòja  
zait steet in de tüar,  
halta-bar heerte  
un ziiga-bar vüar!“

## Zimbrische Hymne

Oben in den Bergen,  
da sind gute Leute,  
edle Zimbarn heute  
noch genannt,  
sprechen eine Sprache,  
ein altes Idiom,  
das überall auf der Welt  
gern gesehen ist.

Alle Wege führen  
hinein nach Asiago,  
Wälder und Wiesen,  
ein schönes Panorama:  
Grüß dich Fremder,  
komm, wenn du willst;  
wenn du heimkehrst,  
bleibst du ein Freund.

Mehr als tausend Jahre  
voller Mühen  
sind wir hier heroben  
und folgen dem Vater:  
„Wenn eine neue Zeit  
in der Tür steht,  
harren wir aus  
und schreiten vorwärts!“

Remigius Geiser (Die Zimbarnhymne LIID DAR ZIMBARN wurde von der Jahreshauptversammlung des Curatorium  
Cimbricum Bavarense am 13. Juli 2002 in Landshut einstimmig angenommen).

Remigius Geiser, Salzburg (Österreich/Austria)

## Fremdenverkehr in Oberitalien zwischen 1900 und 1930 oder „Zimbarn, die verwelschten bajuwarischen Dialekt sprechen“

Wie umwarb man zu Beginn des 20. Jahrhunderts Reisende, die als „Sommerurlaub“ eine Reise durch die Alpen planten oder nach einem bestimmten Gebiet suchten? In Form handlicher Reiseführer mit allerdings klein geschriebenen Erläuterungen und Ausflugshinweisen. Daß selbst diese rein touristisch angelegte Literatur etwas zum Verständnis und zur Dialektforschung der zimbrisch-ölbayerischen Sprachinseln am Südrand der Alpen beitragen kann, soll der folgende Bericht zeigen, dessen Grundlage die Beschreibungen und Empfehlungen mehrerer Reiseführer sind: „Meyers Reisebücher, Deutsche Alpen/ 2. Teil“ von 1900<sup>1</sup>, „Griebens Reiseführer - Band 67: Tirol - Praktisches Reisehandbuch“ von 1907/08<sup>2</sup>, das „Tiroler Verkehrs- und Hotelbuch“ von 1914<sup>3</sup> und „Griebens Reiseführer - Band 88: Süd-Tirol mit Dolomiten“ in der Ausgabe von 1927<sup>4</sup>.

### 1. Die Hochebene der Sieben Gemeinden in Beschreibungen von 1900 bis 1930



Ansichtskarte von Asiago/Sleghe mit italienisch-zimbrischer Beschriftung  
„Gasege von Siege vomme Schönoge hin“, 1906 verschickt (Sig. Ruthrof)

„... dem italienischen Element fremd stehend, mit einer wunderlichen Sprache ...“  
Der oder die Autoren der Reiseführer widmeten der Hochebene der Sieben Gemeinden - und das gilt auch für das später noch zu nennende Lusern und das Fersental - nie ein eigenes Kapitel, als Ausflugsvorschlag fanden die Orte aber wenigstens kleiner gedruckt Erwähnung. Doch auch solche Abschnitte beinhalten stets interessante Details. Meyers Reiseführer von 1900 nennt z.B. zwei Sprach- und Zeitzuordnungen des Zimbrischen<sup>5</sup>:

<sup>1</sup> Als kompletter Titel: „Meyers Reisebücher. Deutsche Alpen. Zweiter Teil: Salzburg-Berchtesgaden, ... Pusterthal und Dolomiten, Bozen. Sechste Auflage. Leipzig und Wien. Bibliographisches Institut. 1900.“

<sup>2</sup> Als kompletter Titel: „Griebens Reiseführer Band 67, Tirol. Praktisches Reisehandbuch, 25., neu bearbeitete Auflage, mit neun Karten; Verlag Albert Goldschmidt, Berlin 1907/1908.“

<sup>3</sup> Als kompletter Titel: „Tiroler Verkehrs- und Hotelbuch, herausgegeben vom Landesverkehrsrat in Tirol, 12. Auflage; Selbstverlag des Landesverkehrsrates in Tirol, Innsbruck 1914.“

<sup>4</sup> Als kompletter Titel: „Griebens Reiseführer Band 88, Süd-Tirol mit Dolomiten, 32. Auflage, mit 13 Karten; Grieben-Verlag Albert Goldschmidt, Berlin 1927.“

<sup>5</sup> s. Anm. 1: S. 363

„Von Valstagna führt ein Saumweg durchs Val Frenzela über Buso in 5 St. (Stunden, Anm.) zu den Sette Comuni und ihrem Hauptort Asiago (999 m, Croce, Fortuna, u.a.), mit 5500 Einw., Post und ansehnlichen Gebäuden (auch ein Museum). - Die Sette Comuni („Sieben Gemeinden“) bilden mehrere auf rauher Hochfläche (1000 m ü. M.) gelegene, von der Welt ziemlich abgeschiedene Gemeinden von ca. 23.000 Seelen, bis 1797 eine Republik unter dem Schutz Venedigs, *lange dem ringsum wohnenden italienischen Element fremd stehend, mit einer wunderlichen Sprache, deren Verwandtschaft mit dem Plattdeutsch auf die Abstammung von den Cimbern, die Marius bei Verona schlug, zu deuten schien, neuerdings aber mit dem mittelalterlichen Oberdeutsch zusammengestellt wurde. In neuerer Zeit erlangte die italienische Sprache auch hier das Übergewicht.*

Von Asiago Fahrstraße, das Val d'Assa querend, über Rosna (992 m, hier wird noch deutsch gesprochen) nach (25 km) Arsiero (356 m, Albergo), von wo interessante Gebirgsbahn bis (20 km) Schio und Bahn nach (52 km) Vicenza.“

Kürzer und in anderer Weise auf die sprachliche und volkskundliche Besonderheit der Hochebene geht Griebens Tiroler Reisehandbuch von 1907/08 sogar auf das im vorigen Text nur kurz erwähnte Museum näher ein<sup>6</sup>:

„Von Carpanè führt in der prächtigen, wildschönen Val Frenzela ein Fußweg in 5 St. (Stunden, Anm.) nach Asiago (999 m; Croce, alle Alpi; Rosa), dem Hauptort der Sette Comuni, mit rund 2000 Einw. (Einwohnern, Anm.), zwei Kirchen und ansehnliche Bauten, darunter ein Museum interessanter prähistorischer Funden. Das Gebiet der Sette Comuni breitet sich westl. aus: *deren sieben deutsche Gemeinden (30.000 Einw.), rings von Italienern umgeben, haben ihre eigentümliche Tracht, Sitten und alte Sprache ziemlich erhalten.* Von Enego, einem Dörfchen zwischen Primolano und Cismone, führt ein Fußpfad dahin.“

„Zimbern, die verwelschten bajuwarischen Dialekt sprechen ...“

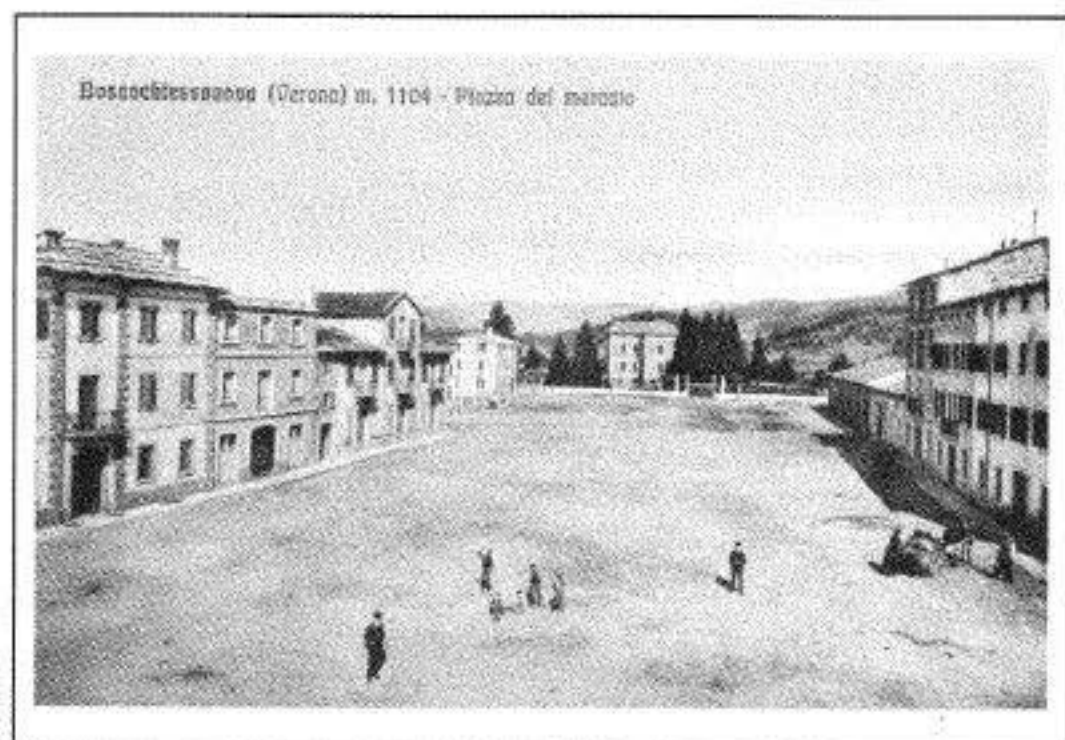
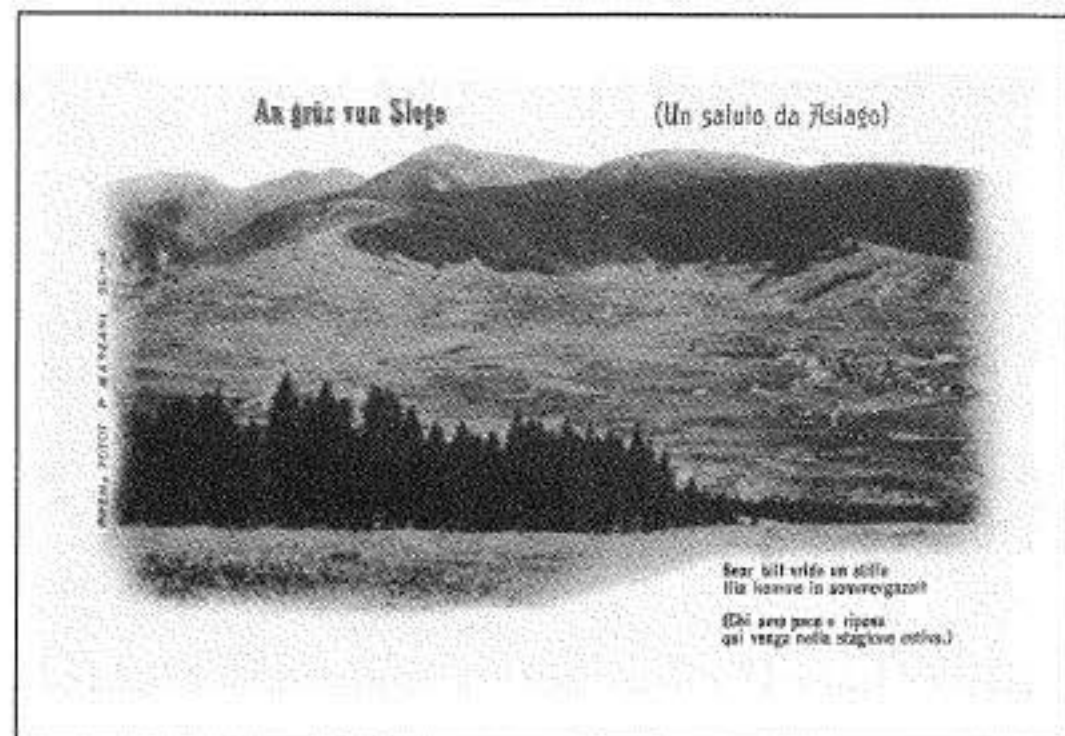
Der erste Weltkrieg sollte alles - speziell auf der Hochebene der Sieben Gemeinden - durch seine Zerstörungen und die Aufteilung der Hochebene in eine österreichische und eine italienische Hälfte nach der Strafexpedition 1916 ändern. Die Bevölkerung der östlichen, italienischen Hälfte der Hochebene wurde ausgesiedelt und auch unter der verbleibenden Bevölkerung der westlichen, österreichischen Hälfte gab es bis Kriegsende 1918 neben dem Verlust von Haus und Hof viele menschliche Verluste. Dennoch wurde weiterhin zimbrisch gesprochen und im Wortlaut beginnt die Ausflugs Empfehlung auf die Hochebene bei Griebens Reiseführer 1927 folgendermaßen<sup>7</sup>:

„Von Carpanè führt in der prächtigen, wildschönen Val Frenzela ein Fußweg in 5 St. (Stunden, Anm.) nach Asiago (zimbrisch *Shleghe*), 999 m (*Hotel Excelsior*, ..., *Albergo Ristorante Paradiso*, ..., *Albergo Ristorante Venezia*, ..., *Rosa*, ..., *Alpi*, *Cima Dodici*, ..., *Sette Teste* ...), dem Hauptort der Sette Comuni (sieben Gemeinden), mit rund 10.000 Einw. (Einwohnern, Anm.). Die Stadt wurde wie alle Ortschaften dieses Gebiets im Weltkrieg völlig zerstört, ist jedoch in der Nachkriegszeit neu aufgebaut worden. Das Gebiet der Sette Comuni dehnt sich zwischen *Astico* und *Brenta* aus und ist ein etwa 1000m hohes Plateau. Die Berge, um die im Weltkrieg schwere Kämpfe zwischen Österreichern und Italienern ausgefochten wurden, sind der *Monte Pasubio*, die *Cima Udici*, und *Cima Dodici* sowie der *Monte Cimone*. Das ganze Gebiet weist noch heute viele Granattrichter auf ...“

<sup>6</sup> s. Anm. 2: S.161

<sup>7</sup> s. Anm. 4: S.150/151

<sup>8</sup> zusätzlich angegebene Preise für Zimmer, Essen und Übernachtung wurden für den Artikel weggelassen



Nach dieser Einleitung mit Hinweisen auf die geographische Lage und die Ereignisse aus der damals „jüngsten Geschichte“ werden die volkkundlichen Eigenheiten beschrieben, die das Gebiet auch für das „Bayerische Cimbrikuratorium“ interessant machen:

„... Die Bevölkerung besteht aus Nachkommen von Zimbern, die verwelchten bairischen Dialekt sprechen und ihre alten, deutschen Sitten, obgleich sie kulturell und politisch völlig Italiener geworden sind, bewahrt haben...“

Erneut auf die damals jüngste Geschichte und die Verkehrserschließung der Hochebene eingehend endet der Absatz so:

„... Viele sehr schön gepflegte Heldenfriedhöfe. - Von Enego, einem Dörfchen zwischen Primolano und dem Cismone (durch Kraftomnibus mit Primolano verbunden), führt ein Fußpfad dahin. - Von Asiago auf die *Cima Dodici* (2338m) 6 St. (Stunden, Anm.). Von Asiago *Zahnradbahn* in ½ St. nach *Rocheita*, von dort *Eisenbahn* über *Thiene* in ca. 2 ½ St. nach *Vicenza*; Kraftomnibus von Asiago nach *Vicenza*, *Bassano-Padua*, *Marostica* und *Lavarone*.“

## 2. Das Fersental, Lusern und die Hochebene von Lafraun in alten Schilderungen

Deutsche Sprachinsel Lusern (Südtirol)



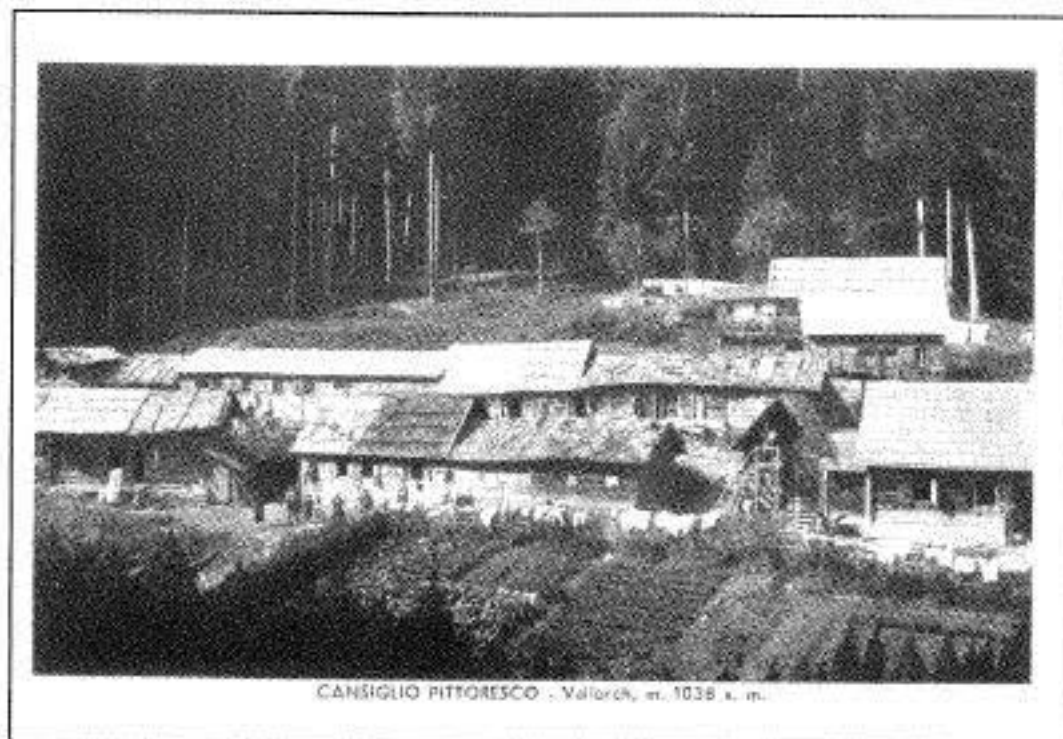
Ansichtskarte „Deutsche Sprachinsel Lusern (Süd-Tirol)“, 1908 verschickt (Sig. Ruthrof)

Teilweise erstaunlich ausführlich werden in einzelnen Führern das Fersental, die Sprachinsel Lusern und die Hochebene von Lavarone (Lafraun) und Folgaria (Vilgreut) abgehandelt. Am ausführlichsten ist Meyers Reiseführer von 1900, der für die Reise vor 100 Jahren wichtige Unterkunftsdetails für das Fersental erwähnt und eine interessante Bemerkung über die Herkunft des Fersentaler Dialekts macht<sup>1)</sup>:

**In das Fersental (Val Fierozza), Tagespartie.** Zu Wagen bis *Canezza* (1 St.), dann zu Fuß (1/2 St.) nach (1 ½ St.) *Gereut* oder *Frassilongo* (850 m; *Gasthaus zum deutschen Land* von *Holzer*), mit 400 Einw. In der Flur des „*Stockerhofs*“ steht in einem prächtigen Kastanienwald ein alter Baum von 6 m Durchmesser, von hier hübsche Aussicht nach *Pergine*.

Der Besuch des *obern Fersenthals* ist beschwerlich und landschaftlich wenig lohnend. Von *Canezza* am *Fersina* hinauf nach (4 ½ St. von *Pergine*) *Palu* (1396 m; Unterkunft nur beim

<sup>1)</sup> s. Anm. 1: S.380



CANISIGLIO PITTORESCO - Valferret, m. 1038 u. m.



Pfarrer), dem höchstgelegenen Ort des Thals. ... Von Palu dann zurück über **St. Felix** und **St. Franziskus** (1122 m), die einst die Gemeinde Vierhof (Fierozzo) bildeten, nach Frassilongo und Pergine - Das Fersenthal wird von dem „Mocheni“ bewohnt. Im 15. Jahrhundert wanderten hier auf Veranlassung des Bischofs von Trient zahlreiche Hesen ein. Ihre Nachkommen sprechen einen besondern Dialekt, in welchem das Wort „Machen“ eine große Rolle spielt. Deshalb wurden sie von den Italienern „Mocheni“ oder „Mockeni“ genannt. Canazza wird noch jetzt als die „Hauptstadt der Mocheni“ bezeichnet, während es selbst wie die westliche Seite des Fersenthals ganz italienisch ist. Doch wird die Gemeinde **St. Ursula** (Orsola) von den Mocheni noch immer **Eichberg** („Oachberg“) genannt. Dagegen wird in Palu deutsch gesprochen. Mit Hilfe des in Palu, **St. Franziskus**, **Gereut** (Frassilongo), **Eichleit** (Roveda), **Walsurg** (Vignola) und in **St. Felix** (mit Fraktion Hachler) zum Teil deutschen Unterrichtes wird der Dialekt immer mehr dem Hochdeutschen genähert, so dass auch der Fremde ihn versteht. Man übernachtet im Fersenthal in Pergine oder in Gereut. Übrigens ist man auf die Gastfreundschaft der Geistlichen und Lehrer angewiesen.“

Als „patriotische“ Pflicht empfiehlt der gleiche Reiseführer vor 100 Jahren sogar den Besuch der Orte auf der Hochebene von Lafraun und Vielgereut mit Lusern. Auch hier lohnt sich die wörtliche Textwiedergabe als Zeitzeugnis<sup>10</sup>.

#### Nach Folgareit-Luserna:

Der Besuch dieser Gemeinden, die ihr Deutschtum zu erhalten bestrebt sind, ist schon aus patriotischen Gründen zu empfehlen, aber auch landschaftlich interessant. Von Levico sw. an der (1 km) „wundersamen Schenke“ Alle Brente und dem (4 km) Dorf Caldonazzo vorüber, führt eine großartige Kunststraße (von der Gemeinde Lavarone mit 80.000 Gulden Kosten erbaut) zu den hoch gelegenen Gemeinden des **Folgareit** (Val Folgaria). Zunächst durch das an der Ostseite entwaldete und im untern Teil von Schotterhaufen bedeckte **Val Centa**, in zahllosen Windungen in den senkrechten Felswänden (2 Tunnel), ... am **Albergo alla Stanga** (828 m, Wegzoll; auf der andern Thalseite das Dorf **Centa**) vorbei, hinauf ... zur (2 2/3 St.) Straßenteilung: r. nach Folgareit und l. nach (3 St.) **Lavarone** oder **Lafraun** (1171 m; **Hotel des Alpes**, gut; **Leon d'oro**) auf weilliger Hochebene, mit kleinem See und 1400 Einw. unter denen noch vereinzelt deutsch gesprochen wird. Von hier sw. auf bez. Weg bergauf und bergab, ... über **Carbonara**, wo man nach 40 Min. die Straße erreicht, und ... hinauf in 1/4 St. nach (1 1/2 St.) **San Sebastiano** (einst deutsche Gemeinde). Über die Straßenhöhe (1341 m) und ... nach dem Hauptort des Thals (2 1/4 St.) **Folgareit** (**Vielgereut**) oder **Folgaria** (1168 m, **Stella d'oro**, ordentlich; **Alb. Folgaria**) mit 872 Einw.; von hier ... nördl. auf bez. Weg über das **Cometto** (2052 m) in 4 St. auf den **Monte Scarpia** (2150 m), mit herrlicher Aussicht auf die Alpenwelt. Von Lafraun nördl. über **Bertoldi**, lohnender ostl. auf guter Straße über die Hochebene (r. bleibt **Capella** mit Kirche und schönen Häusern), am (1 1/4 St.) **Wirtshaus Eichberg** (**Monte Rover**, 1264 m; ...) um die **Ritortoschlucht** herum nach (2 1/4 St.) **Luserna** (1333 m, kleines einf. **Wirtshaus**); **deutsche Gemeinde mit 650 Einw. und Spitzenklüppelschule (billige Spitzen)**, in hoher rauher Lage. - Von Lafraun aus süd. Saumweg nach (2 St.) **Casotto** im **Aslico-Thal** und nach (5 St.) **Arsiero**, von wo Eisenbahn zur **Bahnstat. Schio** ...“

Auch Griebens Reisehandbuch von 1907/1908 trennt noch das Fersenthal und die zimbri-schen Sprachinseln bei Lavarone/Laфраun und empfiehlt folgende Ausflüge von Pergine aus in ihrem Text<sup>11</sup>:

<sup>10</sup> s. Anm. 1; S. 361/362

<sup>11</sup> s. Anm. 2; S. 179/180

„In das **Fersental** (**Val die Mocheni**); die Einwohner der Gemeinden **Gereut**, **Eichberg**, **St. Franziskus** (**Mitterberg**), **St. Felix** und **Palai** sprechen noch deutsch; nach dem **Lago di Caldonazzo** (1/2 St.), **San Cristoforo**, Haltestelle der **Valsugana-Bahn** ...“

Ein prächtiger Ausflug von **Caldonazzo** in 2 1/4 St. nach dem herrlich gelegenen Höhen- und Luftkurort **Lavarone** (1150 m; **Grand-Hotel Lavarone**; **Hotel des Alpes**; **Leon d'oro**) und von da in weiteren 2 1/4 St. nach **Luserna** (1333 m; **Gasth. zum Andreas Hofer**; **Osteria Nicolussi**, **Gasperi** usw.) - Von **Lavarone** nach 1 1/4 St. **S. Sebastiano** (1300 m, **Whs.**) und von da auf neuer Straße nach (1 St.) **Folgaria** (1168 m, **Stella**) ...“

Nur acht Jahre später also sollte auf der Hochebene von Lafraun jegliches zimbri-sche Wort verklungen sein? Warum der Autor/die Autoren 1907/1908 den Sprachinselstatus von Lusern verschweigen, bleibt unklar, insgesamt umfassender auch zur Gesamtgeschichte der deutschen Siedlungen in Welschtiroi äußert sich im Jahr des Kriegsbeginns 1914 das „Tiroler Verkehrs- und Hotelbuch“, das neben einem Überblick auf die Sprachinseln auch alle damals bestehenden Unterkunftsmöglichkeiten aufführt<sup>12</sup>.

„Nicht nur in alten Bauten hat hier die Vergangenheit ihre Zeichen zurückgelassen. In der Umgegend von Pergine finden sich die größten der deutschen Sprachinseln Südtirols, deren Ursprung in das Mittelalter zurückreicht: Das obere Fersental mit den Gemeinden **Gereut**, **Eichleit**, **Außer- und Innerflorutz**, **Palai**, dann auf der südlichen Hochfläche **Lusern**, **Lavarone** (**Laфраun**) und in dem westlich davon gegen das **Etschtal** hinabziehenden **Tal Folgaria** (**Folgareit**). Reste einer Zeit, da das deutsche Element in Südtirol noch stärker war und von Norden her neuen Zuzug erhielt. Die Neuzeit hat die Bedeutung der deutschen Bauern als Kulturträger in den unwirtlichen Gegenden gemindert, die Siedler selbst haben ihr Volkstum meist verloren. ...“

Danach werden die einzelnen Orte mit Unterkunftsbestand genannt, streng getrennt nach den Kategorien bis hinzu privaten Unterkünften (!), für das Fersental selbst wird aber nur **St. Ursula** einzeln aufgeführt<sup>13</sup>.

„Von Pergine führt die Straße ins Fersental, dessen uralte Ortschaften **Gereut**, **Eichleit**, **Außer- und Innerflorutz** sowie **Palai** deutsche Sprachinseln sind. Die Bewohner des Fersentales werden von den Italienern „Mocheni“ genannt ...“

Auf der rechten Talseite liegt **S. Orsola** (deutsch **Eichberg**), 925 m, 750 E., von Pergine 8 km, Eisenquelle, Bäder. - **Unterkunft** (52 B./Betten-Anm.): **Hot. S. Orsola Morelli**. **Gasthöfe**: **Corona**, **Belvedere**, **Aratoria**.

**Lavarone** (deutsch **Laфраun**), 1191 m, 1400 E. (Einw./Anm.), Post, Telegraph, interurbanes Telephon, herrliche Waldungen, prächt. Aussichtspunkte (bis **Ortler**, **Presanella**, **Valsugana** mit den **Seen**), **Unterkunft** (150 B.); **Hotels**: **Grand Hotel Lavarone**, **Hotel des Alpes**. **Gasthöfe**: **Leon d'oro**, **Alpino**, **Edelweiß**, **Corona**, **Cappella**, **Antico Albergo**, **Lavarone**, **Cervo**, **Nationale**. - **Viele Privatwohnungen** (190 B.)

**Lusern** (**Luserna**), 1333 m, deutsche Berggemeinde in herrl. Lage, Post, Telegraph, Telephon. Tägl. Fahrpostverbindg. n. **Lavarone**. **Gasthöfe** (8 B.): **Andreas Hofer**, **Gaspari**. Von **Lavarone** südwestlich **Folgaria** (deutsch **Vielgereuth**), 1164 m, 3800 E., Post, Telegraph, Telephon, Touristenzentrum. - **Gasthöfe**: **Stella d'oro**, **Folgaria**, **Aquila nera**. - **Viele Privatwohnungen**.

„... bis in die lombardische Tiefebene ... von Deutschen bewohnt ...“<sup>14</sup>

Im Gegensatz zur Hochebene von Laфраun und Vielgereut, die wie Lusern 1915 beim Kriegseintritt Italiens gegen Österreich-Ungarn direktes Frontgebiet wurden, blieb das Fer-

<sup>12</sup> s. Anm. 3; S. 211

<sup>13</sup> s. Anm. 3; S. 213/214

<sup>14</sup> s. Anm. 4; S. 147/148

sental von größeren Zerstörungen weitgehend verschont. Während also Lafraun und Vielgereut nach 1918 vor einem Neuanfang standen, blieb das Fersental ein Wanderziel vom Suganertal aus. Interessant ist daher noch der Hinweis in Griebels Reiseführer von 1927, der die mittelalterliche Besiedlungsgeschichte Welschtirols aus dem deutschen Sprachraum heraus südlich der geschlossenen deutschen Sprachgrenze bei Salurn in Südtirol als Hintergrundinformation einstreut<sup>19</sup>.

**„Ausflüge von Pergine: N. (Nördlich, Anm.) in die Val di Pine ... - Ins Fersental (Val dei Mocheni), die Einwohner der Gemeinden Geraut (Frassilongo), Florutz oder Mitterberg (Fierozzo) und Palai (Palù), sind Zimbern, die deutscher Abstammung (bajuwarisch) sind. Die Gegend von Pergine bis Borgo und das Gebiet zwischen Etsch und Brenta bis an die lombardische Tiefebene war von Deutschen bewohnt; da sie jedoch den Zusammenhang mit dem geschlossenen deutschen Sprachgebiet verloren, sind nur noch wenige Spuren ihres Deutschtums erhalten, z.B. in Luserna“**

Im Gegensatz zur zweisprachigen Nennung der deutschsprachigen Orte im Fersental, deren Ursprung sogar erwähnt wird, wird Lusern nur bei der allgemeinen Textergänzung als weitere Sprachinsel aufgeführt. Ein späterer Absatz mit Ausflugsvorschlägen von Caldorazzo beschreibt zwar noch die Vorzüge des Luftkurortes Lavarone, Lusern selbst taucht in diesem Zusammenhang jedoch nur als Wandervorschlag von Lavarone aus auf<sup>10</sup>.

... Von Lavarone in 2 ½ St. ö. (Stunden östlich, Anm.) nach Luserna. 1333m (Alb. Italia, Alb. Tricolori u.a.).

Was also konnte der damalige Alpenreisende aus solchen „Quellentexten“ erfahren? Zum einen sind viele der bereits vor knapp 80 Jahren getroffenen Aussagen hinsichtlich der Besiedlung und der sprachlichen Zuordnung des Zimbrischen bis heute nicht überholt. So vermutete auch Hugo Resch aufgrund ähnlich lautender Wortfamilien im Zimbrischen aus Lusern und dem Dialekt des Fersentals einen gemeinsamen zimbrischen Ursprung, der im Fersental durch später zugezogene Tiroler Bevölkerung überlagert wurde. Und auch bei der Herleitung des Zimbrischen selbst als mittelalterlichen bayerischen/„bajuwarischen“ Dialekt gibt es bis heute keinen Widerspruch – ganz im Gegensatz zu den Sprachforschern der 1930er/40er Jahre, die im Zimbrischen wesentlich ältere germanische Sprachreste zu finden versuchten.

Jörg Ruthrof M.A.



<sup>19</sup> s. Anm. 14  
<sup>10</sup> s. Anm. 4; S. 148

## Zum Stand der Weiterführung des cimbrischen Wörterbuchs

von Anthony Rowley, München

Das Cimbernkuratorium betreibt seit geraumer Zeit das Projekt „Vergleichendes Cimbrisches Gesamtwörterbuch“ unseres im Jahre 1994 verstorbenen Vorsitzenden Hugo Resch. Schon im Mai 1999 berichteten Herr Thomas Kurzhals und Anthony Rowley vor der Jahreshauptversammlung gemeinsam über das Vorhaben.

Damals wurde schon zu begründen versucht, warum uns das Projekt eines „Vergleichenden Cimbrischen Gesamtwörterbuchs“ sinnvoll und wichtig ist. Wenn Anthony Rowley dabei immer wieder auf sein eigenes Fachgebiet – das Studium der deutschen Sprache in allen seinen Erscheinungsformen – zurückgriffen hat, dann deswegen, weil das Cimbrische tatsächlich für die Philologie des Deutschen, und damit natürlich auch des Bairischen hier in Bayern, von ganz erheblicher Bedeutung ist.

### Wert des cimbrischen Wortschatzes

Der philologische Wert des Zimbrischen liegt einerseits in dessen Beharrsamkeit, andererseits auch in dessen Rezeption romanischer Einflüsse. Als zum Beispiel Johann Andreas Schmeller in Begleitung Einheimischer erstmals anno 1833 auf die Hochebene hinaufstieg und sein zimbrischer Führer vom herrlichen Vollmond sagte: *Der Mano leuchtet aso hü-pesch*, da, so notiert Schmeller in seinem Tagebuch, da „war mir als sey ich hinaufgestiegen in das Land und in die Zeit der Minnesänger, ja in die der Notkere und Otfriede“, also zurück in die Sprachwelt des neunten und zehnten Jahrhunderts nach Christi Geburt. Das ist etwas übertrieben, aber gemeinhin sagt man, die Zimbern hätten ihren heutigen Sprachstand immerhin schon im 12. Jahrhundert aus dem bairischen und tirolischen Sprachraum mitgebracht. Das Cimbrische ist somit der altertümlichste bairische, ja deutsche Dialekt schlechthin. Denn seit der Besiedlungszeit sind die Zimbern von den Neuerungen des binnendeutschen Sprachraums ziemlich abgeschnitten; das Bairische, das sich hier erhalten hat, ist der Dialekt des Mittelalters.

Wenn das Wort *zannen* im Cimbrischen wie im Binnenbairischen schon 'weinen', 'weinerlich sein' bedeutet, dann müssen die bairischen Dialekte diese Bedeutung schon damals gehabt haben, als die Zimbern auswanderten. Die cimbrischen Mundarten haben insbesondere manche Wörter beibehalten, die im Binnenland inzwischen verloren gegangen sind; als Beispiele seien aus dem Sieben Gemeinden *erne* für 'Stirn' (wie im Althochdeutschen), *gedingo* für 'Hoffnung' (seit über 600 Jahren im Binnenland nicht mehr gebräuchlich) oder aus den Dreizehn Gemeinden *jest* 'Käse' zitiert, ein im Deutschen ansonsten ausgestorbenes germanisches Reliktwort, das dem englischen *yeast* 'Hefe' entspricht. Das macht das Cimbrische über seinen Eigenwert hinaus zu einem **überaus wichtigen Zeugnis** für die Geschichte der bairischen Mundarten, ja der deutschen Sprache überhaupt. Und in ihrer Sprache, im Dialekt steckt zudem noch die ganze Kulturgeschichte der Zimbern. Das Cimbrische hat auch romanische Wörter mit überaus altertümlichem Lautstand übernommen, und diese Lehnwörter sind ein wichtiges Zeugnis für die Geschichte der italienischen Dialekte der Region. Nach Aussage des Cimbrischen kann man erschließen, dass die italienischen Dialekte der Nachbarschaft in früheren Jahrhunderten ein viel stärkeres ladinisches Gepräge hatte, als die heutigen venezianischen Mundarten.

### Sammlung des cimbrischen Wortschatzes

In § 2 der Satzung des Cimbernkuratoriums heißt es ja: „Zweck der Vereins ist ... die Pflege und Erhaltung der Sprache und Kultur der sogenannten Zimbern ... Im besonderen geht es bei den Aufgaben des Vereins um die Herstellung eines Wörterbuchs, einer Grammatik und eines Lesebuchs, damit sowohl Schülern wie auch Erwachsenen brauchbares Unterrichts- und Bildungsmaterial vermittelt werden kann“. Philologische Themen standen also schon bei der Gründung des Kuratoriums mit im Vordergrund.

Viele Jahre lang widmete sich unser 1994 verstorbener Vorsitzende Hugo Resch dem Projekt eines umfassenden „Vergleichenden Cimbrischen Gesamtwörterbuchs“ der Gesamtheit der cimbrischen Dialekte. Er spürte in allen cimbrisch-sprachigen Dörfern und Weilern Leute auf, die die alte Sprache noch nicht abgelegt hatten, und sammelte von ihnen Wörter, Flurnamen, Erzählungen, Gespräche, Volkssagen und Lieder in Cimbrisch. In seiner Bibliothek sammelte er alle Grammatiken, Wörterbücher und Texteditionen. Viele Kuratoriumsmitglieder werden es selbst erlebt haben, dass er keine Gelegenheit ausließ, mit den Cimbern ins Gespräch zu kommen, möglichst gleich auf Cimbrisch. So kannte er wohl die meisten Sprecher des Cimbrischen in den VII und XIII Gemeinden persönlich, und noch heute ist sein Name im Cimbrenland überall bekannt. In seiner Wortsammlung sind wir bisher auf über 50 namentlich genannte Gewährspersonen gestoßen, unter anderen aus den VII Gemeinden Rino Azzolini, Umberto Martello und Igino Rebeschini, aus Lusern Ferdi Nicolussi und Luigi Nicolussi Castellan. Die Auswertung dieses reichen Materials hat zu einer Wörtersammlung geführt, die aus etwa 350 Leitzordnern mit je etwa 200 bis 250 Belegblättern besteht, insgesamt über 70 000 Blätter - auf jedem Blatt stehen authentische cimbrische Satzbelege für ein bestimmtes Wort aus den verschiedenen zimbrischen Gegenden, ergänzt durch Angaben zum Wortgebrauch, zur Wortherkunft und durch Hinweise auf weitere einschlägige Wörterbücher.

Diese monumentale Sammlung hat Hugo Resch in seinen letzten Lebensjahren weitgehend abgeschlossen. Zu einer Veröffentlichung kam es wegen seiner langen und schweren Krankheit nicht mehr. Nach seinem Tode übernahm das Cimbrenkuratorium das Vermächtnis seines Mitbegründers und setzte ein Beratergremium ein, dem auch der Berichterstatter Anthony Rowley angehörte, um die angemessenste und gleichzeitig effektivste Art zu erkunden, das einmalige und äußerst wertvolle Material des „Vergleichenden Cimbrischen Gesamtwörterbuchs“ einer breiten Öffentlichkeit zur Verfügung zu stellen.

Der Berichterstatter hatte damals einige skeptische Fragen zu beantworten. Ist das Material wirklich benutzbar? Ja, es liegt in sorgfältiger Maschinenschrift nach Stichwörtern alphabetisch sortiert in den erwähnten über 300 Leitzordnern benutzbar vor. Ist das Material authentisch? Ja, es enthält eine Vielzahl von Belegen, die mit Quellenangaben versehen sind, andere offenkundig aus lebendiger cimbrischer Rede, zu der Hugo Resch, wie ich auch selber erlebt habe, oft genug Zugang hatte. Ist es repräsentativ? Ja, es wird nicht nur das Auffällige verzeichnet, sondern auch die kleinen Alltagswörter, oder Wörter, deren Verwendung nicht vom Deutschen abweicht; die Quellenauswahl ist umfassend. Bringt es überhaupt was Neues? Auch hier, ja. Erstens in der bisher nie versuchten Zusammenschau der verschiedenen cimbrischen Varianten, zweitens schon wegen der Fülle des Materials. Zuletzt: Konnte Hugo Resch das überhaupt? - er hat's doch nicht gelernt. Er konnte es, und er hatte sich ein festes Konzept überlegt, das er von Anfang bis Ende konsequent durchhielt.

In der Fachwelt nennt man seine Arbeitsweise „philologische Akribie“. Auch wenn ein Fachmann sicher die eine oder andere Herkunftsdeutung oder Bezug zum Althochdeutschen in Frage stellen oder anders sehen würde: das schmälert den Wert der Sammlung keineswegs. Hugo Resch hatte eine enorme sprachliche Begabung und ein beachtliches Gedächtnis. Er hat sich das nötige Handwerkszeug selbst angeeignet, in dieser Hinsicht einem anderen Cimbrenforscher, seinem Vorgänger Johann Andreas Schmeller, nicht unähnlich. Sein Werk genügt voll auf den höchsten wissenschaftlichen Ansprüchen: er nennt seine Quellen und lokalisiert - ganz anders als etwa Eberhard Kranzmayer - alle Wörter und Sätze genau, schon durch die Farbe des Papiers, auf dem sie geschrieben sind.

#### Ziel des Projekts

Die Gulachter hatten vorgeschlagen, die Sammlung Hugo Reschs im Computer in Form einer strukturierten Datenbank zu sichern. Hugo Resch selbst hat mit seiner methodischen Arbeitsweise die Umsetzung dieses Plans erheblich erleichtert. Er trug auf A4-Blätter immer an gleicher Stelle in einheitlicher Weise die gleichen Informationen ein, und zwar: Einzahl, Mehrzahl, grammatikalische Angaben, Unterdialekt des Cimbrischen, italienische und deutsche Übersetzung, althochdeutsche oder lateinische Vorläufer, Synonyme, Literatur- und Quellenangaben, Erklärung der Wortherkunft, typische Satzbelege und Redewendungen, Vergleiche mit den anderen zimbrischen Dialekten. Das erleichterte Herrn Kurzhals, der in den Jahren 1996 und 1997 dankenswerterweise die Programmierarbeit übernahm, natürlich den Entwurf der Datenbank: für die einzelnen Informationen, die Hugo Resch jeweils zu einem Wortbeleg machte, brauchte es im Grunde jeweils eine Position in der Eingabemaske für die Datenbank - auf die Probleme, die es im Einzelnen dabei zu lösen galt, hat Herr Kurzhals 1999 vor der Jahreshauptversammlung berichtet. Herr Kurzhals und ich hatten in diesem Bericht - etwas modisch, aber nicht unbedingt hochtrabend - das Editionsprojekt ein „Multifunktionelles Lexikon der altbairischen cimbrischen Sprache für sprachpflegerische Zwecke (Unterricht, Standardisierung) und Forschung“ betitelt.

Unser Ziel war es, die gesamte Sammlung Hugo Reschs in EDV-verwertbarer Form zur Verfügung zu stellen. Auf CD-Rom wird ein multifunktionales Grundlagenwerk entstehen, das sowohl streng philologische als auch populärwissenschaftliche Auswertungen ermöglichen soll. Schon die Vielzahl der Belegsätze macht es zu einer **cimbrischen Sprachdokumentation ersten Ranges**. So können die einzelnen cimbrischen Gemeinden auf die ihren Dialekt betreffenden Aussagen, der Schüler für eine Facharbeit auf bestimmte Wortfelder zurückgreifen, der Romanist auf die italienischen Lehnwörter, usw. Für die Situation vor Ort könnte man an eine Auswertung in Form von **Grundwortschatzfibel** und **didaktischen Hilfsmitteln für den Unterricht** denken, um der heutigen Jugend einen Einblick in Sprache und Kultur ihrer Vorfahren zu vermitteln. Auch mein Fach der Germanistischen Sprachwissenschaft wird von diesem Projekt großen Gewinn haben. Das Gesamtwörterbuch ist eine Fundgrube für vergleichende philologische Darstellungen. Den philologischen Wörterbüchern zum Beispiel, die den ganzen deutschen Sprach- und Dialektraum erfassen, wird erstmals der Zugang zum gesamten Wortschatz des wegen seiner Altertümlichkeit sehr wertvollen Cimbrischen erschlossen. Das erleichtert in manchen Fällen die Erstellung von Wortgeschichten und Herkunftserläuterungen. Ein Vorteil der Darstellungsform der strukturierten Datenbank ist ferner, dass aus dem Ursprungswörterbuch von Hugo Resch, in dem der Wortschatz streng alphabetisch nach dem Stichwörtern des Cimbrischen sortiert ist, deutsch-cimbrische und italienisch-cimbrische Alphabetisierungen möglich sind.

#### Perspektiven

Von der CD ausgehend könnte in einer weiteren, zukünftigen Bearbeitungsstufe eine Auswahl des Gesamtmaterials in einem „Vergleichenden Cimbrischen Wörterbuch“ zwischen Buchdeckeln zur Veröffentlichung gebracht werden, das nicht nur den Ansprüchen des Fachmanns, sondern auch des normalen Cimbrenfreunds und des allgemein interessierten „Laien-Benutzers Rechnung trägt.

#### Stand der Arbeiten

Die Arbeiten begannen 1996. Vier Studenten und Herr Kurzhals waren mit der Eingabe beschäftigt, und bis 1998 konnte Herr Kurzhals melden, dass insgesamt 50 Ordner eingegeben waren. In einer Vorstandssitzung am 9. Mai 1998 in München hatte ich ausgerechnet, dass wenn dies so weitergehe, die Erfassung in etwa drei Jahren abgeschlossen sein müsste. Leider stockten die Arbeiten von 1999 an aus verschiedenen Gründen völlig, und Herr Kurzhals, eine treibende Kraft, trat sein Referendariat fern von München an. Ende



2004 hatte die Datenbank mit vier Unterdateien einen Umfang von 29,36 MB, das entspricht genau den damals gemeldeten 50 von insgesamt 320 Litz-Ordern.

Seit Anfang März 2005 konnte Frau Christiane Jell aus München im Rahmen eines 400-Euro-Jobs für die Eingabe gewonnen werden. Frau Jell hat als Halbtags-Schreibkraft der Kommission für Mundartforschung mit diffizilen Schreibvorlagen in Mundart schon große Erfahrung. Sie arbeitet 8 Stunden in der Woche an der Eingabe der Ordner in die Datenbank. Seit 01.11.2005 hilft auch Frau Jells Tochter Michaela bei der Eingabe in die Datenbank. Die beiden haben in den vergangenen 19 Arbeitsmonaten (Frau Jell 12 M., Michaela Jell 7 M.) insgesamt 104 weitere Ordner eingegeben.

Der Zuwachs der Dateien beträgt 14,3 MB. Für Beratungen in Sachen Datenbank stand uns dankenswerterweise Herr Kurzhals weiterhin zur Verfügung. Für die bisher unbearbeiteten etwa 200 verbleibenden Ordner bräuchten die Schreibkräfte, wenn sie im bisherigen Umfang so weitermachen, über den Daumen gepeilt also nochmal 1000 Arbeitsstunden oder etwa drei weitere Jahre. Dann wäre der gesamte Datenbestand in der Datenbank. Frau Jell weist vorsorglich darauf hin, dass die internen Verweise zum Schluss überprüft werden müssen, da es im Original oft verschiedene Schreibweisen und Akzentsetzungen gibt (Mit oder ohne ' u.ä.). Für die Gestaltung der CD wird eine fachliche Beratung notwendig sein.

## Johann Andreas SCHMELLER (1785-1852) als Pionier der Sprachforschung

PROF. DR. DR. ILC. MULT. RICHARD J. BRUNNER M.A.

Vortrag bei der Mitgliederversammlung des Cimbernkuratorium  
am 31. Mai 2003 in Landsbut

Es ist erfreulich zu sehen, wie die Wissenschaftsgeschichte als Forschungsgebiet, gleichsam als Spiegel der Entwicklung in Forschung und Lehre, gerade in jüngster Zeit an Interesse und Ansehen gewonnen hat. Das zeigt sich in einschlägigen Veröffentlichungen, in Tagungen und auch durch den Zusammenschluß der auf diesem Gebiet Arbeitenden, wie etwa im BAYERISCHEN CIMBERNKURATORIUM oder in der JOHANN-ANDREAS-SCHMELLER-GESSELLSCHAFT.

150 Jahre nach SCHMELLERS Tod, er starb am 27. Juli 1852 in München, übersehen wir heute sein Leben und Wirken dank der vorhandenen Literatur so weit, daß wir uns auch ein ziemlich klares (wenn auch noch keineswegs eindeutiges) Bild von seiner Persönlichkeit machen können. Es steht ein Mann vor uns von enormer Begabung, der sich nach den Prinzipien der Aufklärung zu orientieren suchte, und dessen Charakter in einer harten Lebensschule in langen Wander-, Lehr- und Notjahren geprägt wurde.

Am 6. August 1785 in Tirschenreuth in der Oberpfalz geboren, hat der große bayerische Sprachforscher Johann Andreas SCHMELLER 50 Jahre seines Lebens der Sprache und den Sprachen gewidmet und „die Sprache des bayrischen Bauers in die Stube hochgelehrter Leute an der Nord- und Ostsee, ja in die eleganten Cabinete hoher Herren gebracht“.<sup>1</sup> Sein Vater, der seine Familie zuerst als Wegmacher und dann als Korbflechter ernährte, entschloß sich „nach dem Beyspiel Anderer“, im Frühjahr (Faßnacht) 1787 „mit Sack und Pack aus dem Lande seiner Väter“ „ins Bayern“ auszuwandern, um den wachsenden Intrigen seiner Zunftgenossen zu entgehen und um mehr zu verdienen. Er verkaufte sein Häuschen „Am Graben“, Schmellers Geburtshaus, heute Ringstraße 10<sup>2</sup>, um 300 Gulden an einen Tagelöhner. Hätte sich seine wasserscheue Frau nicht gestraußt, so wäre Vater Schmelmer in Regensburg sogar die Donau hinuntergefahren und hätte den damals Eineinhalbjährigen zum Ungarn gemacht.<sup>3</sup> SCHMELLER verbrachte seine Kindheit in dem neuerstandenen Anwesen in Rimberg (heute amtlich „Rinnberg“) bei Pfaffenhofen an der Lim, wo sich seine Familie niederließ und neben der Korbflechterei eine bescheidene Landwirtschaft betrieb. Sein „Vater war der erste, der in Rimberg Erdäpfel baute.“<sup>4</sup>

SCHMELLER war ein Verfechter der Aufklärung. Zur katholisch-konservativen Ausprägung der Romantik hatte er ein kriechendes Verhältnis. Noch als Sechzigjähriger weigert er sich, an der Fronleichnamprozession teilzunehmen. Wir dürfen dann aber nicht eine Abkehr vom christlichen Glauben sehen, sondern vielmehr sein Bedürfnis nach freier persönlicher Entscheidung in derartigen Dingen.

<sup>1</sup> Johann Andreas Schmelmer, *Tagebücher 1801-1852*, Hrsg. von Paul Ritz, 2 Bde. und 1 Bd. Anmerkungen u. Register. München 1954, 1956, 1957. (=Schriftenreihe zur bayerischen Landesgeschichte. Hrsg. von der Kommission für bayerische Landesgeschichte bei der bayerischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 47, 48, 48a) [abgek. TB] II 244.

<sup>2</sup> Die Gedenktafel an SCHMELLERS „Geburtshaus“ ist bis heute irrtümlich am falschen Ort (Schmellerstraße 5) angebracht: erst im Jubiläumsjahr 1985 wurde von Stadtdirektor Max GLEISSNER das richtige Geburtshaus gefunden. Die Ahnenreihe der Familie Schmelmer, zur Etymologie des Namens s. BWb II 549f, nachgedr. Jahrb. d. JASCHG 1985, 26f., hat G. GLEISSNER zusammengestellt, nachgedr. Jahrb. d. JASCHG 1990, 12.

<sup>3</sup> TB I 48f.

<sup>4</sup> Ebenda.

Nach Abschluß seiner Gymnasial- und Lyzealzeit am heutigen Wäldersgymnasium in München im Jahre 1803 hielt sich der 18jährige Johann Andreas SCHMELLER, mittellos und unschlüssig über seinen Berufsweg, im Herbst und Frühwinter 1803/04 vorübergehend unter dem „väterlichen Strohdach“ bei seinen über alles geliebten Eltern in Rimberg (heute Rinberg) auf. Dem Wunsche seiner Eltern, „auf göttlich“ zu studieren, konnte er aus inneren Gründen nicht nachkommen. Er dachte da kurze Zeit an das Studium der Medizin, entschloß sich dann aber doch, weil er in der Medizin „mehr ein Rafen als ein Wissen und nicht frei von Täuschungen aller Art“ sah<sup>5</sup>; es fehlten ihm zudem die Mittel zu einem Studium, nach Rimberg zurückzukehren und bei ganz rousseausisch als Bauer zu leben. Während dieser Zeit, in der er „mit den mannigfaltigen Arbeiten des Landlebens beschäftigt“<sup>6</sup> war, verfasste er „in den seligen Gefilden“<sup>7</sup> der Heimat, wegen des erhofften Honorars, um seine „äußere Existenz so gut als möglich zu sichern“<sup>8</sup>, eine Abhandlung „Ueber Schrift und Schriftunterricht. Ein ABC-Büchlein in die Hände Lehrender. Von Habemut. Geschrieben 1803.“<sup>9</sup> Der Name Habemut ist SCHMELLERS während seiner letzten Gymnasialjahre sich selbst beigelegter Übername. SCHMELLERS „ABC-Büchlein“ ist eine pädagogisch-linguistische Abhandlung und keine Unterhaltungslektüre. Der überwiegende Hauptteil des Buches behandelt orthographische, phonetische und linguistische Themen.

Mit dem Manuskript seiner Schrift in der Tasche verließ SCHMELLER am 3. Januar 1804 voll Hoffnung Rimberg und ging nach München. Doch alle Bemühungen, hier einen Verleger zu finden, waren ohne Erfolg. So begab er sich am 4. Juni 1804 mit dem Manuskript im Gepäck in die Schweiz, wo er sich in PESTALOZZIS Erziehungsanstalt eine Anstellung erhoffte. In Zürich bot er seine Abhandlung, wie er ironisch bemerkt: „gar nicht unähnlich – einem hungrigen Autor“ auch dem Buchhändler ORELLI<sup>10</sup> an, der ihn „sehr höflich“ abwies.<sup>11</sup> Seine Erwartungen bei PESTALOZZI erfüllen sich jedoch nicht. Er kam zu einem ungünstigen Zeitpunkt. PESTALOZZI war gerade im Begriff, nach Buchsee umzuziehen. Er nahm SCHMELLER zwar freundlich auf, konnte sonst aber nichts für ihn tun.

In seiner Enttäuschung ließ sich SCHMELLER darauf hin als Soldaten nach Spanien anwerben, wo er auch Soldatenkinder unterrichtet. Er kehrte 1808 in die Schweiz zurück und kam am 29. März 1808 bei Vater PESTALOZZI in Yverdon (Ifferten) an. Wieder scheint aus einer unmittelbaren Zu-

sammenarbeit mit PESTALOZZI nichts geworden zu sein; denn kurze darauf fand er in Basel an einer privaten „Lehr- und Erziehungsanstalt“ für Knaben des Samuel HOPF<sup>12</sup>, eines Schülers und Verehrers Pestalozzis, der sich ebenfalls mit Sprachstudien befasste, eine Anstellung als Lehrer, die er fünf Jahre lang wahrnahm. Das Unterrichten scheinen ihm die Schüler, „neunzehn eigengedankige, eigenwillige Menschen in den Jahren ihres regesten Lebens“, nicht gerade leicht gemacht zu haben: „Schulmeistern, Schulmeistern! Es ist ein Herrschen. Der Schulmeister ist Fürst. Ich bin zum Herrschen nicht geboren, und doch soll ich durch Herrschen mein Stück Brod verdienen! O wie sauer! [...] Ich taue nicht zum Herrschen. [...] So wie ich selber schwer gehorche, so ist mir schwer andern zu gebieten. [...] Wie gut hat es dagegen der Vorleser auf der Hohen Schule. Er braucht nur gelehrt, nicht auch Fürst zu sein. Gem wollt ich lehren, wenn ich nicht auch treiben, lenken, zähmen müsste. O wie sehr ich mich nach einer Stellung, wo ich nur mich zu regieren habe.“<sup>13</sup> Da die Schule Ende des Jahres 1812 nur noch neunzehn Schüler besuchten, musste sie mit Beginn des Jahres 1813 aufgelöst werden.

Über Hofwyl bei Bern, wo er zweieinhalb Monate (22. 4. - 7. 7. 1813) an einer Landwirtschaftsschule des Philipp Emanuel von FELLEBERG (1771-1844), „ein Paar junge Stockfranzosen zum Verstehen des Landwirtschaftlichen Vortrages bedeusch(t)je“<sup>14</sup>, und über Konstanz an einem Mädcheninstitut Mademoiselle Hartmann der Schweizer Pädagogin Claire HARTMANN (geb. 1774) als Lehrer „zur Verwandlung deutscher Mägdlein in französische Pfaudemaschinen“ (16. 7.-26. 12. 1813), wie er in einem Brief an Samuel HOPF am 5. Nov. 1813 ironisch bemerkt<sup>15</sup>, kam er am Sylvestertag 1813 wieder nach München.

Einem Aufruf seines Königs An mein Volk vom 28. Oktober 1813 folgend, brach er am 26. Dezember 1813 von Konstanz auf und kehrte am 31. Dezember 1813 nach München zurück,<sup>16</sup> um bei der Landesverteidigung mitzumachen. Während der Befreiungskriege nahm er als Oberleutnant und Kompanie-Kommandant im Freiwilligen Jägerbataillon des Illerkreises am Feldzug gegen NAPOLEON teil. Nach dem Zweiten Pariser Frieden, 20. 11. 1815, kam SCHMELLER nach Salzburg in Garnison.

Auf Anträge der Bayerischen Akademie der Wissenschaften hin, wurde SCHMELLER vom König vom Militärdienst beurlaubt und beauftragt, unter Beibehaltung seiner Offiziersgage ab März 1816 „in Gesellschaft einiger Akademiker an einem Wörterbuch der bayerischen Mundart zu arbeiten“,<sup>17</sup> wobei halbjährig über die Akademie an die allerhöchste Stelle (insgesamt 16) Urlaubsgesuche des sprachforschenden Oberleutnants und die Berichte über den Fortschritt – und die Rückschläge –

<sup>5</sup> Johannes NICKLAS, *J. A. Schmellers Leben und Werke*. (Festsgabe) München 1885, 18.

<sup>6</sup> TB I 118 (6. Sept. 1805).

<sup>7</sup> TB I 117 (6. Sept. 1805).

<sup>8</sup> TB I 117 (6. Sept. 1805).

<sup>9</sup> *Über Schrift und Schriftunterricht. Ein ABC-Büchlein in die Hände Lehrender. Von Habemut. Geschrieben 1803*. Das Ms. umfaßt 113 Seiten. Es wurde erstmals verkürzt und diplomatisch wenig getreu hrsg. von F. TECHNER, *Internationale Zeitschrift für allgemeine Sprachwissenschaft* 3 (Leipzig 1887) 127 - 144; dann vollständig von Hermann BARKER (1894-1986) in den Sitzungsberichten der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Philos.-histor. Klasse, Jg. 1965, Heft 3. Das Ms. galt lange als verschollen, befand sich aber im Besitz von J. NICKLAS, SCHMELLERS erstem Biographen. Vgl. R. J. BRUNNER, *Als Habemut nach Burgdorf kam. - Zu Johann Andreas Schmellers „ABC-Büchlein“*. In: *Literatur in Bayern*. Hrsg. vom Institut für Bayerische Literaturgeschichte der Universität München, 20 (1990), 35 - 38. Robert HINDERLING, *Johann Andreas Schmeller (1783 - 1852) und die Anfänge der deutschen Pantomime*. In: *VERBORUM AMOR. Studien zur Geschichte und Kunst der deutschen Sprache. Festschrift für Stefan Sonderegger zum 65. Geburtstag*. Hrsg. von H. BURGER, A. M. HAAS, und P. VON MATT. Berlin/New York 1992.

<sup>10</sup> David ORELLI (1749-1813), Landvogt und Oberrichter, Buchhändler und Verleger in Zürich.

<sup>11</sup> TB I 105 (9. Juni 1804).

<sup>12</sup> Samuel HOEF (1784-1830); Schweizer Pädagoge und Schüler Pestalozzis, seit 1808 herzliche Freundschaft mit SCHMELLER; von 1808-1813 lehrte SCHMELLER an dessen Privatschule in Basel u. wohnte bei der Familie HOEF. ADB 13 (1881), 193.

<sup>13</sup> TB I, 169 f.

<sup>14</sup> TB I 186 (22. April 1813) - 200 (7. Juli 1813).

<sup>15</sup> Briefe J. A. Schmellers an S. Hopf, hrsg. v. F. VETTER in: *Schweizerische Rundschau* 2 (1892) II, 691; jetzt auch J. A. SCHMELLER *Briefwechsel* (zitiert als SchBW), 3 Bde, hrsg. von Werner WINKLER, Göttingen 1989, I 91 (68).

<sup>16</sup> Vgl. TB I 225.

<sup>17</sup> *Johann Andreas Schmeller und die Bayerische Akademie der Wissenschaften. Dokumente und Erläuterungen*. Bearbeitet von Richard J. Brunner unter Verwendung von Materialien von Josef Hahn im Auftrag der Philosophisch-historischen Klasse der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und der Kommission für bayerische Landesgeschichte. Abh. NF Heft 115, 650 S. München 1997 (zitiert als Akademieschrift). München 1997, 112 (4. III. 1816).

des wissenschaftlichen Auftrags einzureichen waren. Der Plan eines bayerischen Wörterbuches, angeregt von Andreas ZAUPERS (1746-1795) *Versuch eines bayerischen und oberpfälzischen Idiotikons* (München 1789) gehörte 1816 zu den wichtigsten Plänen der Akademie. Bis zum August 1823 bezog SCHMELLER sein Gehalt als Oberleutnant, dann wurde sein Urlaubsgesuch nicht mehr verlängert und er stalt dessen in den Status der „bey Civilstellen practicierenden Officiere“<sup>18</sup> versetzt und von der akademischen Regiekasse bezahlt. Kurz vorher, am 4. Juli 1823, hatte er Innenminister Graf THÜRHEIM bei einer Audienz seine „drey Nöthe“ vorgetragen: „die UrlaubsNoth, die DruckNoth und die BrodNoth. Se. Exc. versprochen allseitige gütige Abhilfe.“<sup>19</sup>

So idyllisch, wie Paul RUF in der Einleitung seiner Herausgabe der Tagebücher<sup>20</sup> SCHMELLERS schilderte: „Die Akademie handelte ungemein großzügig. Niemand forderte anscheinend von dem neuen Mitarbeiter einen ‚lückenlosen‘ Lebenslauf, niemand nahm Anstoß daran, daß er keine Universitätsausbildung aufzuweisen hatte“, ist es nicht zugegangen. Auch genigte es den „vornehmen Herren“ der Akademie keineswegs, wie es im Gesuch vom 18. Februar 1816 an den König dargelegt wird<sup>21</sup> und ROCKINGER<sup>22</sup> meint, und dem RUF sich anschließt, „daß er ‚sowohl in seinem persönlichen Umgang, als auch in einigen kleine[r]n Schriften und Aufsätzen [...] nicht geringe historische und philosophische Sprachkenntnisse an den Tag gelegt‘ hat, dazu ‚vom reinen Eifer für diese Studien besesselt‘ war.“<sup>23</sup> Dazu bleibt zu bemerken, daß seine vertrauesten Freunde, Gönner und Wohltäter, der Generalsekretär der Akademie der Wissenschaften v. SCHLICHTEGROLL<sup>24</sup> und der in SCHMELLERS „Sinn Sprach forschende Bibliothekar Scherer“<sup>25</sup>, beide gewichtige Mitglieder der Akademie, sehr wohl seinen Lebensweg gekannt haben, und daß SCHMELLER in der Akademie wegen seiner fehlenden Universitätsbildung keineswegs auf eitel Sonnenschein stieß, geht aus dem Disput vom 3. Juli 1819 zwischen SCHLICHTEGROLL und THIERSCH<sup>26</sup>, damals Kopf der I. Klas-

se und Assistent des Klassensekretärs SCHELLING<sup>27</sup>, in THIERSCHS Sitzungsprotokoll der Akademie hervor.<sup>28</sup>

Die These, daß die Sprache eine gehörte und gesprochene Sprache ist, hat SCHMELLER schon früh sowohl in seinem „ABC-Büchlein“ von 1803<sup>29</sup>, als auch ganz besonders in seinen „Mundarten Bayerns“ von 1821<sup>30</sup> behandelt. Dabei ging er mit großer Sorgfalt ans Werk. Es fehlt eigentlich nichts, was wir heute als selbstverständlich erachten.

In seinem Büchlein „Über Schrift und Schriftunterricht“<sup>31</sup> stellt SCHMELLER den absoluten Vorrang der Schriftsprache gegenüber den „Provinzialsprachen“ in Frage. In dieser Jugendschrift wehrt er sich, so sehr er von der Notwendigkeit der Schriftsprache überzeugt ist, gegen die Depravierung der Mundart. Die Schrift ist insofern mehr als die bloße Gelegenheitschrift eines Achtzehnjährigen, denn hier kündigt sich bereits der spätere Mundartforscher und Sprachwissenschaftler, der Schöpfer eines neuen Zweiges der germanischen Philologie an. Schreibt man die Mundart in der üblichen Weise, so nimmt sie das Aussehen einer verdorbenen Schriftsprache an, „was sie doch im Grunde ganz und gar nicht“ ist [S. 42]. Zum Beweis werden Proben „in Deutschland vorkommender Spracharten“ in phonetischer Umschrift gegeben, und dies wohl zum erstenmal in der Geschichte der Sprachwissenschaft: „a viəd ma mä ūfa hrjə fəitər“ = er wird mir mein Pferd herführen; „häid verd a rjxəs dūnāvədə ghēmā“ = heute werde ein rechtes Donnerwetter kommen; „gəf dū husd mäs neg glabd“ = gell du hast mir es nicht geglaubt [S. 42].

Als erstes Ergebnis seiner dialektologischen Arbeiten konnte SCHMELLER 1821 *Die Mundarten Bayerns grammatisch dargestellt*<sup>32</sup> veröffentlichen. Als Grundlage für das Wörterbuch erschien SCHMELLER eine systematische Darlegung der Laut- und Formenlehre der bairischen Mundarten unerlässlich. Der Schwerpunkt seiner „Mundarten Bayerns“ liegt auf dem ersten, beinahe die Hälfte des Werkes umfassenden Abschnitt, der von der „Aussprache“ handelt. Hinter diesem anspruchslosen Titel verbirgt sich die erste Lautlehre eines germanischen Sprachgebietes. Mit ihr hat SCHMELLER nicht nur durch die zeitliche Priorität – die 1. Auflage von J. GRIMMS „Deutscher Grammatik“, die erstmals seine Lautlehre enthält, erschien 1822 – Jacob GRIMM überflügelt, sondern auch in der Erfassung und Darstellung der Probleme. Er hat als Erster eine Beschreibung der modernen Mundarten auf historisch-sprachwissenschaftlicher Grundlage geliefert. Um die verschiedenen Varianten der Vokale genauer bezeichnen zu können, schuf sich SCHMELLER ebenfalls

<sup>18</sup> TB I 470.

<sup>19</sup> TB I 468.

<sup>20</sup> TB I Eiol. 35\*.

<sup>21</sup> Personalakt Schmelzer Bl. 17-18 in der BAfW. Abgedr. ROCKINGER (1886/1985, 122; R. J. BRUNNER, Akademischschr. 1997, 111 f. (Dokument 3).

<sup>22</sup> Ludwig ROCKINGER, *An der Wiege der bairischen Mundart-Grammatik und des bayerischen Wörterbuches*, München 1886; neu hrsg. v. R. HINDERLING, Aalen 1985, 122.

<sup>23</sup> TB I Eiol. 45\*.

<sup>24</sup> Zu Adolf Heinrich Friedrich von SCHLICHTEGROLL (1765-1822), dem einflussreichen Funktionär, der übrigens auch als Biograph, Numismatiker und Archäologe tätig war, siehe ADB XXXI (1890) 484-487.

<sup>25</sup> TB I 365. Der aus Mannheim stammende Orientalist Joseph von SCHERER (1776-1829), den SCHMELLER genial nennt, gehörte zum engsten Kreis um den Kronprinzen LUDWIG, den er zumindest auf einer Reise nach Italien begleitete, avancierte zum Direktor der k. Hofbibliothek und legte als solcher viele wissenschaftliche Pläne, für die er die geeigneten Männer als deren Realisatoren zu finden mußte. Er war neben dem Generalsekretär der Akademie Friedrich Ritter von SCHLICHTEGROLL (1765-1822) SCHMELLERS zweiter Münchener Bekannter und dessen erfolgreichster Förderer. SCHERER wurde 1826 wahnsinnig und verstarb in einer privaten Heilanstalt bei Wien; seit 1815 ord. Mgl. der Akad. d. Wiss. Zur Biographie s. J. A. SCHMELLER, *Erinnerung an Joseph v. Scherer's [...] literarische Bestrebungen*, in: *Geliebte Anzeigen* 14, 1842, Nr. 80-83, Sp. 641-645; 649-672.; R. J. BRUNNER, *Joseph von Scherer und die frühe Germanistik und Slavistik in Bayern*, 1998, 317-334 = *Rostocker Beiträge zur Deutschen und Europäischen Geschichte*, Bd. 4, 1998. Der umfangreiche Nachlaß ist bei Karl DACHS, *Die schriftlichen Nachlässe in der Bayerischen Staatsbibliothek München*, Wiesbaden 1970, 137 verzeichnet.

<sup>26</sup> Friedrich v. THIERSCH (1784 - 1860), Altphilologe, 1809 Lyzealprofessor, 1812 Begründer des mit der Akademie verbundenen Philologischen Instituts, 1826 Ordinarius für Philologie an der Universität München, 1829/30 u. 1847/48 Rektor, 1815 ord. Mitglied der Akademie; W. J. THIERSCH, *Friedrich Thiersch's Leben*, Bd. 1 1784-1839, Leipzig und Heidelberg 1866; ADB 38 (1894), 7 - 17; R. J. BRUNNER, Akademischschr. 1997, 47, Anm. 16.

<sup>27</sup> Friedrich Wilhelm Joseph v. SCHELLING (1775-1854), Philosoph, 1798 Prof. in Jena, 1802 Dr. med. h.c. Landshut, 1803 Prof. in Würzburg, 1820-1826 Prof. in Erlangen, seit 1806 o. Mitglied der Bayr. Akademie der Wissenschaften, 1817-1823 Klassensekretär, 1827-1842 Präsident der Akademie in München, 1827-1842 Prof. in München, 1842 entlassene Berufung nach Berlin, ab 1842 auswärt. Mitglied der Akademie. ADB 31 (1890), 6.

<sup>28</sup> Auszug aus THIERSCHS Sitzungsprotokoll vom 3. VII. 1819, Philosoph.-philolog. Classe, Protokolle Bd. 21, Bl. 186-201 in der BAfW. Abgedr. in: R. J. BRUNNER, Akademischschr. 1997, 90 und Dokument 51; *Berzung über Schmelzers Zukunft*, 166-171.

<sup>29</sup> *Über Schrift und Schriftunterricht. Ein ABC-Büchlein in die Hände Lehrender. Von Habemus. Geschrieben 1803.*

<sup>30</sup> *Die Mundarten Bayerns grammatisch dargestellt*, München 1821 III: *St. Königl. Hohen, dem Kronprinzen von Bayern, dem großmüthigen Unterstützer dieses Versuchs, in Ehrfurcht und Dankbarkeit gewidmet.*

<sup>31</sup> *ABC-Büchlein von 1803.*

<sup>32</sup> *Die Mundarten Bayerns grammatisch dargestellt. Beigefügt ist eine Sammlung von Mundart-Proben, d. i. kleinen Erzählungen, Gesprächen, Sing-Stücken, flüchtlichen Redensarten u. dgl. in den verschiedenen Dialekten der Königreichs, nebst einem Kärtchen zur geographischen Uebersicht dieser Dialekte*, München 1821. Neudr. Wiesbaden 1969.

als Erster in den germanischen Sprachen ein phonetisches Alphabet. Es ist eines seiner großen Verdienste, die Scheidung von geschriebenem Buchstaben und gesprochenem Lautwert klar durchgeführt zu haben. Jacob GRIMM arbeitet in seiner Lautlehre von 1822 – die Auflage von 1819 enthält nur die Formenlehre –, die er bezeichnenderweise „Von den Buchstaben“ überschreibt, diese Scheidung nicht heraus, was notwendig zu Missverständnissen führt. Durch Vergleich der gesprochenen Mundart mit historischen Formen und anderen germanischen Sprachen ist SCHMELLER selbständig auf die alten Quantitäten gestoßen. Auch gebraucht er eine eigene etymologische Schreibung für die auf ihren Ursprung zurückgeführten Laute, von der aus dann die Entwicklung des Wortes in den einzelnen Mundarten dargestellt werden kann.

Als Neuerung führt er die Scheidung von verschiedenen Sprachschichtungen nach soziologischen Gesichtspunkten in die Mundartforschung ein. Er stellt fest, daß vom Standpunkt der sprachlichen Entwicklung die Mundarten abgelegener Gebiete die ursprünglichen „Ausprach-Analogien“ am reinsten bewahrt haben, während die Sprache in Städten und noch mehr die „der Gebildeten, oder [...] der provincieellen Art und Weise, das Schriftdeutsche zu lesen“<sup>23</sup> sich davon entfernten. Es ist bereits jene dreifache Sprachschichtung, die die spätere deutsche Dialektologie als MUNDART – UMGANGSSPRACHE – HOCHSPRACHE bezeichnet.

SCHMELLER gliedert seine Grammatik nach rein geographischen Gesichtspunkten. Er geht von der wichtigen Erkenntnis aus, daß geographische Verhältnisse, Flüsse, Gebirgszüge für die Abgrenzung geschlossener Mundartgebiete von weit größerer Bedeutung sind als politische Gegebenheiten. Von einer solchen geographischen Orientierung der Mundartforschung erhofft sich bereits SCHMELLER wertvolle Hinweise für die Aufhellung der Geschichte der germanischen Stämme. Die Mundartgeographie, deren Bedeutung er hier ahnt, ist für die Siedlungsgeschichte und die Kulturraumforschung unseres Jahrhunderts zu einem unentbehrlichen Hilfsmittel geworden.

SCHMELLER stellt die Formen der Mundart nicht „abgerissen und vereinzelt, sondern überall in ihrem organischen und historischen Zusammenhang mit den Thatsachen der Schriftsprache“<sup>24</sup> dar. Die grammatischen Formen der lebenden Mundarten werden nicht isoliert betrachtet, sondern entsprechend den neugewonnenen Erkenntnissen der jungen Sprachwissenschaft in Beziehung gesetzt. Das gerade ist das Große an SCHMELLERS Leistung; es ist der Beginn eines ersten Zeitabschnitts der wissenschaftlichen Dialektarbeiten in Deutschland.

Die Arbeit am „Bayerischen Wörterbuch“ zog sich bei der Fülle des Stoffes länger hin als er in seinem Eifer zunächst angenommen hatte. Erst 1827 erschien der erste Band seines Hauptwerkes, das mit dem vierten 1837 seinen Abschluß erreichte. Es trägt den charakteristischen Titel: „Bayerisches Wörterbuch. Sammlung von Wörtern und Ausdrücken, die in den lebenden Mundarten sowohl, als in der ältern und ältesten Provincial-Litteratur des Königreichs Bayern, besonders seiner ältern Lande, vorkommen, und in der heutigen allgemein-deutschen Schriftsprache entweder gar nicht, oder nicht in denselben Bedeutungen üblich sind, mit urkundlichen Belegen nach den Stammsylben etymologisch-alphabetisch geordnet.“

<sup>23</sup> *Mundarten Bayerns*, Erster Abschnitt, Drittes Capitel 21.

<sup>24</sup> *Die Mundarten Bayerns*, . 184, § 713

SCHMELLERS Wörterbuch ist, wie schon aus dem Titel hervorgeht, zugleich *Idiotikon* der in den lebenden Mundarten vorkommenden Ausdrücke und auch *Glossar* der in den älteren Schriften und Urkunden gefundenen Wörter und Formen. Über dem gesamten Wörterbuch kann als Motto der Satz aus dem Vorwort stehen: „Was ist findet in dem, was war, und dieses in jenem seine natürlichste Erklärung.“<sup>25</sup> Mit diesem Grundsatz bekennt er sich eindeutig zu den Prinzipien und Aufgaben der neuerwachten historischen germanischen Philologie. Gegenüber früheren Sprachforschern zeichnet er nicht nur den Bestand des Dialekts auf, sondern betrachtet seinen Stoff als lebendiges Substrat der hochdeutschen Gesamtsprache; indem er ihn in seiner Gesamtheit schildert, liefert er gleichzeitig eine bedeutende Vorarbeit für die Beurteilung der Verhältnisse von Mundarten und Gesamtsprache in der Folgezeit.

SCHMELLER wählt nicht die herkömmliche alphabetische Anordnung der Wörter, wie wir es in anderen Nachschlagewerken gewohnt sind, sondern die „etymologisch-alphabetische“. Man muß erst in das eigenwillige System SCHMELLERS eindringen, um ein Wort nachschlagen zu können. Das ist aber nicht jedermanns Sache.<sup>26</sup>

Im Medium der Mundartforschung entwickelt SCHMELLER als Erster eine Phonemtheorie der Laute. Diese auf scharfsinniger phonetischer Beobachtung beruhende Anordnung ist für das Bairische noch heute gültig. Warum er das trotz des Buchstabennachteils durchsetzte, beruht auf etymologischen Gesichtspunkten; das komplizierte System macht außerdem das Nachschlagen eines Wortes zu einem Geduldsspiel und wurde schon von den Rezensenten bemängelt. Sie konnten sich aber nicht durchsetzen. Es behindert bis heute den raschen praktischen Gebrauch und dessen weite Verbreitung selbst hiezulande. Um das Aufsuchen zu erleichtern hat G. Karl FROMMANN der 2. Auflage 1872 ein alphabetisches Wortregister beigelegt, was aber 1. von SCHMELLERS Orthographie und „deutscher“ Schrift abweicht, und 2. nicht ganz vollständig ist. Es behebt den bedauerlichen Nachteil des Wörterbuches nur in Maßen.

Die Hauptgründe für diese „AUBC-Ordnung“, wie sie ein Spötter nicht übel benannt hat, sind ihm „erstens, der innere wissenschaftliche Zweck [...], über welchen kein Freund der Sprachvergleichung und Sprachforschung im Zweifel seyn kann, und zweitens, die äußere praktische Brauchbarkeit einer Sammlung von Ausdrücken, die in ihre Formen selten so fest und bis auf den einzelnen Buchstaben geregelt dastehen, als dieß bey denen der vollkommen fixierten Schriftsprache der Fall ist.“<sup>27</sup>

Von SCHMELLER wurde alles, was er in den Handschriften als einschlägig beurteilte und was sich als Lemma lexikalisch (Nomina, Verba, Adverbien etc.) oder phraseologisch (in Sätzen, Redensarten, Sprichwörtern) ansetzen ließ, aufgenommen, etymologisiert und in den Rahmen deutscher, germanischer, romanischer und slawischer Entsprechungen einzubauen versucht.

<sup>25</sup> BWb Vorwort VII.

<sup>26</sup> „Um aber den Leser selbst dieser Mühe zu erheben, soll dem Werke ein schlechthin=alphabetisches, nach den Vor- und Nachsyllben geordnetes nachweisendes Register über alle darin vorkommenden Ausdrücke beigelegt werden“ (BWb Vorwort VII f.). Das Register ist nie erschienen.

<sup>27</sup> BWb VII.

Die Etymologien SCHMELLERS im *Bayerischen Wörterbuch* erfüllen keinen Selbstzweck. Vielmehr charakterisieren sie eine spezifische Intention ihres Autors, nämlich das geliebte Bairisch in den deutschen Rahmen zu stellen und an Hand seiner Entwicklung Einblicke in die Geschichte des Deutschen, wenn nicht des Germanischen zu vermitteln. Darauf weisen auch seine Bemühungen hin, zu den etymologischen als singulär bzw. isoliert vermuteten bairischen Wörtern möglichst viele und alte Belege beizubringen und andererseits die Mundart möglichst von allen fremden Eindringlingen zu säubern. Dieser Aspekt wurde bisher wenig gewürdigt. Auch das Wörterbuch insgesamt bleibt noch eingehender zu untersuchen, als es bisher geschehen ist.

SCHMELLER verband von Anfang an die lebende Mundart nach Laut und Form mit Zeugnissen älterer Sprachstufen, in gebundener und ungebundener Sprache, im Volkslied, im volkstümlichen Sprichwort, in Sagen, in ältesten Zeugnissen bairischer Volkssprache. Was den Inhalt des *Bayerischen Wörterbuches* betrifft, entspricht es einer Kulturchronik Altbayerns vom späten Mittelalter bis zum Ende der Kurfürstenzeit von erstaunlicher Vielseitigkeit, angeordnet nach Stichwörtern. Das Bayerische Wörterbuch kann zu einer spannenden Lektüre werden, über der man vergißt, daß man in einem Wörterbuch liest. Die Fülle des vorhandenen und verarbeiteten Stoffes läßt sich am besten an den behandelten Sachgebieten erfassen.

Wenn wir die räumliche Ausdehnung des von SCHMELLER bearbeiteten Mundartgebietes betrachten, so müssen wir feststellen, daß der Titel „*Bayerisches Wörterbuch*“ nicht ethnographisch, sondern politisch zu verstehen ist. SCHMELLER erfasst nicht den eigentlich bayerischen Mundartraum, die Dialekte Altbayerns, Österreichs und das Oberpfälzisch-Böhmische, sondern alle Mundarten, soweit sie im damaligen Königreich Bayern vortreten sind. So werden auch - in geringem Maße - Teile des Ostfränkischen, des Mittelfränkischen (Pfälzischen) und des Alemannisch-Schwäbischen mit aufgenommen.<sup>38</sup> Andererseits bleiben die Mundarten der österreichischen Lande und Tirol unberücksichtigt mit Ausnahme von Salzburg, weil zu der Zeit, als das Werk angelegt wurde, „dieses interessante Ländchen“ bayerisch war.

In seinem Wörterbuch breitet SCHMELLER einen schier unübersehbaren Reichtum an Wörtern und Redensarten aus. Hinter ihnen steht eine ebenso große Anzahl an schriftlichen und mündlichen Quellen, aus denen er geschöpft hat. Viele Jahre lang unternahm er Kundfahrten durch die bayerischen Lande, befragte die Rekruten während seiner Dienstzeit als Oberleutnant, zog Auskünfte bei seinen Freunden unter den Wissenschaftlern und in der Beamtschaft ein, Auftrufe an die Öffentlichkeit wurden erlassen mit der Bitte um Material, Sonderauftrufe baten um Beiträge zur Sammlung landwirtschaftlicher, handwerklicher und gewerblicher Spezialausdrücke. Allein 53 Namen von freiwilligen Mitarbeitern führt die Vorrede zum Wörterbuch ausdrücklich an. Hinzu traten die reichen Exzerptsammlungen aus allen Gebieten und Epochen der deutschen und germanischen Literatur, die er sich in langjährigem Handschriftenstudium erarbeitet hatte. In seiner Vorrede zum ersten Band des deutschen Wörterbuches schreibt Jacob GRIMM: „[...] und ich musz sogleich zum

*lobte der Baiern hinzusetzen, dass kein anderer unsrer stämme ein wörterbuch aufzuweisen hat, das dem von Schmeller irgend gleichkäme, so meisterhaft ist hier die sprache selbst und ihr lebendiger zusammenhang mit sitten und bräuchen dargestellt, und doch hat der letzte band bedauerliche kürzung erfahren, weil der verleger bedenken trug das volle werk fertig zu drucken; möge jetzt von des Verfassers hinterlassenschaft, worunter sich auch zur zweiten ausgabe des wörterbuchs der reichste stof ausgearbeitet findet, nicht vorenthalten werden.“<sup>39</sup>*

Hier im Wörterbuch hat er auch seinem Vater ein dauerndes Denkmal gesetzt. Der Erklärung des Wortes „Kürbenzäuner, der aus Holz= und Wurzel=Schienen Kürben flicht, zäunt,“ fügt er die rührenden Worte an: „(unter allen Gewerben ist dieses unscheinbare dem Verfasser des b. Wörterbuchs das ehrwürdigste, denn es ist das eines bald achtzigjährigen Ehrenmannes, dem er sein Daseyn und seine erste Erziehung verdankt).“<sup>40</sup> Und in Erinnerung an das Kürbenzäunerhandwerk seines Vaters nennt er sich gern auf gut oberpfälzisch den „Rou'n (Ruten) André!“.

Hervorzuheben ist ein Zug, der für den Sprachwissenschaftler SCHMELLER charakteristisch ist, seine enorme Sprachenkenntnis. Außer den germanischen Sprachen beherrschte er Anzahl romanischer und slawischer. Am 6. August 1821 schreibt er in sein Tagebuch: „Um vor langer Weile und Lebens-Überdruß nicht zu vergebem, habe ich meine Grammatiken in Reihe und Glied gestellt, und so nehme ich jeden Tag eine andere Sprache vor. Sie kommen in der Ordnung: Sanskrit, Persisch, Arabisch, Hebräisch, Madjarisch, Griechisch (alt und neu), Latein, Italienisch, portugiesisch, spanisch, französisch, russisch, böhmisch, polnisch, englisch, dänisch, holländisch.“<sup>41</sup> Noch als 50jähriger begann er Chinesisch zu lernen.

Fruchtbar für sein *Bayerisches Wörterbuch* waren seine Kenntnisse der slawischen Sprachen, insbesondere des Tschechischen. Nach seinen Reisen nach den böhmischen Dörfern im September 1840 und vom 8. September bis 6. Oktober 1842<sup>42</sup>, auf denen er seine Tschechischkenntnisse erprobte, tschechische Gelehrte besuchte und Literatur für die Staatsbibliothek beschaffte, ist eine Arbeit dem Tschechischen gewidmet mit dem Titel: „*Blick auf die nachbarliche Slawensprache in Böhmen*“<sup>43</sup>, die anregen soll, sich mit dem Slawischen zu beschäftigen.

<sup>38</sup> Jacob Grimm, *Vorrede zum deutschen Wörterbuch*, besg. v. d. Wissenschaftlichen Buchgesellschaft Darmstadt, 1961, 25.

<sup>39</sup> BWh I 1287. Einen besonderen Reiz verleiht dem Werk SCHMELLERS die zahlreich eingestreuten tagebuchartigen Notizen: „Allein neben dem Wörterbuchmacher drängte sich nicht selten der Mensch hervor, welchem es hinwieder oft genug eine Art Trastes war, sich so viel als möglich über jenen vergessen zu können.“ (BWh I XV.)

<sup>40</sup> TB I 434.

<sup>41</sup> TB II 277-279 und TB II 334 mit Verweis auf das leider verschollene Reisetagebuch. 6. Oktober Abends [...] (5. der Heft in 8' mit dem bis Beweis an Ort und Stelle geschriebenen Tagebuch.) Der Verlust ist aus slawistischer Sicht sehr bedauerlich. Zum Nachlaß gehören Abhandlungen zur altslawischen Sprache, slawische Etymologien mit HANKAS Anmerkungen und Zusätzen, kleine Tagebücher über die Reise nach Prag und B. Budweis sowie der Briefwechsel mit B. KOPITAR und anderen slawischen Gelehrten. Dies alles ist nicht nur aus SCHMELLERS Tagebüchern zu entnehmen. Aus alledem erhielt, wie schwierig es ist, dem „Slawisten“ und „Bohemisten“ Schmeller gerecht zu werden. Vgl. dazu R. J. BRUNNER, *Zur Arbeit mit Schellers Nachlaß*, in: *Johann Andreas Schmeller und der Beginn der Germanistik*, Hg. L. M. EICHENGER und B. NEUMANN, München 1988, 118-124.

<sup>42</sup> Vortrag gehalten in der Sitzung d. philol.-philos. Classe am 6. May 1843. (Gelehrte Anzeigen 16) 1843, Nr. 116-120, Sp. 933 - 968. Abgedruckt bei W. H. SCHALLER, *Geschichte der Slavistik in Bayern*, Neuried 1981 [=Selecta Slavica, 5] 47-77; vgl. R. J. BRUNNER, *Akademienchrift* 1997, 409-412.

<sup>38</sup> Die fränkische und alemannische Komponente wurde später sachgetragen und vertreten. Der Verleger COTTA drängte auf Kürze. Wo ist das nicht aufgenommene Material? Im Nachlaß ist nichts vorhanden. Wahrscheinlich hat SCHMELLER schon bei der Auswertung der Hss. gebreut.

Zwischen 1840 und 1846 entstehen alle seine böhmischen Arbeiten.<sup>44</sup> Den Namen seines Geburtsortes Tirschenreuth, „meine mir ganz fremd gewordene Geburtsstadt“<sup>45</sup>, suchte er aus dem tschechischen *drsný*, Adj., rauh, oder *drzení/dršchény*, Subst. Besitz zu erklären<sup>46</sup>.

Bereits 1808 lernte SCHMELLER in seiner Baseler Zeit<sup>47</sup> bei einem aus der Kriegsgefangenschaft entflohenen Russen, einem Popensohn aus Novo Selo, Russisch, der ihm sein kostbares Gebetbuch, ein Geschenk seines Vaters, eine Gebetssammlung für das Heilige Höhlenkloster Lavra in Kiew aus dem Jahre 7266 (= 1759) seit der Erschaffung der Welt lieh. SCHMELLER verglich die Psalmen mit dem deutschen Text. Ein russisches Übungsheft mit dem Datum 14. B. - 3. 11. 1812 und einem Nachtrag vom 11. 2. 1815 beweist sein fortdauerndes Interesse<sup>48</sup>.

<sup>44</sup> Vgl. Richard J. BRUNNER, *J. A. Schmeller: Slavist and Bohemist*, in: Festschrift für Prof. Dr. Antonín Měšán zu seinem 70. Geburtstag, *Germanoslavica*, Zeitschr. f. germano-slavische Studien VII (XII) Prag 2000 Nr. 1, S. 9-30. -; Vgl. R. J. BRUNNER, *Schmeller and Kollar*, in: *Histor. Sprachforschung (Historical Linguistics)* 104 (1991), 307-314. - Vgl. auch seine Akademievorträge: *Über Quantität im Bayerischen und einigen andern oberdeutschen Dialekten* (6.3.1830). Abb. d. BAdW 1 (1835) 739-762; hier nimmt er u. a. auf die Betonung der Silben im Slavischen Bezug: *Russisch: Kása (Zopf), Kusá (Sense)*. - *Levi's von Rosmital [...] Hof- und Pilgerreise durch die Abendlande in den Jahren 1465 bis 1467*; *Gelehrte Anzeigen (GA)* 10 (1840) Nr. 53-56; Buchausgabe: *Des böhmischen Horen von Rosmital Ritter-, Hof- und Pilger-Reise durch die Abendlande von 1465 - 1467. Beschrieben von zweien seiner Begleiter*. Stuttgart 1844. XIV, 212 S. (= Bibliothek des Literarischen Vereins 6/1); ergänzend J. JAKUBEC, *Dějiny české literatury II*. Praha 1934, 525 f.; seine Rezensionen: 1836 setzt er sich mit dem Albanischen auseinander: J. Ritter von XYLANDER *Die Sprache der Albanesen oder Schkipetaren*. Frankfurt am Main 1835. GA 2 (1836) Sp. 223-224; 230-231. *Kopitar's „Glagolita Glagolianska“*. GA 5 (1837) Nr. 140-142, die KOPITAR nicht gefallen hat. Darin äußerte er sich auch über die *Freisinger Denkmäler* (Sp. 100 ff.). Vgl. dazu R. J. BRUNNER, *Akademischeschrift 1997*, 375 f. Zu den *Freisinger Denkmälern* vgl. R. J. BRUNNER, *Die Freisinger Denkmäler*, in: *Hist. Sprachforschung* 110 (1997), 292-307. - Überblick über die ersten zwei Bände von Franz PALACKÝ'S *Archiv Český při staré písmně České i Moravské ... [Böhmisches Archiv oder alte schriftliche böhmische und mährische Denkmäler...]* GA 17 (1843) Nr. 252-253; Paul Jos. ŠARÁK: *Slovanský národopis*. *Gelehrte Anzeigen (GA)* 18 (1844) Nr. 69-71; Jan KOLLÁR'S Reisebeschreibung *Centopis do horní Italie, Tyrolsko a Bavorsko se zvláštěm ohledem na sljanské zvyky roku 1841 konanou a sepsanou od Jana KOLLÁRA. Se Slovnikem sljanských slovnes všech konaným od nejstarších časův az k nynějšmu veku a krátkým zhrnutím a výřezem zanesených zvláště národních výpravců* [Reise durch Oberitalien, Tyrol und Bayern mit besonderer Rücksicht auf slawische Elemente unternommen i. J. 1841]. Pest 1843, die auch einen Bericht Jan KOLLÁR'S über SCHMELLER enthält. GA 19 (1844) Sp. 761-829. Vgl. BRUNNER *Akademischeschrift 1997*. - *Gedächtnis über Böhmens Vorzeit* [...]. Prag 1845. GA 23 (1846), Sp. 257-260; 265-272; 275-280. H.-J. SCHUBERT, in: *Nach Volkswarten jagend. Gedächtnis zum 200. Geburtstag von Johann Andreas Schmeller*. 1985. Hrsg. v. R. J. BRUNNER et al. = ZBLG 48 (1985) 79-96; gleichzeitig *Jahrbuch der J.-A.-Schmeller-Gesellschaft* 1984. Bayreuth 1985: 264 Nr. 40; 268 Nr. 81; 266 Nr. \*63; 270 Nr. \*107, \*118, \*117, 271 Nr. 128.

<sup>45</sup> TB II 277

<sup>46</sup> BWh I 623. (*Von drsný, rauh, oder von dršchény. Besetzung, meint der slavisierte Pfarrer Brunner in seiner Geschichte von Waldsassen, 1837, S. 15*). Vgl. Johann Baptist BRENNER, *Geschichte des Klosters und Stiftes Waldsassen*. Nürnberg 1837).

<sup>47</sup> FRANKOVÁ, *J. A. Schmeller - einer der ersten deutschen Slavisten*. Diss. phil. Greifswald 1969, Bd. I 2. - Vgl. Etymologische Vergleiche slawischer Stämme mit deutschen bzw. lateinischen und griechischen in BSB Schm. XIV. 9. SCHMELLER befaßte sich ebenso mit dem Arabischen, übte sich im Italienischen und frisierte seine Latein- und Griechischkenntnisse wieder auf. Besonders interessierten ihn die Lautgesetze wie auch die Wortbildung der alten und neuen Sprachen und deren Zusammenhänge mit dem Deutschen. Dabei stellt er Gleichklänge bei zahlreichen Wortbildungen dieser Sprachen wie des Russischen fest.

<sup>48</sup> BSB Schm. XIV. 11., XIV. 10. (Slawische Wurzeln nach Klassen geordnet), XIV. 12. (Orthographie der lateinisch schreibenden Slawen in ihrer Verschiedenheit), teilweise auch XIV. 15.

Schon in seiner im Jahr 1815 in Kempten erschienenen Schrift „Soll es Eine allgemeine europäische Verhandlungs-Sprache geben?“<sup>49</sup> schlug er unter dem Eindruck der großen Ereignisse jener Zeit neben Französisch, Englisch und Deutsch auch Russisch als gleichberechtigte Verhandlungssprache auf internationalen Kongressen vor. Diese vier Hauptsprachen, die „wo möglich durch Griechisch und Latein zu begründen sind, müssen künftig Gegenstände der Erziehung jedes Europäers sein, der auf höhere Bildung, auf das Recht, über Dinge gemein-europäischen Belanges mit anzutreten, Anspruch machen will. Von diesen Sprachen wird er aber nur Einer, der seinigen, oder der ihr verwandtesten vollkommen Meister zu werden suchen, die übrigen braucht er nur verstehen zu lernen.“<sup>50</sup> Diese „Europa-Vision“ zeigt uns, wie überraschend modern SCHMELLER noch in unsere Zeit hineinwirkt.<sup>51</sup>

Auch zur Frage, welcher slawischen Sprache man beim Slawistikstudium den Vorzug geben solle, äußert sich SCHMELLER: *Allein wähle man nun den böhmischen [Hauptdialekt] als den nächsten, den polnischen als den cultivirtesten und die meisten Hilfsmittel gewährenden, den russischen als den politisch-wichtigsten, oder den serbischen, zu welchem in neuerer Zeit Vuk Stephanowitsch's“<sup>52</sup> Arbeiten besondere Lust erweckt haben, immer wird man sich damit beruhigen können, daß die slawischen Dialekte einander bey weitem nicht so ferne liegen, als dieß zum Theil bey den romanischen oder germanischen der Fall ist, und daß, wer einmal den einen inne hat, es ohne große Mühe auch zum Verständnisse der übrigen bringen kann.“<sup>53</sup>*

Den an ihn 1844 ergangenen Ruf der Universität München auf den geplanten Lehrstuhl für Slawistik lehnte er aus falscher Bescheidenheit ab.

Im Lebenswerk des großen bayerischen Mundartforschers, des Editors altgermanischer Texte, Akademikers, Bibliothekars und Professors für Altdeutsche Sprache und Literatur an der Universität München wird von SCHMELLER'S Biographen einer Komponente seines vielseitigen Schaffens bestenfalls - wenn überhaupt - mit ein paar Worten Beachtung geschenkt, die kaum etwas besagen. Sie betrifft die bairische Mundart der sogen. Cimbern, die zu SCHMELLER'S Zeiten noch von Deutschen in Oberitalien gesprochen wurde.<sup>54</sup> Im Jahre 1811 hatte SCHMELLER als armer Privat-

<sup>49</sup> Kempten 1815; Nachgedruckt im *Jahrbuch der Johann-Andreas-Schmeller-Gesellschaft*, Bayreuth 1987. *Keine Welt Herrschaft, keine Welt sprache*. Grafenau 1988, 13 - 33.

<sup>50</sup> ebenda 28 f.

<sup>51</sup> Vgl. ebenda 31: „Also, so wie keine Welt Herrschaft auch keine Welt sprache! Williges Anschließen der vielen Kleinern in sich freien Völker und Staaten an die ihnen befreundeten wenigen größern, welche in geraden, die Selbständigkeit und Würde eines jeden sicherndem Bande stehen - Unterordnung der vielen in sich frei blühenden kleinern Mandanten und Sprachen unter die ihnen verwandten größern vier Haupt sprachen, und diese von allen Nationen des Bandes verstanden Vier, nicht das Lateinische, nicht das Französische bloß - Europas Allgemein sprache!“

<sup>52</sup> Vuk STEPHANOVIC KARADZIC (1787-1864), serbischer Philologe, Schöpfer der modernen serbokroatischen Schriftsprache;DOB 1813 nach Wien, wo der Slawist J. B. KRITTAN (1780-1844) sein Förderer und Anreger wurde, reformierte das Alphabet, führte die phonetische Rechtschreibung ein; schuf eine serbische Grammatik, 1814, deutsch von J. GRIMM, 1824, und ein serb.-dt.-lat. Wörterbuch 1818, 1835; sammelte Volkslieder (5 Bde 1823-1865); Märchen (1821); Sprichwörter (1836). M. POPOVIC, *Vuk Stephanović Karadžić, 1787-1864*, Belgrad 1972. J. GRIMM'S Rezension von Vuk's 4. Bd. des Serbischen Volkslieder GGA (1834) 369-376.

<sup>53</sup> *Gelehrte Anzeigen* 5 (1837) Nr. 142, 111 f. (Glagolita Glagolianska).

<sup>54</sup> Vgl. dazu R. J. BRUNNER, *Schmeller's Erforschung des Cimbrischen*, in: *Philologica et Linguistica. Memoria Pluraltaria, Universitas*. Festschrift für Helmut Humbach zum 80. Geburtstag am 4. Dezember 2001. Hrsg. v. Walter BUSANG und Maria Gabriela SCHMIDT. Trier 2001, 19-42.

lehrer in Basel aus BÜSCHINGS *Magazin für die neue Historie und Geographie*<sup>59</sup> erfahren, daß in einigen Alpengemeinden über Verona und Vicenza Deutsche wohnten. Dieses „Völkchen“ weckte seine Neugier – und 22 Jahre später im Herbst 1833 besuchte er es. Sein bleibendes Verdienst ist es, das Idiom dieser südlichsten bairischen Sprachinsel in einer Grammatik und einem Wörterbuch der germanistischen Forschung zugänglich gemacht zu haben.<sup>60</sup>

In der Zeit als Bibliothekar an der Königlichen Bibliothek widmete sich SCHMELLER sehr intensiv der Erforschung der Sprache der Deutschen der VII und XIII Comuni in den Viceniner und Veroneser Alpen, deren Idiom er erstmals kritisch untersucht. Über vierzig Jahre lang verfolgte er, auch wenn materielle Abhängigkeiten und bibliothekarische Dienstgeschäfte die Reisen zu den merkwürdigen Deutschen, über die man soviel Widersprüchliches schrieb und so wenig Genaues wußte, immer wieder verzögern bzw. zu kurz ausfallen ließen, seinem im Alter von 26 Jahren (1811) gefaßten Vorsatz. Und das dokumentiert unter anderem auch seine ungewöhnliche Zähigkeit und Beharrlichkeit. Der junge SCHMELLER, der sich damals in Basel als Privatlehrer durchhungerte, veröffentlichte nicht nur eine kleine Mitteilung über die zwei Sprachinseln, sondern faßte auch den ernsthaften Entschluß, sich über deren Sprache durch Autopsie nähere Kenntnisse zu verschaffen: „wer von Ort und Stelle aus eine Nachricht über den heutigen Zustand dieser Völkchen geben könnte.“<sup>61</sup> Ehe er diesen Entschluß in die Tat umsetzen konnte, vergingen allerdings 22 Jahre. Von seinem ersten Artikel „Die Deutschen um Verona und Vicenza“ in Heinrich ZSCHOKKEs *Miszellen*<sup>62</sup> (1811) bis zum posthum von dem Wiener Kustos und Akademiker Joseph BERGMANN (1796-

1872)<sup>63</sup> in Wien herausgegebenen *Cimbrischen Wörterbuch* (1855) liegen die zwei fundamentalen Akademievorträge (1838, 1852)<sup>64</sup> mit der geschichtlichen, volkskundlichen, hauptsächlich aber sprachlichen Ausbeute seiner beiden Reisen (1833, 1844) zu den Deutschen. Im Herbst 1833 (14. September bis 26. Oktober)<sup>65</sup> brach er zum erstenmal in die *Terra Cimbra* auf. Die Sprache dieses „Cimbern“ genannten „Völkchens“ bayerischer und Tiroler Siedler aus dem frühen Mittelalter fesselte ihn derart, daß er elf Jahre später, 1844, in den Ferien, vom 10. September bis 3. November, die zweite Reise unternahm. Über die zwei Aufenthalte in den VII und XIII Comuni wird sehr ausführlich berichtet. Er hat alle Ereignisse und Erlebnisse nicht nur regelmäßig in seine Tagebücher<sup>66</sup> eingetragen, sondern Auszüge aus ihnen, oft in abweichender oder ergänzender Fassung, in die beiden akademischen Beiträge übernommen.

Die wissenschaftliche Ausbeute hat er in vier großen Publikationen niedergelegt, die Geographie, Geschichte, Sprache, Wortschatz, Schrifttum und Volkskunde der beiden VII und XIII Gemeinden enthalten. Sie bilden das wissenschaftliche Kompendium der Zimbernforschung. Das Ergebnis seiner Forschungsreisen war die erste Grammatik einer deutschen Inselform in der Geschichte der Germanistik, die damals (mit J. GRAMM an der Spitze) noch in ihrer Frühperiode stand, und das *Cimbrische Wörterbuch*, unzufrieden – wie mit dem wissenschaftlichen Material zur Grammatik – auch mit ihm, weil so manches fehlte. Eventuell hatte sich SCHMELLER diesen Nachtrag durch eine dritte Reise zu den Cimbern 1847 verschaffen wollen, an der er jedoch durch die Folgen des Unfalls im September 1847 auf dem Jaufenpaß verhindert wurde. So blieb ihm nichts anderes übrig, als das *Wörterbuch*, das erst drei Jahre nach seinem Tode erschien, mit Lücken abzuschließen.

Am 28. September 1847 traf Schmeller ein großes Unglück. Auf der Heimreise von Meran, wohin er seinen Stiefsohn Franz AUER zur Kur begleitet hatte, stürzte er während einer Bergwanderung auf dem Jaufenpaß, als er seinem vom Wind gehaltenen Hut mit dem Köppchen, an dem seine Au-

und Viceninerischen Cimbern“, eine ins Deutsche übersetzte Abhandlung des Marco PEZZO – ein aus Val di Pore (XIII Gemeinden) stammender Geistlicher – „*Dei Cimbrici Veronensi et Vicenini Libri Due*“ (Verona 1763). Die Nachricht beeindruckte SCHMELLER offenbar derart, daß er nicht nur eine kleine Mitteilung über seine Entdeckung veröffentlichte, sondern auch den ernsthaften Entschluß faßte, sich über deren Sprache durch Autopsie nähere Kenntnisse zu verschaffen. Als Reprint erschienen in dem Sammelband: *Johann Andreas Schmeller, Die Cimbern der VII und XIII Comuni und ihre Sprache*, mit einem Vorwort von R. J. BRUNNER, hrsg. v. Curatorium Cimbricum Bavariae, Landshut 1984, 9–12.

<sup>59</sup> Zu Joseph Ritter von BERGMANN (1792–1872), als Historiker und Numismatiker langjähriger Kustos der Ambraser Sammlung, ADB 2, 392 ff.

<sup>60</sup> Vgl. seine Vorträge in der Bayer. Akad. d. Wiss. am 8. März 1834: *Ueber die sogenannten Cimbern der VII und XIII Comuni auf den Venetianischen Alpen und ihre Sprache*. Abh. d. philos.-philol. Klasse 2 (1837/38), 555–708, – und am 15. November 1851: *Ueber die alterthümliche deutsche Mundart der sogenannten Cimbern der VII und XIII Comuni*, unter Vorlage der zum Druck bereinigten Handschrift des cimbrischen Wörterbuchs. In: *Gelehrte Anzeigen* 34 (1852), 37–47, 49–54, 380 [ohne Abdruck des Wörterbuchs]. – J. A. SCHMELLER, *Cimbrisches Wörterbuch oder Wörterbuch der deutschen Sprache, wie sie sich in einigen der VII und XIII Gemeinden auf den Alpen von Vicenza und von Verona erhalten hat*. [Manuskript abgeschlossen am 22.8.1851]. Einleitung von Joseph BERGMANN (S. 60–159, 2 Karten), Wörterbuch (S. 165–274). (Sitzungsberichte der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Classe, 15). Wien 1855. Separatausgabe: *Johann Andreas Schmeller's sogenanntes Cimbrisches Wörterbuch, das ist deutscher Idiomatik der VII und XIII Comuni in den venetianischen Alpen*. Mit Einleitung und Zusätzen im Auftrage der kaiserl. Akademie der Wissenschaften herausgegeben von J. BERGMANN. Wien 1855; als Reprint in dem Sammelband: *Johann Andreas Schmeller: Die Cimbern der VII und XIII Comuni auf den Venetianischen Alpen und ihre Sprache*. Hrsg. Curatorium Cimbricum Bavariae. Mit einem Vorwort von R. J. BRUNNER. Landshut 1984. Vgl. dazu: R. J. BRUNNER, *Schmellers Erforschung des Zimbrischen*. In: *Nach Volksworten jagend. Gedächtnisrede zum 200. Geburtstag von Johann Andreas Schmeller*. 1985. Hrsg. v. R. J. BRUNNER et al. – ZBLG 48 (1985), 79–96; gleichzeitig *Jahrbuch der J.-A.-Schmeller-Gesellschaft* 1984. Bayreuth 1985; 79–96; ders., *J. A. Schmeller und die bairischen Sprachinseln in Oberitalien*. In: *Die Oberpfalz* 77 (1989), 97–102; ders., *Schmeller und die Zimbern*. In: *Oberpfälzer Heimat* 34 (1990), 127–171; ders., *Akademienarbeit 1997*, 530–536, 544–552; ders., *Schmellers Erforschung des Zimbrischen*. In: *Philologica et Linguistica. Historia, Pluribus, Universitas*. Festschrift für Helmut Hurnbach zum 80. Geburtstag am 4. Dezember 2001. Hrsg. v. Walter BIRANO und Maria Gabriela SCHMIDT. Trier 2001, 19–42.

<sup>61</sup> Vom 30. Sept. bis 4. Okt. 1833 wohnte er in Castellano/Rotzo im Geburtshaus des Geschichtsschreibers Augustin DAL POZZO-PRUNNER (1733–1798), dessen Nachlaß er kopierte und exzerpierte und von dessen Familie er mit folgenden Worten begrüßt wurde: *Baz bar tünas bar andere Prunner bit zick, barro, bar tünas bit allone koras an nette bit den wildern* [= Was wir Pruner für euch machen, Herr, tun wir mit ganzem Herzen und nicht mit den Lippen]. Vgl. *Cimbr. Wörterbuch*, 1855, 179 [241]. An den Besuch erinnert die von der Raiffeisenbank Landshut gestiftete und im Herbst 1979 an dem Haus angebrachte Gedenktafel mit diesen Worten in cimbrisch, italienisch und deutsch. Beim Festakt hielt ich die Festsprache. Vom Arzipeste Francesco TECINI (1763–1853) erhielt er am 26. Sept. ein Exemplar von Dal Pozzo-Prunners *Memorie storiche del Seno Comuni Vicentini* Vicenza 1820 (4. Aufl. 1980) geschenkt. Vgl. auch Dal Pozzo-Prunners *Storia di Arigo e del suo Allupiano*, Assiere 1824.

<sup>62</sup> TB II 160–190 (1833) und 375–402 (1844). Vgl. J. A. SCHMELLER, *Besuch bey dem Deutschen der Berge von Oberitalien 1833 und 1844*. – *Cimbrische Tagebücher*. Mit einem Vorwort von R. J. BRUNNER. Landshut 1996.

<sup>59</sup> Er hatte als Privatlehrer in Basel zum erstenmal im Jahre 1811 zufällig durch zwei Beiträge in alten Jahrgängen (1771 und 1774) des damals berühmten historisch-geographischen Magazins von Anton Friedrich BÜSCHING (1724–1793) *Von den Veronesischen und Viceninsischen Cimbern*, eine von Ernst Friedrich Sigmund KLINGE ins Deutsche übersetzte Abhandlung des Pfarrers der XIII Comuni (San Benato) Marco PEZZO, der die These vertritt, die Cimbern seien Nachkommen der 101 v. Chr. von MARRUS geschlagenen Kimbern, und einen zweiten Beitrag von Friedrich Carl FULDA (1724–1788) von diesem Völkchen erfahren. Er war so beeindruckt, daß er beschloß, sich über dessen Sprache durch Autopsie nähere Kenntnisse zu verschaffen.

<sup>60</sup> Vgl. seine Vorträge in der Bayer. Akad. d. Wiss. am 8. März 1834: *Ueber die sogenannten Cimbern der VII und XIII Comuni auf den Venetianischen Alpen und ihre Sprache*. Abh. d. philos.-philol. Klasse 2 (1837/38), 555–708, – und am 15. November 1851: *Ueber die alterthümliche deutsche Mundart der sogenannten Cimbern der VII und XIII Comuni*, unter Vorlage der zum Druck bereinigten Handschrift des cimbrischen Wörterbuchs. In: *Gelehrte Anzeigen* 34 (1852), 37–47, 49–54, 380 [ohne Abdruck des Wörterbuchs]. – J. A. SCHMELLER, *Cimbrisches Wörterbuch oder Wörterbuch der deutschen Sprache, wie sie sich in einigen der VII und XIII Gemeinden auf den Alpen von Vicenza und von Verona erhalten hat*. [Manuskript abgeschlossen am 22.8.1851]. Einleitung von Joseph BERGMANN (S. 60–159, 2 Karten), Wörterbuch (S. 165–274). (Sitzungsberichte der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Classe, 15). Wien 1855. Separatausgabe: *Johann Andreas Schmeller's sogenanntes Cimbrisches Wörterbuch, das ist deutscher Idiomatik der VII und XIII Comuni in den venetianischen Alpen*. Mit Einleitung und Zusätzen im Auftrage der kaiserl. Akademie der Wissenschaften herausgegeben von J. BERGMANN. Wien 1855; als Reprint in dem Sammelband: *Johann Andreas Schmeller: Die Cimbern der VII und XIII Comuni auf den Venetianischen Alpen und ihre Sprache*. Hrsg. Curatorium Cimbricum Bavariae. Mit einem Vorwort von R. J. BRUNNER. Landshut 1984. Vgl. dazu: R. J. BRUNNER, *Schmellers Erforschung des Zimbrischen*. In: *Nach Volksworten jagend. Gedächtnisrede zum 200. Geburtstag von Johann Andreas Schmeller*. 1985. Hrsg. v. R. J. BRUNNER et al. – ZBLG 48 (1985), 79–96; gleichzeitig *Jahrbuch der J.-A.-Schmeller-Gesellschaft* 1984. Bayreuth 1985; 79–96; ders., *J. A. Schmeller und die bairischen Sprachinseln in Oberitalien*. In: *Die Oberpfalz* 77 (1989), 97–102; ders., *Schmeller und die Zimbern*. In: *Oberpfälzer Heimat* 34 (1990), 127–171; ders., *Akademienarbeit 1997*, 530–536, 544–552; ders., *Schmellers Erforschung des Zimbrischen*. In: *Philologica et Linguistica. Historia, Pluribus, Universitas*. Festschrift für Helmut Hurnbach zum 80. Geburtstag am 4. Dezember 2001. Hrsg. v. Walter BIRANO und Maria Gabriela SCHMIDT. Trier 2001, 19–42.

<sup>61</sup> Vgl. *Die Deutschen um Verona und Vicenza* (Miscellen für die Neueste Weltkunde 5) Aarau 1811, 365–366.

<sup>62</sup> Heinrich ZSCHOKKE (1771–1848): *Miszellen für die neueste Weltkunde*. Aarau 1807–1813. Die mit „J. Sch.“ signierte Miscelle (5 (1811) 365–366) ist angeregt durch zwei Beiträge in alten Jahrgängen (von 1771 und 1774) des damals berühmten geographisch-historischen Magazins von Anton Friedrich BÜSCHING (1724–1793) „*Von den Veronesischen*

gen, die gläsernen, befestigt waren, nachließ, so unglücklich, daß er einen Bruch des linken Schenkelhalsknochens (Collum femoris) erlitt, der ihn bis März 1848 an Zimmer und Bett fesselte. Zur ersten Hilfe war er auf einer Leiter nach Sterzing gebracht worden. Der dortige Arzt hatte den Bruch nicht erkannt, sondern das Übel für eine bloße Luxation oder Überspannung der Sehne erklärt.<sup>61</sup> Seit dem Unfall war SCHMELLER gehbehindert. Er konnte sich zeitlebens nicht mehr bücken, sich weder alleine an- noch ausziehen, noch ins Bett legen; bis zu seinem Tode war er auf die Fürsorge seiner Tochter Emma angewiesen. Die Erinnerung an das Unglück hält der Artikel Sterz, Sterz im Bayerischen Wörterbuch fest: 1. Kleine Person, Krüps, 2. Wallfahrer auf zwei Krücken, nach dem die Sterzinger (er ist auch ihr Wappen) ihre Stadt benannt glauben. Leider hat sie auch mich 1847 zu so einem Sterz werden lassen<sup>62</sup>. Beim Stichwort gerecht in der Bedeutung von gerade lesen wir: Bist grê'd und gschê'd (hast deine geraden Glieder. - Ach ich bins nicht mehr! 1848), kâ'st überâll hr.<sup>63</sup>

Mit seinen Beiträgen zur Zimbernfrage hat SCHMELLER die geschichtlichen und sprachlichen Fundamente der Zimbernforschung für immer gelegt. Ohne SCHMELLER wäre diese bairische Sprachinsel wohl (gleich anderen) unerforscht versunken.

Während seiner zweiten Reise zu den Cimbern wird SCHMELLER am 26. Oktober 1844 zum Unterbibliothekar befördert<sup>64</sup>.

SCHMELLERS wissenschaftliche Leistung bewegt sich in Form konzentrischer Kreise, als dessen zweiten wir seine germanistischen Bemühungen bezeichnen können. Was er als bairischer Mundartforscher begonnen, setzte er in seinen germanistischen Studien fort. Der Philologe erweiterte also ganz systematisch seinen Interessenkreis von der einheimischen Mundart zur Literatur, von der lebendigen Mundart zur alt- und mittelhochdeutschen Dichtung. So beschränken sich seine Verdienste um die junge Germanistik nicht allein auf eine streng wissenschaftliche Mundartforschung durch seine Arbeiten über das Bairische und das Cimbrische, sondern er trägt durch seine Textausgaben Wertvolles zur Erforschung der deutschen Literatur des Mittelalters bei.

Seine Pionierleistung auf dem Gebiet der Mundartforschung und der Grammatik der Mundart hat ihm zwar den Ruf eines genialen Mundartforschers eingebracht. J. GRIMM hat SCHMELLER als Begründer der Mundartforschung aufs höchste gelobt. Dieses Lob war jedoch mit einer Einschränkung verbunden, durch die SCHMELLERS Verdienste auf die Dialektologie festgelegt wurden. Daher rührt es, daß seine Leistungen auf den Feldern der deutschen Grammatik und der Textphilologie die ihnen gebührende Würdigung versagt blieb. Damit nicht genug: Die Rolle, die die Mundartforschung im Gesamtopus SCHMELLERS spielt, und mit ihr die Bedeutung, die er der gesprochenen Sprache als dem unverfälschten Gegenstand der Sprachwissenschaft eingeräumt hat, sind durch die einseitige Festlegung vertieft geblieben. In der Betonung der gesprochenen Sprache sind zwei besondere Aspekte der SCHMELLERSchen Philologie begründet: Der originäre und originelle

Zugriff auf den Sprachlaut zum einen, und, zum andern, die Einführung der dialektgeographischen Methode der Textphilologie. Für die sprachwissenschaftliche Textbearbeitung hat die Germanistik des 19. und 20. Jahrhunderts kein Sensorium entwickelt.

Den Grundstock seiner Vorlesungen bildete seine Beschäftigung mit den bis dahin bekannten Sprachdenkmälern. Sie waren Gegenstand der ersten Veröffentlichung während seiner Universitätsstätigkeit. Besonders sind es für seine Vorlesungen die Bibeltexte des ULPHILAS aus dem Codex Argenteus in Uppsala, dem Codex Carolinus in Wolfenbüttel und die Codices Ambrasiani in Mailand<sup>65</sup>. Im Juli 1824 wollte er selbst nach Mailand fahren und dort die gotischen Palimpseste einsehen und abschreiben<sup>66</sup>. Bei seinen Editionen älterer Literaturdenkmäler berücksichtigt SCHMELLER stets die Überlieferungs-, Text- und Buchgeschichte. SCHMELLER geht es „immermehr um die sprachliche Erschließung eines Textdenkmals [...] während sich Grimm mehr für inhaltliche und gattungsgeschichtliche Zusammenhänge interessierte“<sup>67</sup>.

SCHMELLER hat sich als Germanist an vielen mittelalterlichen Texten versucht.<sup>68</sup> Zu intensiverer Beschäftigung haben Zeit und Neugier nur ein halbes Dutzend zu Editionen reifen lassen. Es sind dies der HELIAND<sup>69</sup> (Text 1830 / Glossar 1840) nach den beiden Hss. in München und London; die Bruchstücke der Dichtung aus der Prager Hs. (P) und der aus Mainz stammenden Vatikanischen (V) waren zu SCHMELLERS Zeiten noch unbekannt; das MUSPILL<sup>70</sup> (1832), ein ahd. Fragment aus

<sup>61</sup> R. J. BRUNNER, ZBLG 52 (1989), 96 f.

<sup>62</sup> TB I 510 (12.7.1824): *der ulphilaischen Palimpseste wegen, wenn möglich, eine kleine 'Tour in search of the Gotik' nach Mailand zu machen, Ebenda 509: 1st. Juli 1824. Den verflochtenen Monat kann ich mit Recht die gotischen Monat wärlas Lätvas nennen. Ich (habe) nicht nur nach Grimm die gotische Grammatik studiert, sondern auch alle gotischen Sprachreste studierend abgeschrieben. Der Buchbinder Pfeiffer hat nun diesen Monumenten wahrhaft gotischer Anstrengung - den Autographen, beiläufig*

a) Monumentarium linguae germanicae haecenas cognitarum antiquissima vulgo gotica [BSB Schm. VI. 1.a.]

b) Repertorium Ulphilaeum [BSB Schm. VI. 1.b.] - besonders erstere die gehörige Coerrentia zu geben.

<sup>63</sup> F. X. SCHLEIKER, Zum philologischen Werk von J. A. Schmeller und seiner wissenschaftlichen Rezeption, Berlin/New York 1995 [= Studia Linguistica Germanica, 37], 34.

<sup>64</sup> Vgl. R. J. BRUNNER, Johann Andreas Schmeller, Sprachwissenschaftler und Philologe, Innsbruck 1971 [= Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft, Bd. 4] 86-120.

<sup>65</sup> J. A. SCHMELLER, *Heliand oder die altniederdeutsche Evangelien-Harmonie*, Ausgabe des Textes: München 1830 (Druckbogen mit eigenhändigen Konjekturen in der Bayerischen Staatsbibliothek (BSB) Schmelleriana (Schm.) IX. 2.a); Wörterbuch, in dem die Lemmata lateinisch erklärt werden, und Grammatik. München 1840 (Durchschossenes Druckexemplar in BSB Schm. IX. 6.c). Die ganze Edition ist bairisch gearbeitet. Vgl. J. GRIMMs positive Beurteilung der Textausgabe in GGA 1831, 66-79: *Rec. hält es für ein wahres Glück, daß nach so langer Säumniß, die Herausgabe der alten Dichtung in Schmellers Hände gerathen ist [...] Den neu gewählten Titel wird jedermann passend finden. (67.69). Zum Glossar schrieb J. GRIMM am 23.12.1839 an John Mitchell KEMBLE (1807-1857, Anglist in Cambridge): *Schmellers Glossar zu Heliand ist erschienen, musterhaft gründlich, nur nicht genug ausgearbeitet, and insofern nicht gehörig wirksam. Briefe der Brüder Grimm. Hg. A. LEITZMANN, Jena 1923, 93. Zu HELIAND vgl. Die deutsche Literatur des Mittelalters, Verfasserlexikon, Unter Mitarbeit zahlreicher Fachgenossen, Hrg. W. STAMMLER, Bd. 1-5, Berlin und Leipzig 1933-1955 (VL) 3 (1981), 958-971.**

<sup>66</sup> J. A. SCHMELLER, *Muspill. Bruchstück einer alliterierenden Dichtung vom Ende der Welt. Ältestes Denkmal hochdeutscher Poesie*, München 1832, Sonderdruck aus BUCHNERS *Neue Beiträge zur vaterländischen Geschichte, Geographie und Statistik*, Jahrg. 1832, Bd. I 89-117. Noch kein althochdeutsches Denkmal ist im so könnwärdigen Grad von Lesbarkeit auf uns gekommen. Besonders liegen die Anfänge und Enden der Zeilen [...] in Argen. Auch hat der Prokurator von Buchbinder [...] oben und unten ganze Zeilen (wie) carolingischen Deutschen unbarbarisch weggeschritten. (9 f., 96 f.). Aber der Kenner weiß, daß auch so ein Fragment seines Werks haben, viel errathen lassen kann. (9/96). SCHMELLER druckt den Text zuerst handschriftgetreu, dann in ordneter ahd. Fassung und in ahd. Übersetzung, anschließend gibt er Worterklärungen.

<sup>61</sup> Vgl. TB II 462-468.

<sup>62</sup> BWb II 786. Ein weiterer Hinweis im Artikel (BWb I 1203): *Der Kampf zwischen dem Stroh- und dem Eisenbal, zwischen Meran und Sterzing, (mir seit dem 28. September 1847 unvergänglich).*

<sup>63</sup> BWb II 31.

<sup>64</sup> Universitäts-Archiv München (UAM) O I 23; TB II 403, 3.11.1844, Regierungsblatt Nr. 47 vom 31. October.



dem 9. Jahrhundert; der *RUODMIB*<sup>73</sup> (1838), Bruchstücke eines weltlichen lateinischen Versromans; die unter dem Namen *TATIAN*<sup>74</sup> (1841) bekannte Evangelienharmonie des 9. Jahrhunderts; die aus dem Kloster Benediktbeuern stammenden berühmten *CARMINA BURANA*<sup>75</sup> (1847), Scholaren- und Vagantenlieder des späten 13. Jahrhunderts, die poetisch und musikalisch Weltruhm erlangten und zur populärsten Liedersammlung des gesamten europäischen Mittelalters wurden; und die Minnelegie *JAGD*<sup>76</sup> (1850) aus dem 14. Jahrhundert seines Landsmanns *HADAMAR VON LASER* vom „*Bergschloß mit einem Flecken an der ihnen den Namen gebenden Laser in der Oberpfalz*“.<sup>77</sup> Wie aus den Publikationsjahren zu ersehen, haben SCHMELLER die altdutschen Denkmäler 20 Jahre lang beschäftigt. Sein zäher wissenschaftlicher Eros hatte einen langen Atem wie auch anderen seiner Unternehmen zu entnehmen ist. Er hat mehreren Denkmälern ihren noch heute üblichen Namen gegeben.

Was soeben von SCHMELLERS Editionen althochdeutscher und altniederdeutscher Literaturdenkmäler in raschem Zug aufgezählt wurde, hat er bereits 1824 in seinem Akademievortrag „*Über die ältesten Denkmäler der deutschen Sprache und ihre Bedeutung für uns*“<sup>78</sup> aus den Ausgaben oder den Handschriften, soweit sie SCHMELLER „*bis zur Stunde*“ bekannt waren, mitgeteilt und Vertrautheit mit der gesamten Überlieferungsgeschichte der Handschriften und der Texte gezeigt.

Zur geistigen Welt des Mittelalters hat SCHMELLER keinen Zugang gefunden; er enthält sich zum Inhalt der von ihm edierten Literaturdenkmäler jeder Äußerung. Mit der älteren Sprache verbindet ihn ein rationales, erkenntnistmäßiges Interesse. Während J. GRIMM in den Wandlungen der sprachlichen Formen das Walten des Volksgelstes zu erkennen glaubt, sieht SCHMELLER sie in rein kausalen Zusammenhängen; als Ursachen und Wirkungen, als Voraussetzungen und Ergebnisse einer Entwicklung sind sie Gegenstand seiner Forschungen.

<sup>73</sup> J. GRIMM u. [J.] Andreas SCHMELLER, *Lateinische Gedichte des X. und XI. Jahrhunderts*, Göttingen 1838, SCHMELLERS *Facsimil* von S. 129 – 240.

<sup>74</sup> *Tatianische Evangelienharmonie*: Im 6. Jahrhundert ins Lateinische übersetzt, wurde sie auf Anregung des HRABANUS MAURUS um 830 von Mönchen des Klosters Fulda ins Althochdeutsche übertragen. Die älteste von bekannte Handschrift befindet sich in Fulda; auf ihr beruht auch die deutsche Übersetzung. Diese althochdeutsche Übertragung, kurz „*Tatian*“, ist in einer einzigen Handschrift erhalten und liegt als Cod. 56 in der Stiftsbibliothek St. Gallen. Vermutlich ist es das Original, d.h. die erste von mehreren Schreibern verfertigte Reinschrift nach einem Entwurf. Sie ist ein bedeutendes Zeugnis der Entwicklung der deutschen Schriftsprache. Erstausgabe des Tonos 1841 durch SCHMELLER.

<sup>75</sup> Joh. A. SCHMELLER, *Carmina Burana*. Lateinische und deutsche Lieder und Gedichte einer Handschrift des XIII. Jahrhunderts aus Benediktbeuern auf der k. Bibliothek zu München. Stuttgart 1847. (=Bibliothek des literarischen Vereins in Stuttgart. 16.) 4. Aufl. 1904. Manuskript Leipzig 1927.

<sup>76</sup> Joh. A. SCHMELLER, *Hadamers von Laser Jagd und drei andere Minnegedichte seiner Zeit und Weise. Des Minners Klage. Des Minnenden Zwist und Versöhnung. Der Minne-Falkner*. Stuttgart 1850 (=Bibliothek des literarischen Vereins in Stuttgart. 20).

<sup>77</sup> Vorrede IX Faßn. 7 Es „*war eben auch sehr selten als heimäthliches Interesse, welches in ihm alle Bedenlichkeiten überwog*“ (Vorrede XII), „*... weil es in eine Zeit gehört, die nicht mehr die der Wolfram von Eschenbach, der Walther von der Vogelweide und ihresgleichen war*“ (Vorrede V).

<sup>78</sup> *Ueber die ältesten Denkmäler der deutschen Sprache und ihre Bedeutung für uns*. Ms. BSB Schm. VIII. 6. b. Erstmalig hrsg. von Richard J. BRUNNER in ZBLG 52 (1989), 71 – 106; vgl. ders. *Akademiedruck* 1997, 255 – 265. Die Zahl in der eckigen Klammer gibt die Seitenzahl des Ms., die Zahl in der runden Klammer die Seitenzahl der Ausgabe von R. J. Brunner an. Vgl. auch Ms. *Vorlesungen über historische Grammatik der deutschen Sprache* v. 1827 in BSB Schm. VI. 8., 41 «Bl.», mit Datum 7. 1. 1827, gelesen 12., 17., 18., 19. Mai 1827.

SCHMELLERS germanistische Arbeiten waren ohne Zweifel Pionierarbeiten, Erstausgaben, die jahrzehntelang die Grundlage für sekundäre Literatur mancher Art bildeten. Heute, nachdem uns mehr als 150 Jahre von ihrem Erscheinen trennen, haben sie viel, wenn nicht alles von ihrem wissenschaftlichen Wert verloren, da sich vor allem die Editionstechnik sehr verfeinert hat, auch weitere Handschriften bzw. Fragmente haben zum Verblässen dieser Erstausgaben das Ihre beigetragen. SCHMELLERS Ausgaben werden in germanistischen Kompendien überhaupt nicht mehr erwähnt, obwohl er mehreren Denkmälern ihren noch heute üblichen Namen gegeben hat.

Neben den großen Editionen bedeutender Werke des deutschen Mittelalters hat SCHMELLER parallel zu seinen Mundartarbeiten in den Jahren zwischen 1816 und 1829 handschriftliche Texte des Gotischen, Alt- und Angelsächsischen, des Altnordischen und des Althochdeutschen gesammelt. In den Jahren 1824 – 1826 beschäftigte er sich intensiv mit dem Kopieren von Glossenhandschriften, die er im Vorwort zum *Bayerischen Wörterbuch* verzeichnet hat (S. XI – XIV). Mit dem Sammeln von Texten und Glossen hat er besonders für das Althochdeutsche eine enorme Arbeitsleistung vollbracht und Hervorragendes geleistet.

SCHMELLER gehört zu denjenigen Professoren des 19. Jahrhunderts, dessen Biographie und wissenschaftliche Tätigkeit durch zahlreiche Untersuchungen und Quelleneditionen fast erschöpfend erschlossen sind. Gerade in den letzten Jahrzehnten hat der Ordinarius für altdutsche Sprache und Literatur ein erstaunliches Interesse in der wissenschaftlichen Fachwelt gefunden. Was an SCHMELLER fasziniert, ist dessen mit unermüdlichem Fleiß gepaarte geniale Begabung, die ihn befähigte, ohne Studium und ohne die übliche Universitätskarriere zu einem der Glanzlichter der Münchener Universität zu werden. Die philosophische Fakultät der Ludwig-Maximilians-Universität verlieh ihm einstimmig *propter eximia in linguam Germanicam merita – wegen hervorragender Verdienste um die deutsche Sprache* – die Ehrendoktorwürde, der erste germanistische Doktor der Universität München.

Von 1823 bis zu seinem Tod 1852 hat er der Bayerischen Akademie der Wissenschaften als Mitglied der philosophisch-philologischen Klasse angehört, deren Klassensekretär seit 1848 er war. Durch seine selten unterbrochene Präsenz bei den Sitzungen und durch seine zahlreichen auf ihnen gehaltenen Vorträge nahm er sehr aktiv und energisch am Leben seiner Klasse teil. Darüber legen die von ihm geführten Sitzungsprotokolle unschwer berechnetes Zeugnis ab. Sie berichten fast ausschließlich über SCHMELLERS lange (1816-1852) und enge Beziehungen zu dieser gelehrten Institution, bereichern unsere Schmelkerkenntnis um mehrere bisher unbekannt Einzelheiten.

Mit der Verlegung der Universität von Landshut nach München wurde SCHMELLER im Wintersemester 1826/27 Privatdozent und dann Honorarprofessor für altdutsche und altgermanische Sprache und Literatur. 1828 folgte die Bestellung zum außerordentlichen Professor und damit zum ersten Lehrstuhlinhaber der Germanistik an der Ludwig-Maximilians-Universität München. 1846 wurde er ordentlicher Professor. Den an ihn 1844 ergangenen Ruf auf den geplanten Lehrstuhl für Slawistik an der Ludwig-Maximilians-Universität lehnte er aus falscher Bescheidenheit ab, obwohl er dafür alle Voraussetzungen gehabt hätte. Doch erklärte er sich bereit, in seinem Fach wieder zu

lehren. SCHMELLER hatte in seinen Vorlesungen stets nur einen kleinen Hörerkreis. Seine Hörer waren meist Studenten der klassischen Philologie und der Philosophie, aber auch Offiziere und auch ganz andre Leute, als junge Studierende [...].<sup>79</sup> Auch an anderen Universitäten war in der Germanistik die Teilnehmerfrequenz nicht hoch. Eine Hörerfrequenz zwischen drei und zehn war für die damalige Zeit der Normalfall. Das lag auch mit daran, daß die deutsche Philologie über Jahrzehnte kein gängiges Studium mit Examen, sondern für einige wenige nur eine Liebhaberwissenschaft war, und auch nicht die verdiente Wertschätzung genoß. Endgültig institutionalisiert in den Münchner Universitätsbetrieb wird die Germanistik erst 1876 durch die Einrichtung eines Seminars.

Als Aufklärer erweist sich SCHMELLER auch in seinen sprachphilosophischen und universalgrammatischen Fragmenten,<sup>80</sup> die uns in den Schmelleriana der Bayerischen Staatsbibliothek erhalten sind. Unter seinen Aufzeichnungen, im Heft „Sprache“<sup>81</sup>, finden wir einen Zettel in Form eines Titelblattes:

Sprache und Sprachen  
philosophisch-  
linguistischer Versuch  
v.  
X,

was darauf hindeutet, daß es sich um den Titel eines beabsichtigten Werkes handelt. Er kam aber nicht mehr dazu, weil dringendere Arbeiten am Bayerischen Wörterbuch und auch der Bibliotheksdienst seine ganze Kraft in Anspruch nahmen.

Gegen unsere Auffassung von SCHMELLERS Skepsis der Romantik gegenüber scheint seine Begeisterung für die Volkssprache zu sprechen. In seiner Antrittsvorlesung „Ueber das Studium der altdutschen Sprache und ihrer Denkmäler“ vom 9. Mai 1827<sup>82</sup> hebt er ausdrücklich das „subjective und nationale“ Interesse an der Sprache hervor [4]. Das war die erste germanistische Vorlesung an der Universität München und die Gründungsurkunde einer Universitätsdisziplin. Die Geschichte ist nicht in Archiven vergraben, sondern sie ist lebendige Gegenwart im „Munde des Volkes“ [8]. Die Mundarten bewahren die Erinnerung an die Anfänge, an die der Sprache innewohnenden Prinzipien: Sie sind das kollektive Gedächtnis der Sprache und bilden die „in die Ohren fallende Wirklichkeit“ [8] der Sprache, in der zugleich ein innersprachlicher Schlüssel bereitliegt.

<sup>79</sup> TB II 446 (6.12.1846).

<sup>80</sup> Vgl. Bayerische Staatsbibliothek Schmelleriana (BSB Schm.) V.1.: Sprachwissenschaftliche Arbeiten und Studien allgemeiner Art. Die meisten Zettel dieser Sammlung stammen aus SCHMELLERS früherer Zeit. – Vgl. auch Richard J. BRUNNER: Zu Schmellers Sprachphilosophie. In: *Jahrbuch der Johann-Andreas-Schmeller-Gesellschaft 2000/2001*. Bayreuth 2001, S. 32–43.

<sup>81</sup> BSB Schm. V. 1., Sprache.

<sup>82</sup> Verlag Lentner, München 1827. Vgl. dazu Ms. seiner *Fortsetzungen über historische Grammatik der deutschen Sprache* v. 1827 in BSB Schm. VI. 8., 41 eBl., mit Datum 7. 1. 1827. In: R. J. BRUNNER, *Johann Andreas Schmeller und die Ludwig-Maximilians-Universität München. Dokumente und Erläuterungen*. Erscheint in den MÜNCHENER UNIVERSITÄTSSCHRIFTEN (LUDOVICO-MAXIMILIANA), hrsg. v. Lucilia BORIS. Ebenso seine Akademierede *Ueber die ältesten Denkmäler der deutschen Sprache und ihre Bedeutung für uns*. Ms. BSB Schm. VIII. 6. b. Erstmals hrsg. von R. J. BRUNNER in ZBLG 52 (1989), 71 – 106; vgl. ders. *Akademieschrift 1997*, 255 – 265.

der die „Sprachalterthümer“ [7] zu öffnen vermag. In diesem Sinne heißt es bei SCHMELLER: „Mit Überraschung sah ich oft, daß da, wo die Büchersprache starr und todt jede Erklärung aus sich selbst widerstrebt, die im Munde des Volkes für sich fortlebende gemeine Sprache die erhellendsten Aufschlüsse bot“ [8].

Die Vorlesung ist für uns ein aufschlussreiches Dokument, weil SCHMELLER hier bei der Darlegung seines persönlichen *Saulus-Paulus-Erlebnisses* in einem Rückblick erhellende Aufschlüsse über seine intellektuelle Entwicklung und sein wissenschaftliches Verhältnis zu Jacob GRAMM gibt. Ihm, der früher „die organische Natur der Sprache ... verkannt“ [8] und versucht hat, die Vergangenheit aus der Gegenwart zu erklären, wurde erst auf dem Weg über die historische Sprachentwicklung klar, daß „alles, was ist, nur aus dem, was war hervorgegangen seyn kann, daß also das Gegenwärtige aus dem Vergangenen erwachsen sei“ [8]. „Auf diesem Standpunkt befand ich mich“, sagt er, „als Jac. Grimm's deutsche Grammatik erschien, ausgestattet mit ganz außerordentlichem Talent für Forschung nicht blos dieser Art, war dieser Mann viel früher und gleich von oben herein zur vollen klaren Anschauung dessen gekommen, wozu ich mich erst von unten auf mühsam emporzuarbeiten suchte“ [9]. Durch Vergleich der Mundart mit historischen Sprachformen und anderen germanischen Sprachen hatte SCHMELLER die historische Sprachauffassung bereits vor der Lektüre von J. GRAMMS *Deutscher Grammatik* gewonnen.

Die Vorlesungen von SCHMELLER im Sommersemester 1827 waren die ersten im neuentstehenden Fach Altgermanistik an der Universität München.

Trotz der geringen Hörerzahl bereitet er die Vorlesungen mit großer Sorgfalt vor. Eigens dafür fertigt er gotische Deklinations- und Konjugationstabellen an, die er für seine Hörer in Lithographie vervielfältigen läßt.<sup>83</sup>

Neben dem Gotischen befaßte sich SCHMELLER auch ausgiebig mit dem Altsländischen und dessen Literaturdenkmälern. „Den Monat durch viel Isländisch getrieben“, schreibt er am 27. Oktober 1827 in sein Tagebuch<sup>84</sup> und zwei Jahre später, am 6. August 1829, erwähnt er ein „isländisches Colloquium“.<sup>85</sup>

Wie bei der Erklärung griechischer und römischer Schriftstellen allgemeine Kenntnisse der alten Sprachen vorausgesetzt werden, so sind auch bei der Behandlung mittelalterlicher Sprachdenkmäler entsprechende Sprachkenntnisse notwendig. SCHMELLER kündigte so nicht nur Vorlesungen zur *altdutschen Sprache und Literatur* und zur *historischen Grammatik* an, sondern auch *Vorträge und Übungen [...] zum Altsächsischen, Angelsächsischen und Isländischen* (Vorl. Verz. SS 1827, S. 25). Solche Einführungen in das Altsächsische, ins Gotische wie ins Althochdeutsche und ins Mittelhochdeutsche wurden zum selbständigen Kolleg und zu einem festen Bestandteil des Lehrprogramms an den Universitäten und blieben es bis heute.

<sup>83</sup> In BSB Schm. VI. 6 sind 60 Lithographien erhalten. Vgl. dazu auch SchBW 840 (150): *NSch. daw 21.<sup>er</sup> Januar*.

<sup>84</sup> TB II 50.

<sup>85</sup> TB II 88.

<sup>86</sup> TB II 70f. (21. 1. 1829)

Von 1829 bis zu seinem Tod 1852 war er „Wächter des großen Nationalschatzes von Büchern“<sup>65</sup> in der Bayerischen Staatsbibliothek, die erste unbefristete Anstellung in seinem Leben. Zuvor war er zwei Jahre (1827-1829) provisorischer Professor im Kadettenkorps.

23 Dienstjahre widmete er der Staatsbibliothek, in denen er sich zu deren wissenschaftlicher Zentralfigur in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts entwickelte: als Beschreiber und Ordner von ungefähr 27.000 mittelalterlichen Handschriften in lateinischer, in deutscher, französischer, englischer, italienischer, spanischer, slawischer, ungarischer, schwedischer und in anderen Nationalsprachen nach deren kirchlichen und geistlichen Herkunftsorten, nachdem diese durch Aufhebung der Klöster in Bayern aus 150 altbayerischen und schwäbischen Kloster- und Stiftsbibliotheken stammenden Schätze nach der Säkularisierung (1803) in der Bayerischen Staatsbibliothek durcheinandergeraten waren. Seine gedruckten Verzeichnisse sind noch heute unentbehrlich und von größtem Nutzen. So hat er selbst in rastloser Tätigkeit dafür gesorgt, daß sein Andenken in der Staatsbibliothek stets lebendig bleibt. In 24 großen Folianten und 400 starken Schachteln mit rund 100.000 Katalogblättern steht sein bibliothekarisches Lebenswerk in der Handschriftenabteilung der Bayerischen Staatsbibliothek. Dazu kommen 150 Titel von Textausgaben mit wertvollen Nachträgen und Verbesserungen von seiner Hand, die vielen Entwürfe, Materialsammlungen, Auszüge aus den Quellen, Rezensionen, Abhandlungen und Vorträge aus mancherlei philologischen und historischen Gebieten in der Bayerischen Akademie der Wissenschaften sowie die Vorlesungen über Dialektologie und altdutsche Sprache und Literatur an der LMU. Neben seinen frühen pädagogischen Schriften sind auch die historischen Abhandlungen recht zahlreich, wobei er sich nicht nur mit der bayerischen, deutschen und europäischen Geschichte, sondern auch mit außereuropäischen Ländern befasste. Die lange Reihe seiner Veröffentlichungen lassen die Weite des geistigen Raumes aufleuchten, den SCHMELLER umgriff.

Es hätte SCHMELLERS an Hemmnissen und Widerwärtigkeiten so reichem Lebensweg geradezu widersprochen, wenn sein Erfolg in der Bibliothek nicht durch den „Misserfolg“ an der Universität kompensiert worden wäre. Die Berufung an die Hof- und Staatsbibliothek im November 1829 bedeutete für SCHMELLER vorderhand das Ende seiner Universitätslaufbahn, da nach Meinung der damaligen Bibliotheksdirektion die Stellung eines Bibliotheksbeamten mit der eines akademischen Lehrers unvereinbar sei und seine außerordentliche Professur für altdutsche Sprache und Literatur daher dem Privatdozenten Dr. Ferdinand MASSMANN<sup>67</sup> übertragen wurde. Doch kehrt er nach dem Weggang MASSMANNS nach Berlin nach seiner Ernennung zum ordentlichen Professor mit einer Funktions-Remuneration von vierhundert Gulden des Jahres, übrigens ohne Veränderung

<sup>65</sup> Hans Ferdinand MASSMANN (1797-1874), Philologe und Turner, Schüler von Turnvater JAHN, gehörte 1817 zu den Initiatoren des Wartburgfestes; Vorreiter der *auswärtigen Bücher auf der Wartburg* am 18. Okt. 1817; kommt am 13. Oktober 1826 in München an (vgl. TB II 24). Seit 1827 war MASSMANN Turnlehrer beim Kadettenkorps 1829 erhielt er eine außerord., 1835 eine ord. Professur an der Univ. München, 1830/31 legte er kurzfristig die Leitung der im April 1828 genehmigten Münchner Turnanstalt nieder; 1833 vom Kadettenkorps aus disziplinarischen Gründen fristlos entlassen; ab 1843 war er in Berlin; macht sich bes. durch Edition altdutscher Texte verdient, 1842 ord. Mitglied, 1846/47 ausw. Mitglied der Bayer. Akademie der Wiss.; zieht wegen seiner Lyrik Heinrich HEINES Spott auf sich. J. B. RICHTER 219 f.; E. EULER u. R. HARTSTEIN (Hg.), *Hans Ferdinand Maßmann. Sein Leben, seine Turn- und Vaterlandslieder*. Berlin 1902; GOLLWITZER 445; KILLY, Art. 'Maßmann', in: DBE 6 (1997), 651; ADB 20 (1884), 569 ff.

seiner bisherigen Dienst-Verhältnisse<sup>66</sup> im November 1846 nach 16jähriger Unterbrechung an die Universität zurück, der er zwanzig Jahre vorher zuerst als Privatdozent und Honorarprofessor und dann als außerordentlicher Professor angehört hatte, und beginnt im WS 1846/47 seine Vorlesungen über *Vergleichende Grammatik der ältern Dialekte der deutschen Sprache, in Verbindung mit Lose-Übungen*.<sup>68</sup> Die Professur nahm er zusätzlich zu seiner Tätigkeit an der Staatsbibliothek wahr. Er verwendet anschauliche Bilder: *Die Vokale sind gleichsam die Muskeln der Sprache, die Consonanten die Knochen. Die Vokale wechseln und lauten in ein und demselben Worte oft sehr verschieden, der Consonant aber bleibt*<sup>69</sup>. Die Vorlesung bringt eine klare und wohlgedachte Lautlehre, die von der Gegenwart zurück in die Vergangenheit, zum Germanischen geht, wobei Jacob GRIMMS *Grammatik Führer* ist<sup>70</sup>. Die Lautlehre ist der Anfang einer Disziplin, die heute als Phonetik und Lautphysiologie eine wichtige Rolle spielt<sup>71</sup>.

In seine Vorlesungen bringt er sein theoretisches und praktisches Wissen aus der langjährigen Tätigkeit bei der Beschreibung und Katalogisierung der Handschriften ein, die mit der Säkularisation aus rund 150 bayrischen und schwäbischen Klöstern ab 1803 in die Staatsbibliothek nach München gekommen sind.

Die Folgen des schweren Unfalls im Jahre 1847, von dem sich Schmeller nie mehr erholt, überschatteten seine letzten Lebensjahre. Um in der Staatsbibliothek an seinen Arbeitsplatz zur Bearbeitung der Handschriften zu gelangen, ließ sich Schmeller, das 63jährige Kind, von den Bibliotheksdienern die große Paradedtreppe des Bücherstalls hinauftragen.

Neben seiner Tätigkeit als Bibliothekar und Professor war SCHMELLER in der Fakultät auch ein angesehenener und gefragter Gutachter, dessen Voten sich die meisten Professoren anschlossen.

Als bedeutender Fachmann bereits anerkannt und hochgeachtet, wurde SCHMELLER zum ersten Germanistenkongress<sup>72</sup> eingeladen, der vom 24. bis 26. September 1846 im Kaisersaal des Römer in Frankfurt am Main stattfand, wo sich 200 Gelehrte und Verwaltungsbeamte, germanistische Juristen, Historiker und Philologen versammelten. Mit der *„Einladung an die Germanisten zu einer Gelehrten-Versammlung in Frankfurt a. M.“* wurden diejenigen angesprochen, „die sich der Pflege des deutschen Rechts, deutscher Geschichte und Sprache ergeben.“<sup>73</sup> Von den Teilnehmern war etwa ein Drittel Universitätslehrer. In seiner Eröffnungsansprache hat J. GRIMM, der die Kongress-

<sup>66</sup> Universitäts-Archiv München (UAM) E II 515.

<sup>67</sup> Ms. (Abschrift ?) in: Hist. Verein f. Oberpfalz und Regensburg Registratur, Spezialakt 14 Schm. MS Misc. N° 58.

<sup>68</sup> Ms. Regensburg 9.

<sup>69</sup> *Die acht Tage Bibliotheksferien habe ich zum Behufe meiner Vorlesungen auf ein Heft (dieses Formats) über ältere und neuere Pökalismus der deutschen Dialekte nach J. Grimms 3ter Ausgabe verwendet*, TB II 449, 16.2.1847.

<sup>70</sup> Vgl. SCHMELLERS Rezension von K. M. RAPP [1803-1883, Prof. in Tübingen, ADB 27 (1888), 297-299; DBE 8 (1998), 142]: *Fernach einer Physiologie der Sprache nebst historischer Entwicklung der abendländischen Idome nach physiologischen Grundätzen*. Bd. 1-4. Stuttgart 1836, 1839-1841. In: GA 4 (1837), Sp. 517-524; 12 (1841), Sp. 73-80, 85-88; 15 (1842), Sp. 57-60.

<sup>71</sup> Am 23.11.1843 schreibt J. GRIMM an August Ludwig REYSCHER (1802-1880, 1831 Prof. in Tübingen, Begründer u. Mitherausgeber der *Zeitschrift für deutsches Recht*, 1853 Advokat in Cassel) in Vorbereitung der Germanistenversammlung in Frankfurt am Main: [...] *Daß Schmeller geladen wurde versteht sich*. A. LEITMANN (Hrsg.), *Briefe der Brüder Grimm*. Jena 1923, 121.

<sup>72</sup> *Verhandlungen der Germanisten zu Frankfurt am Main am 24., 25. und 26. September 1846*. Frankfurt 1846, 5. Ludwig Uhland und der Historiker, Literaturhistoriker u. Politiker Georg Gottfried GORVINUS (1805-1871), 1837 als einer der Göttinger Sieben amtsentobes, gehörten zu den Unterzeichnern der Einladung (6).

leitung übernommen hatte, die berühmte Definition gegeben: „ein Volk ist der Inbegriff von Menschen, welche dieselbe Sprache reden“, und dazu erläutert: „Das ist für uns Deutsche die unschuldigste und zugleich die stolzeste Erklärung, weil sie mit einmal über die Gitter hinwegspringen und jetzt schon den Blick an eine näher oder ferner liegende, aber ich darf wohl sagen einmal unausbleiblich heranrückende Zukunft lenken darf, wo alle Schranken fallen und das natürliche Gesetz anerkannt werden wird, daß nicht Flüsse, nicht Berge Völkerscheide bilden, sondern das einem Volk [...] seine eigene Sprache allein die Grenzen setzen kann“<sup>16</sup>. Trotz der Ermahnung GRIMMS in seiner Eröffnungsrede, die eigentliche Politik dürfe in den Verhandlungen nicht Platz greifen<sup>17</sup>, hatte eine gesamtdeutsche Zusammenkunft politischen Charakter. Für die Teilnehmer war es wichtig, sich über die Landesgrenzen hinweg persönlich kennenzulernen. Frankfurt als Ort der Zusammenkunft war nicht ohne Vorbedeutung<sup>18</sup>: seit Karl dem Großen wurden dort Reichstage gehalten, seit 1562 fanden dort Kaiserkrönungen statt und seit 1816 hatte die Bundesversammlung dort ihren Sitz. Der Kongress glich trotz der vorsichtig taktierenden Art Jacob GRIMMS mehr einer politischen Demonstration des Nationalliberalismus im Vormärz als einer Gelehrtenversammlung. Über deutsche Literatur wurde fast nichts gesagt, da diese ja auch an den damaligen Universitäten kein Lehrgegenstand war.

Auf Vorschlag Jacob GRIMMS, der von UHLAND<sup>19</sup> zum Vorsitzenden vorgeschlagen wurde<sup>20</sup>, wählte die linguistische Sektion SCHMELLER zu seiner Überraschung zum Vorsitzenden. Wollen wir Schmeleer'n wählen? Alle sagten ja. Ich war so überrascht und meine Einwendungen waren so verblüfft und ungeschickt, daß es dabey sein verblieben hatte [...] Ich beruhigte mich durch den Gedanken, daß ich doch ziemlich Präsident d'age seyn könnte, und daß die Versammlung überhaupt in ihrem Interesse handle, wenn sie auch Einem aus dem seit einiger Zeit etwas verrufenen Baiemlande etwas gelten lasse. Ohnehin war dieses wenig vertreten<sup>21</sup>. SCHMELLER war damals schon lange als Linguist anerkannt.

ES ehrten ihn zwölf in- und ausländische gelehrte Gesellschaften wie auch die Akademien in Wien, Berlin und Padua, deren Mitglied er war. Die Verleihung des bayerischen Verdienstordens vom heiligen Michael scheint ihn aber nicht so recht berührt zu haben. „Meinetwegen; ich kann das Ding ansehen als ein Zeichen der Anerkennung die der König gegenüber den Sprachstudien, namentlich den vaterländisch deutschen und bayerischen, die er in den Jahren 1816-17 selber durch reelle Unterstützung gefördert, dadurch angesprochen haben wil. Wird mein Sprächsin von einst:

<sup>16</sup> Ebenda 11.

<sup>17</sup> Ebenda 17.

<sup>18</sup> Ebenda 18.

<sup>19</sup> Ludwig UHLAND (1787-1862), Dichter der Schwäbischen Romantik, 1829-1832 außerord. Prof. der deutschen Sprache und Literatur Univ. Tübingen, 1848 Mitglied der Frankfurter Nationalversammlung; von SCHMELLER als *der geschlossene der Dichter* (TB II 199) und *lebenswütige SchwabenDichter* (TB II 432-435) geschätzt. ADB 49 (1904), 148.

<sup>20</sup> TB II 432: mit kurzen Worten den Mann bezeichnend, der wie Allen bewußt gleich großes für Geschichte, Recht und Sprache geleistet, ja selbst das Recht mit der Poesie in Verbindung zu setzen gewußt habe. Ihn möge man ohne Scrupeln zum Vorsitzenden ausrufen. Das geschah

<sup>21</sup> TB II 433.

Hütel euch vor dem Gezeichneten! von nun an auf mich selbst angewendet werden? Ich hoff es nicht“<sup>22</sup>.

Seine Geburtsstadt Tirschenreuth ehrt ihn mit einem Denkmal von Anton HESS (1838-1909) auf dem oberen Marktplatz, das am 20. Juli 1891 in einem feierlichen Akt enthüllt und eingeweiht wurde.<sup>23</sup> Weitere Ehrenbezeugungen sind die Gedenktafel am ehemaligen Münchener Wohnhaus in der Theresienstraße 9a, das Medaillon am Südflügel des Wilhelmgymnasiums und die Büsten in den Arkaden des alten südlichen Friedhofs.

SCHMELLER, der der Romantik fern stand und der immer in der Spannung zwischen der barocken Frömmigkeit seines Elternhauses und dem Geist der Aufklärung lebte, ist Zeit seines Lebens ein Anhänger der Aufklärung geblieben, der die Logik und Grammatik der bayerischen Volkssprache freigelegt und die Sprache des „niedereren“ Volkes, in der Geist und Vernunft herrschen, an die Tische der „Höheren“ gebracht hat.

SCHMELLER hat, wie wir wissen, keine Universität besucht und wurde auch nicht unter Anleitung eines Gelehrten in die Methoden der wissenschaftlichen Arbeit eingeführt. „Er hat sich alles selber erarbeitet und unablässig Fortschritte in der Wissenschaft gemacht“, sagt J. GRIMM, „nie aber eine Zeile niedergeschrieben, die seiner unwürdig gewesen wäre.“<sup>24</sup> Seine Leistungen für die germanische Sprachwissenschaft und die Mundartforschung sichern ihm einen Ehrenplatz unter den Begründern der Wissenschaft vom Deutschen.<sup>25</sup>

SCHMELLERS Weg vom Volksschullehrer in Spanien und in der Schweiz bis zum Universitätslehrer und anerkannten Sprachwissenschaftler in München, ja sein ganzer Lebensweg war mit Hemmnissen und Widerwärtigkeiten gepflastert. Konrad HOFMANN schildert in seiner Gedenkrede SCHMELLERS wissenschaftlichen Weg so: „Es ist wahr, er hatte keine regelmäßigen Studien gemacht, keine Universität besucht, gehörte keiner der 4 Fakultäten an und hatte nicht einmal den Doctorgrad. Aber seine Hochschule war die weite Welt, seine Lehrmeisterin die Not und die Collegien waren die Stimmen germanischer und romanischer Zunge gewesen, denen er von frühester Jugend an aufmerksam gehorcht und denen je schon sein schrittstellerischer Erstlingsversuch<sup>26</sup> gegolten hatte. Schon in der Schweiz hatte er dazu das Russische gefügt, dem sich später tiefeingehende böhmische Studien anschlossen. Alle diese Dinge konnte man damals auf keiner Universität lernen, Schmeleer musste also Aufodktakt sein und war es im vollsten Sinne des Wortes und blieb es bis ans Ende, wie alle großen Forscher, die neue Disciplinen eröffnet oder mitbegründet haben. Die Gesamtsumme des Wissens, mit dem er an die Lösung seiner Aufgaben herantrat, läßt sich jetzt nicht mehr genau ermessen, jedenfalls muss sie nach der Aufnahme, welche er sofort bei den massgebenden Gelehrten der bayerischen Hauptstadt fand, eine imponierende gewesen sein, wenn auch nicht vergleichbar mit jener späteren Periode, wo er nach und nach einer der

<sup>22</sup> TB II 405

<sup>23</sup> Jacob GRIMM kurz nach SCHMELLERS Tod. ROCKINGER VII 44 nach THEISSCH GA 36 (1853), Sp. 99.

<sup>24</sup> Vgl. Richard J. BRUNNER, *Johann Andreas Schmeleer und die Ludwig-Maximilians-Universität München. Dokumente und Erläuterungen*. Erscheint in den MÜNCHENER UNIVERSITÄTSSCHRIFTEN (LUDOVICO MAXIMILIANEA), hsg. v. Lætitia BOHM.

<sup>25</sup> *Über Schrift und Schriftunterricht. Ein ABC-Büchlein in die Hände Lehrender*, Von Habemus. Geschrieben 1803.

gelehrtesten Männer seiner Zeit und aller Zeiten geworden war. Ein *ingenium subactum*, wie Cicero es ausdrückt, war er schon damals.<sup>1100</sup>

Mit seiner *Bairischen Grammatik* hat SCHMELLER die Grundlagen zur Erforschung der heimatischen Mundart gelegt. Für SCHMELLER ist die Mundart der Vorratsraum, das Rohmaterial der Schriftsprache. Die Erforschung der cimbrischen Sprachinseln in den venetischen Alpen über Verona und Vicenza und die Mundartarbeiten, die Editionen mittelalterlicher Dichtungen und Texte, die Katalogisierung der Handschriftenbestände in der Münchner Hof- und Staatsbibliothek, sie alle scheinen typisch für die Romantik zu sein. Bei SCHMELLER steht aber eine ganz andere Einstellung dahinter, nämlich eine gesellschaftsbezogene, dem Volk zugewandte, soziale Einstellung.

In seinen Werken wird der eifrige Quellensucher SCHMELLER, der seit AVENTIN<sup>1101</sup> vielleicht bedeutendste bayerische Gelehrte, für uns selbst zur Quelle:

Wissenschaftliche und menschliche Größe sind nicht immer vereint, in SCHMELLER waren sie aufs Innigste verbunden! Er gehört zu den „Unsterblichen Bayerns“: seine Büste steht in der Münchner Ruhmeshalle.

<sup>1100</sup> Konrad HOFMANN 1885, 10 f.

<sup>1101</sup> Zum bayerischen Chronisten AVIDENTINUS, eig. Johann TURMAIR VON ABENBERG (1477 - 1534) vgl. P. STUMPF, *Denkwürdige Bayern. Kurze Lebensbeschreibungen verstorbener verdienter Männer, die in dem Landesgebiete des jetzigen Königreiches Bayern geboren oder durch längeren Aufenthalt ihm angehörig waren.* München 1865. 77 - 80, ADB 1 (1875) 700 - 704. Sein Lebenswerk, die 1519 - 21 entstandenen *Annales ducum Bavariae* erschien wegen der antipäpstlichen Tendenz erst 20 Jahre nach seinem Tod als *Annalium Bavarum sive veteris Germaniae libri VII.* Ingolstadt 1554 (mit Streichungen der herzoglichen Zensur) und zwölf Jahre später deren 1522 - 33 entstandene vollständige deutsche Fassung, die literarisch wertvolle *Bairische Chronik* als *Chronika*. Frankfurt am Main 1566.

#### Cimbern-Fahrt des Bayerischen Cimbern-Kuratoriums München/Landshut vom 1. 10. bis 3. 10. 05

Das zwischen den Flüssen Etsch und Brenta in der alpinen Hochebene nördlich von Verona und Vicenza gelegene Gebiet wurde im Laufe des Mittelalters von Bayern, Schwaben, Tirolern besiedelt. Ihre Sprache ging nach dem Ersten Weltkrieg allmählich unter. Italienische Atlanten beschrifteten das hochgelegene Gebirgsplateau zwischen den beiden Flüssen als *Piccole Dolomiti*, während es im Volksmund von alters her *Terra Cimbra* heißt. Die Bezeichnung gilt den zwei altbairischen Sprachinseln dieser Region, deren Bewohner sonderbarenweise *Cimbern* genannt werden.

Beide Inseln liegen in einem holz- und weidereichen Gebiet mit weitverstreuten Siedlungen. Die flächenmäßig kleineren *Tredici Comuni* (Dreizehn Gemeinden um Giazza/Ljetzan) erstrecken sich nördlich von Verona, zu deren Diözese sie gehören, bilden also den westlichen Teil des Gebietes. Das größte Territorium nehmen die *Sette Comuni* (Sieben Gemeinden um Asiago/Roana) ein, die 400 Jahre hindurch eine Art kleine Republik waren, sie bilden den östlichen Teil der *Terra Cimbra* nördlich von Vicenza und gehören zur Diözese Padua. Die beiden Inseln sind aber weder siedlungsgeschichtlich noch mundartlich ein ganz homogener Körper. Ihre Entstehung fällt nicht in die gleiche Zeit. In der Mundart gibt es nach Aussprache und Wortschatz kleine Abweichungen, auch ihre historischen Schicksale verliefen einigermaßen unterschiedlich. Ähnliches gilt für den Schrumpfungsgrad ihrer deutschsprachigen Bewohner. Ohne Zweifel bildet aber das cimbrische Land die am meisten nach Süden verschobene Sprachinsel der bairisch-österreichischen Mundart. Deshalb zog sie frühzeitig die Aufmerksamkeit der italienischen Gelehrten auf sich. So liegen seit dem Mittelalter allerlei Spekulationen über die Herkunft dieser sogenannten Cimbern vor, von denen keine auch nur annähernd richtig ist. Der Name findet sich erstmals bei italienischen Dichtern des 12. Jahrhunderts und wurde von den Humanisten im 14. Jahrhundert eingebürgert. Dabei ging man von der Fiktion aus, daß es sich um Nachkommen der 101 v. Chr. von Caius Marius bei Verceilae in der Poebene geschlagenen altgermanischen Kimbern handle, die sich - wie sinnvoll! - am anderen Ende der Poebene in die Berge gerettet hätten. Die Bezeichnung bildet also eine volkstümliche, wissenschaftlich nicht befriedigende Benennung, die sich durchsetzte, während andere Hypothesen von der rätischen, gotischen, alemannischen, sächsischen, langobardischen oder hunnischen Herkunft dieser Deutschen wieder verschwanden.

Der berühmte bayerische Sprach- und Mundartforscher und Mitbegründer der Germanistik, Johann Andreas SCHMELLER (1785-1852) aus Tirschenreuth, der die Sprachinseln 1833 und 1844 besuchte, hat aus den phonetischen Eigenheiten geschlossen, daß es sich beim Cimbrischen um das Idiom einer Sprachinsel handelt, das seiner ganzen phonetischen und lexikalischen Struktur nach als südbairische Mundart zu gelten hat. Da in beiden Gemeinden *Eis*, *Haus*, *Häuser*, *gut*, *Güte* statt des althochdeutschen *is*, *hūs*, *hiuser*, *guot*, *güete* gesprochen wurde, konnte es sich nach der

statigefundenen Diphthongierung nur um frühes Frühneuhochdeutsch handeln, das bereits im 12. Jahrhundert (entgegen der konservativeren Buchsprache) einsetzt, und keinesfalls um einen uralten Dialekt bairischer Lautung und Lexik. „Die Sprache war bald wälsch, bald - zu meiner größten Freude - ein unabgefragtes frayes frankes Deutsch in vollständigen Sätzen, die ich jedoch nur teilweise begriff. Als wir die Hochebene erreichten, der Vollmond uns in seinem ganzen Glanze entgegen schien, und Capo Antonio ausrief: Der Mano leuchtet also hüpsch! war mir als sey ich hinaufgestiegen in das Land und in die Zeit der Minnesinger, ja in die der Notkers und Otfride“, notiert SCHMELLER am 30. Sept. 1833 als ersten Eindruck vom Cimbrischen in sein Tagebuch. In Castelletto/Rotzo wurde er von der Familie des Geschichtsschreibers Augustin DAL POZZO PRUNNER (August PRUNNER, 1733-1798) mit den folgenden Worten, die wir in seinem Cimbrischen Wörterbuch (1855, S. 179 [241]) unter dem Stichwort „Tril, trill, n. pl. trildar, Lippe“ finden, begrüßt: „Bar bar tünan bar andere Prunner bit eüch, herze, bar tünanz bit ältere herze un nette bit den tridam (Was wir Prunner für auch machen, Herr, tun wir mit ganzem Herzen und nicht mit den Lippen).“ Seit Herbst 1979 erinnert eine von der Raiffeisenorganisation Landshut gestiftete Gedenktafel mit diesen Worten in cimbrisch, italienisch und deutsch am Prunnerhaus in Castelletto an SCHMELLERS Besuch.

Die neuhochdeutsche Diphthongierung ist bis heute das wichtigste Argument dafür, daß das Hauptkontingent der Siedler im 12. Jahrhundert angekommen sein muß. In diesem Jahrhundert setzt nämlich dieser Umlautungsprozeß - in Südtirol etwa und Kärnten um 1000/1200 - ziemlich gut nachweisbar ein. Bei dem Einwand, daß vom 12.-14. Jahrhundert mittelhochdeutsch geschrieben und gedichtet wurde, darf auf die bekannte Tatsache verwiesen werden, daß die Mundart (Volks- und Umgangssprache) der Schriftsprache entwicklungsmäßig jederzeit vorausseilt. Dies gilt auch für das 12. Jahrhundert und besonders wiederum für den deutschen Süden. Es gibt im Cimbrischen kein Mittelhochdeutsch und noch weniger ein Althochdeutsch zu hören. Ihre Mundart wurde auf der Zeitstufe der Abwanderung konserviert, so dass es zahlreiche Archaismen gibt, besonders im Laut- und Wortbestand, die im Balarischen anderswo längst ab- und ausgestorben sind. So ist in den VII Gemeinden der Unterschied vom mittelhochdeutschen s und z wie auch die Auslautverhärtung erhalten. Niemand wird noch *haje* (Kind), *kartag* (Gefälligkeit), *kudan* (sagen), *mauseprate* (Muskelfleisch) und dgl. Ausdrücke verstehen.

Um 1200 begann die Kolonisation und Besiedlung der Hochebene zwischen Etsch und Brenta, so daß im Zuge weiterer Zuwanderung aus den genannten Gebieten auch die VII Gemeinden (in Urkunden auch die *Siben Kaméun* oder *Siben Perghe* genannt) entstanden sind, die um 1300 schon bevölkert waren, ohne daß man Genaueres über ihre Frühzeit wüßte.

Einige wichtige Daten sind dagegen aus der späteren Geschichte beider Gemeinden bekannt. So bildeten die VII im Jahre 1310 eine Art Republik, deren Privilegien 1327 durch Cangrande DELLA SCALA von Verona (+ 1329) bestätigt werden. Die XIII konstituierten sich 1403 als *Vicariat der Deutschen in den Bergen*, das unter dem Namen *Vicariatius montaneorum Theutonicorum* am 14. 11. 1404 zu Mailand offiziell gegründet wurde. In der Urkunde werden hier die Bewohner aus-

drücklich *Theutonici* und nicht *Cimbri* bezeichnet. Auf dem Eingangstor des ehemaligen Regierungsgebäudes (*Regenza*) in Asiago befand sich die Inschrift: *Sleghe un Lusaan, Genebe un Vö-sche, Ghef, Rotz, Robaan. Dise saint Siben alte Komeün, Prüdere Iben.* [Asiago und Lusana, Enege und Foza, Gallio, Rotzo, Roana, das sind die sieben alten Gemeinden, liebe Brüder]. Sie gehört zu den ältesten cimbrischen Texten.

Deshalb kann auch der Hauptstrom bairischer Siedler in die Terra Cimbra erst um die genannte Zeit erfolgt sein. Mit diesen sprachgeschichtlichen Argumenten hat SCHMELLER alle barocken und romantischen Hypothesen über die Herkunft und Sprache dieser deutschen Einwanderer in die Alpengebiete vom Tisch gefegt und alle vor ihm geäußerten Meinungen über die uralte germanische Eigenart des Cimbrischen verbannt. Diese Hauptergebnisse seiner Arbeiten gelten uneingeschränkt bis heute.

Die schwierigste Frage, wann nämlich die Sprachinsel entstand und wie ihre Besiedlung erfolgte, darüber gaben SCHMELLER 1849 zwei lateinische Codices (Cim 4547 und Cim 4588), die er in der Bayer. Staatsbibliothek entdeckt hatte, Aufschluß. Durch diese Dokumente, die bis zur Säkularisation 1803 dem Kloster Benediktbeuern gehörten, erfuhr seine sprachgeschichtlich ermittelte Feststellung über die eigentliche Besiedlung der VII und XIII Comuni seitens deutscher Siedler um 1200 eine glänzende Bestätigung. In der Handschrift Cim (Codex latinus monacensis) 4547 findet sich eine Notiz aus dem 11. Jahrhundert. Aus ihr geht hervor, daß zwischen 1053 und 1063 wegen der in Bayern herrschenden Hungersnot zahlreiche leibeigene Familien des Klosters Benediktbeuern, etwa 150 - 240 Personen, aus dem Einzugsgebiet von Würm und Amper nach Verona auswanderten, wo sie der dortige aus Ulm stammende Bischof WALTHER, ein Freund des Beuerner Abtes GOTTHELM, auf den Bergen über Verona, also im Gebiet der späteren XIII Gemeinden, ansiedelte. SCHMELLER nimmt mit Recht an, daß diesen Siedlern noch weitere im 11. und 12. Jahrhundert folgten, weil für diese Zeiten mehrere Hungersnöte im südlichen Deutschland, besonders in Bayern, belegt sind. Eine Sprachlinie läßt sich ferner über das Lechtal und den Vinschgau, den Reschen- und den Fempalß direkt in das Lechraingebiet verfolgen. Nichtsdestoweniger müssen die Kolonisten des Klosters Benediktbeuern als die Urväter der Cimbern betrachtet werden; damit wäre Maria RÜTH, weil aus Benediktbeuern stammend, urväterlich mit den Cimbern verwandt.

Der bairische Zug ins Gebiet südlich der Alpen setzte bereits im 7. Jahrhundert im Anschluß an die lombardische Herrschaft ein und riß für längere Zeit nicht ab. Vor allem bildeten sich enge Beziehungen zu Verona (Bem) und Vicenza (Wisentain) heraus. Auf dem Reichstag von 962 zu Augsburg wurde das Herzogtum Friaul, zu dem Verona als Markgrafschaft gehörte, den Bayern zugesprochen. Bis zum Ende der Stauferzeit saßen überwiegend deutsche Bischöfe in Verona, Padua und Vicenza. Enge Kontakte bestanden auch zum Freisinger Hochstift, das sich mit Verona den hl. ZENO als Schutzpatron teilte. Aus dem Freisinger Bistum kamen auch Pfarrer in das cimbrische Hochplateau.

Der wirtschaftliche und sprachliche Niedergang beider Gemeinden setzte im 19. Jahrhundert ein mit dem Aufkommen des italienischen Selbstbewußtseins - die Cimbern fühlten sich mehr als Ita-

des 19. Jahrhunderts die „Weiber des Dorfes“ erstritten haben, den Weg zum gemütlichen Albergo All'Amicizia ( cimb. *Vrointekof*), das für zwei Nächte gastliche Herberge und gute Verköstigung bot. Die Gemeinde Roana pflegt seit 30 Jahren eine Partnerschaft mit der Gemeinde Velden im Landkreis Landshut.

Unter kundiger Führung des dortigen Vorsitzenden des Cimbern-Kuratoriums Prof. Sergio BONATO besuchten wir das Cimbern-Museum mit alten Dokumenten, Haus- und landwirtschaftlichen Arbeitsgeräten; dabei erhielten wir einen Einblick in die Arbeits- und Wirtschaftswelt der Region. Dort erfahren wir auch, dass unser Cartellbruder Joseph Kardinal RATZINGER (Rup, Alm, Cp) und jetziger Papst BENEDIKT XVI. Mitglied des Cimbern-Kuratoriums ist. Nach einem gemeinsamen Abendessen mit den aufgeschlossenen cimbrischen Freunden war bei einem gemütlichen Beisammensein als Höhepunkt des Abends der Auftritt des Cimbrischen Chores, der mit seinen herrlichen cimbrischen Liedern uns Bayern begeistert in gute Laune versetzte und uns animierte und motivierte, ebenfalls Gleiches zu tun und heimliche Lieder zu singen.

Am zweiten Tag, am Sonntag, besuchten wir das 1001 m hochgelegene Asiago/Sléeghe (6.580 Einw.), 35 km nördlich von Vicenza am Südrand der „Sieben Gemeinden“ (*Siben Kamáún*, auch *Siben Perghe*), heute Verwaltungszentrum der Sette Comuni, die sich hier anmutig der Vicentiner Ebene zuwenden. Hier laufen auch die aus der Val d'Assa und von Enego (Genebe, die äußerste Gemeinde der Sette Comuni) kommenden Straßen zusammen - „*alle de béeghe vüären inn ka Sléeghe*“ - alle Wege führen hinein nach Asiago, meinte Professor BONATO: „*Ka Sléeghe*“ bedeutet „*gen Schläge*“, „*Sléeghe*“ ist ein Rodungsname wie „*Reut(h)*“ (*reuten* mhd. *riuten*, ahd. *riuten* aus gotisch \**riufjan* = urbar machen, roden, schlagen). Nach dem Besuch der feierlichen Messe im festlichen Dom S. Matteo Apostolo mit seiner Marmorpracht und Gemälden von Francesco BASSANO IL VECCHIO hatten wir im historischen Bildersaal des 1929 im Alpenstil erbauten Rathauses von Asiago einen Empfang der Stadt. Anschließend wurde trotz nicht gerade einladenden Wetters bei einem Stadtbummel die Stadt Asiago nach Sehenswerten erkundet. Da waren u. a. der Stadtpark am Odegar, das Bronzedenkmal von der wilden Geiß und das großzügig angelegte Eisstadion. Sehenswert und beeindruckend ist das monumentale Kriegerdenkmal auf dem „Colle Leitan“ von Asiago mit Beinhaus (1934) für die italienischen Gefallenen des Ersten Weltkrieges, die wichtigste Gedenkstätte der Hochebene. Im dortigen Ossarium ruhen 54.285 gefallene Soldaten, über die Hälfte unbekannt. Die Hochebene wurde im Ersten Weltkrieg (1916) total zerstört. Die Stadt lässt sich gerne als die kleinste aber schönste Stadt Italiens preisen. Asiago ist mit seinem besonders gesunden und trockenen Klima, mit einer reinen und würzigen Luft, kaum Nebel, und auch wegen der nahe gelegenen Wälder, ein bekannter Sommer- und Winterferienort ersten Ranges für ganz Venetien.

Leider war das Wetter nicht entsprechend und es reichte auch die Zeit nicht für eine Fahrt hinauf zum Kaberlaba, einem Ski- und Aussichtsberg südlich der Stadt, von dem man einen Blick auf das Zentrum der Sieben Gemeinden von Asiago (Sléeghe) bis Gallo (Ghel) und Roana (Robaan) hat.

Danach stand der Besuch der kleinen etwa 1500 Einwohner zählenden Gemeinde Foza (Vüsche), der mit 1083 m höchstgelegene Ort der Sieben Gemeinden auf dem Programm. Bei einem hervorragenden Mittagessen stellte Bürgermeister Dr. Giovanni Alessio ORO seine Gemeinde vor, die überwiegend vom Fremdenverkehr lebt. Im Anschluß konnten wir eine Privatmolkerei besichtigen und Asiago- und Parnesankäse einkaufen.

Am gemeinsamen Abendessen im Albergo All'Amicizia in Roana mit den cimbrischen Freunden nahmen auch der Bürgermeister von Roana, Mario PORTO, und der Präsident der Sette Comuni (Sieben Gemeinden), Gian Carlo BORTOLI, teil. Da man sich um ein Jahr vertan hatte, war dann der Abend anstelle der im Programm angekündigten „Feier zum 30-jährigen Bestehen der Partnerschaft zwischen den Sieben Gemeinden (Sette Comuni) und dem Landkreis Landshut“ einem ganz „profanen“ aber zünftigen Beieinandersein mit heiterer Muse gewidmet. Bei gutem Bier und vorzüglichen Weinen erlebten wir einen Abend in ausgezeichnete Stimmung mit mehreren musikalischen und sangeslustigen Auftritten. Es spielte eine kleine Vier-Mann-Kapelle, und gemeinsam sangen wir bayerische und cimbrische Lieder. In weiser Voraussicht hatte Cbr. Josef SEIDL Liederbücher und Texte mitgebracht. Maria ROTH zeigte auf der Gitarre ihr Können und sang sich mit ihren Liedern zu den Klängen in die Seelen der beschwingten Zuhörer. Ebenso zeugten unsere Weisen, unterstützt durch die disziplinierte, ausdrucksfähige Stimme von Herbart ROTH mit Kostproben aus seinem Lieder- und Arienrepertoire, eine heitere und lustige Atmosphäre in völkerverbindender Manier. Und so wirkte die für einander empfundene Sympathie auf den vokalen Schwingen der Klänge und Gesänge in die fröhliche Runde hinein. Dieser Abend und damit auch unser Besuch bei den Cimbern wird für die Einheimischen sowohl wie für uns aus Bayern unvergesslich bleiben. Beim Abschied von Roana sagte Prof. Sergio BONATO: „Gemeinsame historische Wurzeln und die Verbundenheit der Cimbern mit den Bayern bilden eine Basis, auf der sich aufbauen und echte Freundschaft schließen läßt.“

Der letzte Tag galt dem Besuch der Provinzhauptstadt Vicenza (39 m, 108.000 Einwohner). Hier wurden die Reiseteilnehmer von der Provinzregierung empfangen. Vizepräsident Antonio FRANZINA gab einen Überblick über die Provinz, die mit dem Landkreis Landshut eine seit 1978 bestehende Partnerschaft verbindet, Vicenza ist Bischofsitz. Neben Weinbau gehört die Provinz zum Industriehauptgebiet Norditaliens: mehr als die Hälfte der arbeitenden Bevölkerung ist in der Industrie beschäftigt, während weniger als 10 Prozent in der Landwirtschaft tätig sind. Mit über 23 000 Handwerksbetrieben spielt auch das Handwerk in der Wirtschaft eine wesentliche Rolle. Im weiteren Verlauf wurde bei nicht gerade schönem Wetter Vicenza, „Città del Palladio“, die Stadt des Architekten Andrea PALLADIO (1509-1580), erforscht. Mit seinen Bauten hat PALLADIO nicht nur diese Stadt durch seinen Stil und seine Eleganz geprägt, sondern auch die Weltarchitektur entscheidend und nachhaltig beeinflusst. Bauten und Werke, durch die Vicenza sein entscheidendes Gepräge erhielt, sind vor allem: die Basilica, seit 1549 Umbau des spätgotischen Palazzo della Ragione an der Piazza dei Signori, dem Zentrum der Stadt, einer der schönsten Plätze Italiens, der Palazzo Chiericati, eines der Meisterwerke des Palladio, beherbergt heute die städtischen Museen

- Museo Civico, die Loggia del Capitano, das Teatro Olimpico, errichtet auf dem Gebiet des ehemaligen Kastellgefängnisses, sowie zahlreiche Paläste an der Hauptstraße Corso Andrea Palladio; im Südosten der Stadt entstand seit 1550 die Villa Capra "La Rotonda", ein Meisterwerk PALLADIOS. Sehenswert ist auch der Dom Santa Maria Maggiore mit der Kuppel nach Plänen von PALLADIO, die zwischen 1558 und 1574 vollendet wurde.

Nach dem Mittagessen in Vicenza und einer Besichtigung des bekannten und modernen Weinbaubetriebes ZONIN, was einige von uns zum Kauf erlesener Weine nutzten, führen wir bei strömendem Regen nach Hause zurück mit dem sicheren Gefühl: wir haben eine interessante, eindrucksvolle und heitere Exkursion und viel Spaß erlebt - ein Erlebnis, das zu weiteren Cimbem-Fahrten anregt.

Mit innigem Dank an Cbr. Josef SEIDL und seinen Schatzmeister Karl BRAUN für die ausgezeichnete Organisation der Reise sowie an die angenehme Landshuter Reisegruppe, die uns so freundlich auf- und mitgenommen und 3 Tage ertragen hat, verabschiedete sich die Radasponen-Gruppe am Ostbahnhof in München mit der Absicht, bei der nächsten Cimbem-Fahrt im Jahr 2006, diesmal zu den XIII Gemeinden, wieder dabei sein zu wollen.

## Deutsche Sprachinseln in Oberitalien - Ein Lagebericht

*Der folgende Artikel erschien als Information zur FUEV-Tagung sprachlicher Minderheiten in Europa (Föderalistische Union Europäischer Volksgruppen) in Bozen vom 29. bis 31. Mai 2003 und stammt von Luis Thomas Prader aus Aidsin in Südtirol, dem Sekretär des „Komitee der historisch gewachsenen deutschen Sprachinseln in Italien“, einer neu gegründeten Institution aller deutschen Sprachinseln in Oberitalien.*

Im Art. 2. des Staatsgesetzes vom 15. Dezember 1999 Nr.482, das Schutzmaßnahmen zugunsten der historisch gewachsenen sprachlichen Minderheiten in Italien vorsieht, sind 12 verschiedene Minderheiten aufgelistet. Einen Sonderstatus nehmen darin sicherlich die deutschen Sprachinseln in Oberitalien ein, dann das Gesetz selbst verwendet für sie lediglich den Sammelbegriff „popolazioni germaniche“, am besten übersetzbar mit dem Begriff „deutsche Volksgruppen“. Bei den genannten „deutschen Volksgruppen“ handelt es sich um eine Reihe von kleinen Gemeinschaften, verstreut längs dem ganzen südlichen Alpenhauptkamm, beginnend bei den Walsern von Aosta im Westen bis hinüber ins Kanaltal an der österreichisch-italienisch-slowenischen Grenze.

Es handelt sich um zahlenmäßig teilweise verschwindend kleine Gemeinschaften, deren Bevölkerungszahl weniger als 100 bis kaum über 1000 beträgt. Zu diesen Gemeinschaften gehören die Walser von Gressoney und Eischeme in Aosta, mehrere kleine Walsergemeinschaften am Fuße des Monte Rosa in Piemont, die Fersentaler eine Stunde südlich von hier, die zimbrischen Gemeinschaften von Lusern in der Provinz Trient, die Zimbern der 13 Gemeinden in den Lessinischen Alpen nordöstlich von Verona, die Zimbern der Sieben Gemeinden auf der Hochebene von Asiago, die Leute von Piodn/Sappada in den Belluneser Alpen, die Bewohner von der Zahne/Sauris in den Karnischen Alpen, die Tischbongara/Timau am Fuße des Plöckenpasses und die schon erwähnten Kanaltaler.

Sogenannte Sprachinseln können heute als letzte Winkel eines früher viel größeren und mehr oder weniger geschlossenen Sprachraumes angesehen werden. Sie befinden sich irgendwo am hintersten Ende eines einsamen Tales, hoch oben an verlassenem Berghängen oder auf irgend einer ausgedehnten Hochebene. Die Jahrhunderte lange Abgeschlossenheit von der sogenannten Außenwelt vermochte die Sprachformen dieser Menschen zu erhalten, und dieselbe Abgeschlossenheit erbrachte für lange Zeit auch nicht die Notwendigkeit, die vorhandenen Sprachformen weiter zu entwickeln oder zu ändern. Daraus ergibt sich, dass wir heute in den Sprachinseln ungewohnt bis fremd klingende Sprachformen vorfinden, wenn auch durch Italianismen und Wortschöpfungen aus der heutigen Zeit durchmischt, die ich als „archaisch“ bezeichnen möchte, eben als archaische Sprachformen. Lediglich im Kanaltal präsentiert sich die Situation etwas differenzierter.

Aber mit archaischen Sprachformen leben zu müssen ist verständlicherweise ungemein schwer. Diese Sprachformen sind außerhalb der eigenen kleinen Gemeinschaft kaum verwendbar, Außenstehende beurteilen die Volksgruppenangehörigen oft, um es gelinde auszudrücken, zumindest als merkwürdig. Sprachinselangehöriger zu sein ist normalerweise keine Visitenkarte für den Aufstieg in höhere politische Sphären, vielmehr bedeutet es, sich täglich und stündlich in aufreibender Sisyphusarbeit um die eigene Sprache und Kultur zu bemühen.

Ich höre immer wieder sagen, dass die archaischen Sprachformen eh schon beim Aussterben seien, so wie zahlreiche andere Sprachen auf der Welt jährlich unwiderumlich verschwinden. Ohne Zweifel, das sprachliche und kulturelle Überleben in einem fremden Umfeld ist enorm schwierig, nicht nur bei den Sprachinseln in Oberitalien. Unterrichts, Radio und Fernsehen allein in der Staatssprache. Der verpflichtende Gebrauch der Staatssprache in den öffentlichen Institutionen und die Arbeitsmöglichkeiten lediglich in fremdsprachigem Umfeld sind der Erhaltung der Minderheitensprache alles eher als förderlich.



Im Jahr 2001, dem europäischen Jahr der Sprachen, sind Vertreter aller anfangs erwähnten Sprachinseln hier in Südtirol zusammen gekommen, um über Gegenwart und Zukunft zu beraten. Dieses Treffen war überraschenderweise nicht das oft übliche akademische Gespräch unter Gleichgesinnten, sondern gab sozusagen den Anstoß für das Erwachen eines ganz neuen Selbstbewusstseins, für ein Wiederbesinnen auf den Wert der eigenen Sprache in einer Zeit der europaweiten sprachlichen Uniformierung, für den Ausbau eines Netzwerkes innerhalb der bunten Sprachinsellandschaft, nachdem man sozusagen als Sonderfall allzu lange in sich zurückgezogen war. Die deutschen Sprachinseln haben sich inzwischen konstitutionell zusammengeschlossen, auch gestützt auf das anfangs erwähnte Staatsgesetz, haben sich eine Satzung gegeben und diese auch von den zuständigen Behörden im Sinne der geltenden Bestimmungen eintragen lassen.

Diese Satzungen sehen in § 3 ausdrücklich vor, dass das Sprachinselkomitee - so heißt das neugegründete Gremium in Kurzform - auch mit anderen Institutionen, Vereinigungen und Organisationen zusammenarbeiten kann, die dieselben Zielsetzungen verfolgen wie das Komitee selbst. Die Philosophie des Komitees sowie die rechtliche Absicherung durch die eigene Satzung sind mit ausschlaggebend, auch zur Föderalistischen Union Europäischer Volksgruppen (FUEV) Kontakt zu suchen. Wir als Komitee suchen ihn, über die konkrete Machbarkeit eines solchen Vorschlags möge man sich in einem anderen Rahmen befassen.

#### Luis Thomas Prader

Sekretär des Einheitskomitees

Weitere Informationen direkt bei:	oder an:	
<b>Luis Thomas Prader,</b> Mitterstrich 7 I-39040 Aldeino/Südtirol e-mail: luisthomas.prader@tin.it	<b>Komitee der historisch Gewachsenen deutschen Sprachinseln in Italien/ Comitato Unitario delle Isole Linguistiche storiche Germaniche in Italia</b>	Via Trento 6 I-38040 Luserna/Lusern (TN) Tel.: I-0464/789638 Fax: I-0474/786214 e-mail: Inicolu@tin.it oder: isolelinguistiche@aruba.it

## Die "Kimbern" der Region Veneto zwischen Anhalten und Wechsel

von Sergio Bonato

"Kimbrisch" ist eigentlich eine Sprachwidrigkeit, eine unpassende Benennung einer alten deutschen Sprache, die heute noch von ein paar hundert Leuten im italienischen Voralpenland gesprochen wird, und zwar in den kleinen Städten LUSERNA (in der Provinz Trient zwischen der Stadt Trient und der Hochebene von Asiago), GIAZZA (in der Provinz Verona im Hügelland zwischen der Stadt Verona und der Hochebene von Asiago) und in ROANA-MEZZASELVA (auf der Hochebene von Asiago in der Provinz Vicenza). In LUSERNA wird diese Sprache noch von einer Mehrheit der Einwohner gesprochen, in GIAZZA und ROANA-MEZZASELVA nur noch von kleinen Gruppen.

Im Jahre 1500 aber schrieb Francesco Caldogno, venezianischer Grenzinspektor, daß im Bergland der Vicenza Provinz "alle Leute im alltäglichen Gebrauch deutsch reden, obwohl viele auch die italienische Sprache beherrschen". Eine Tatsache ist, daß der Erzbischof von Padova, Marco Comaro, am Anfang des 17. Jahrhunderts den Katechismus in kimbrischer Sprache für die Sieben Gemeinden auf der Asiago Hochebene drucken ließ, weil, wie er schrieb: "die Frauen, die Kinder und viele Männer noch nicht die italienische Sprache kennen".

Wir haben keine historischen Zeugnisse über den Ursprung dieser Sprache und die Perioden, in denen sich germanische Bevölkerungsgruppen im Voralpenland von Trient, Verona und Vicenza niedergelassen haben. Der Ursprung liegt in den Zeiten der großen Völkerwanderungen (in Italien einst Barbareneinfälle genannt), die vom Norden kommend verschiedene Regionen in Norditalien betroffen haben.

Einige Theorien lassen die sogenannte "Kimbern" auf die Langobarden zurückgehen, andere auf die Goten, auf die Alemannen, noch andere auf die Bayern. Sicher ist, daß die Einwanderungen vom Norden, oder von Deutschland, in langen Jahren und in verschiedenen Weisen geschehen sind, was eine Bevölkerungs- und Kultur-Aufschichtung herbeigeführt hat, wie auch die Sprachanalyse bewiesen hat.

Es scheint, daß die germanisch-kimbrische Form von den Sieben Gemeinden auf der Hochebene von Asiago die älteste sei, nicht nur im Vergleich zu den anderen kimbrischen Sprachinseln, sondern auch im Vergleich zu allen deutschen Dialekten. So schreibt Frau Professor Maria Hornung aus der Universität in Wien: "Ohne Zweifel ist die sogenannte kimbrische Mundart der Sieben Gemeinden auf Asiago der älteste noch erhaltene deutsche Dialekt", und die Erklärung liegt darin, daß die Einwanderung in die Hochebene von Asiago vor dem Jahre 1100 erfolgte (laut den wissenschaftlichen Forschungen des Instituts für Dialektkunde in Wien), und die von deutscher Erde verpflanzten Mundarten in dem neuen und für sie fremden Boden der Veneto-Dialekte eingefroren blieben, und deshalb haben sie sich über die Jahrhunderten bewahrt.

Die angesehene Wiener Expertin hat außerdem bemerkt, daß "der Dialekt der Sieben Gemeinden von Asiago das älteste Erhaltungsstadium bewahrt hat, und daher als ein Sprachmonument allerhöchsten Wertes zu betrachten ist. Er ist ein Ausdruck der Sprachkontakte im Herzen Europas, der als symbolisch zu bezeichnen wäre".

Im Jahre 1800 erklärte der Geschichtsforscher Modesto Bonato die starke Widerstandsfähigkeit dieser alten Sprache der Sieben Gemeinden von Asiago mit folgenden Begründungen: "Der Gebirgszug mit den Sieben Gemeinden hebt sich von Tirol ab mit riesigen Abstürzen und von den anderen Bergen östlich und westlich durch den Lauf zwei Flüsse ..... ist von der Stadt Vicenza weit entfernt .... den Sieben Gemeinden war das Recht von den jeweiligen Landesfürsten gestattet, gemäß ihren eigenen Gesetzen und Bräuchen zu leben .... eine Grenzsiedlung mit Nationalmiliz zu bilden.... und eine weitere Reihe von Sonderprivilegien, die diesen Gemeinden einem gewissen Hochmut verliehen."

Diese Widerstandsfähigkeit wurde aber immer mehr gefährdet aufgrund der wirtschaftlichen Beziehungen zum untenliegenden Flachland, von wo die Kimbrer alle lebenswichtigen Güter bekamen. Die Widerstandsfähigkeit war jedoch auch von anderen Faktoren gefährdet, zum Beispiel durch Mischehen mit italienischen Frauen. Der Geschichtsforscher Agostino Dal Pozzo bemerkte im 18. Jahrhundert, daß Mischehen in der Vergangenheit sehr selten waren, weil "sich mit nicht-eigenen Frauen zu verschwägern, wurde als Schande betrachtet".

Schon zu seiner Zeit beklagte Agostino Dal Pozzo: "Unsere Sprache verarmt sich und vergeht immer mehr, und so wird es nicht lange dauern, bis sie ganz ausstirbt. Schon in vielen Bergdörfern hört man sie nicht mehr und in den anderen untergeht sie langsam". Aber Dal Pozzo blieb nicht auf einer resignierten Feststellung, er empörte sich hochmütig und schrieb: "Wer von wahrer Heimatliebe angeregt ist, fühlt ein aufrichtiges Betrübnis darüber, daß die mit der Muttermilch eingesaugte Sprache, die wir der Natur nach lieben, beim Aussterben ist. Es gibt keine Nation auf der Erde, wie barbarisch sie auch sei, die sich nicht bemüht, die eigene Sprache zu erhalten und zu verbreiten. So ist die Situation, daß in einer fernen Ecke der Sieben Gemeinden, wo die deutsche Sprache sich reiner und länger erhalten könnte, die Einwohner ihre Einbildungskraft so besonders aufgewärmt haben, daß sie seit einiger Zeit ihre eigene Sprache hassen und verhöhnen."

So begann die kimbrische Sprache schwach zu werden und zu verschwinden nicht nur in Enego, Lusiana, Gallio, Foza, Asiago (in 5 der Sieben Gemeinden), sondern auch in den Tälern der Flüsse Astico und Agno, in Folgaria und Lavarone in der Trient Provinz, in Erbezzo, in Bosco-Chiesanuova, in Cerro, Rovers, Velo, Skt. Mauro di Saline, Skt. Bortolo, Badia Calavena in den Dreizehn Gemeinden der Verona Provinz. Professor Cortellazzo schreibt zu diesem progressiven Venetisierung- und Italianisierungsprozeß: "Es ist ein Bericht von Stellungskrieg und verlorenen Schlachten, der die Besiegten immer mehr zurückgezogen sieht."

Untersuchungen aus der Zeit Napoleons vor zweihundert Jahren bestätigten den fortlebenden Gebrauch der kimbrischen Sprache in den Lessinia-Bergen und in den Sieben Gemeinden von Asiago, so weit daß für die letztgenannten der Erzbischof von Padova Scipione dell'Orologio nochmals einen Katechismus in kimbrischer Sprache übersetzen und drucken ließ. Einige Jahre vorher war Erzherzog Johann von Österreich auf Besuch in der Region Veneto und besuchte auch die Sieben Gemeinden in Asiago; nach seinem Rückkehr in Wien erzählte er, laut Bericht des Geschichtsforschers Modesto Bonato, "auf der Hochebene bei Vicenza befindet sich ein Monument deutschen Altertums, nicht in Stein gehaut oder aus Bronze, sondern lebend und sprechend, mehrere Tausende Seelen auf italienischem Boden, jeder Deutsche würde sich nach einem Besuch auf diesen wenig verlockenden Bergen darüber im Herzen freuen."

Hiermach fingen die Studien der kimbrischen Frage auch auf österreichischer und bayerischer Seite an, sie werden heute noch weitergeführt und haben im Verlauf der Jahre zu weiteren und mehr auflösenden Forschungen beigetragen. Die kulturelle und sprachliche Forschung half jedoch nicht, die Sieben Gemeinden vor der Strafspeidition im Ersten Weltkrieg zu beschützen. Der Krieg entfesselte in drei Jahren einen derartigen Zerstörungswirbel, der nicht nur Dörfer und Berge verwüstete und viele Menschenleben vernichtete, sondern auch das Herz einer Bevölkerung und ihr Verhalten zum uralten germanischen Tradition zerstörte.

Nach den zwei Weltkriegen, dem Prozeß wirtschaftlicher und kultureller Entwurzelung durch die Industrialisierung und Modernität, den Zeiten der Faschisten und den Postfaschisten mit nationalistischer und auch sprachlicher Autarkie, und letztlich nach der fortreließenden sprachlichen und kulturellen Homologierung unserer konsumistischen und technologischen Zivilisation, überlebt die kimbrische Sprache noch grundlegend in Luserna wie schon gesagt, und beschränkt in Giazza, in den Dreizehn Gemeinden bei Verona, und in Roana-Mezzaselva in den Sieben Gemeinden bei Vicenza.

Von großer Bedeutung sind die Erinnerungen von Umberto Martello in Mezzaselva, Autor des Wörterbuchs der in den Sieben Gemeinden von Asiago gesprochenen kimbrischen Sprache, das im Jahre 1974 veröffentlicht wurde: "Meine Mutter hat mich ausschließlich in kimbrisch aufgezogen, aber in den Jahren nachher zu meinen Schwestern, die nach mir geboren wurden, versuchte sie immer italienisch zu sprechen oder Veneto-Dialekt, sie wuchsen somit auf ohne kimbrisch zu sprechen, obwohl sie diese Sprache ausgezeichnet verstanden. Als meine Schwester später versuchten, sich auf kimbrisch auszudrücken, fiel es ihnen sehr schwierig."

Diese Erzählung kann man mit den Betrachtungen von Agostino Dal Pozzo vergleichen und kommt dann zu der traurigen Feststellung des Professor Denison: "Eine Sprache stirbt durch Selbstmord aus". Diese Feststellung ist jedoch fragwürdig, denn man darf nicht die ganze Verantwortung für Verlust und Vergessen auf den Schultern einer kleinen Minderheit von Leuten abladen, die isoliert, ungeachtet, dürftig und verwahrlost hat leben müssen.

Die Feststellung Denisons ist aber trotzdem zum Teil wahr, und dazu auch noch ausfordernd und anregend, und ich möchte von diesem Punkt ausgehen mit meinen Betrachtungen über die Aussichten zum "Anhalten und Wechsel". In diesen Jahren sind Kulturinstitute entstanden, und diese haben intensiv gearbeitet, um den Wert dieser Sprache zu entdecken und zu verbreiten und, um den weiteren Gebrauch in den möglichen Formen und Maßen zu unterstützen. Folgende Kulturinstitute sind sehr aktiv:

Das Curatorium Cimbricum Veronese, das Bayerische Cimbernkuratorium, das Institut für kimbrische Kultur in Roana, das Mocheno-kimbrische Institut in Luserna, kimbrische Interessenverbände und Freunde der Kimbern, wie auf dem Berg Cansiglio (wohin Familien aus Roana in den vergangenen Jahrhunderten emigriert sind), in Wien (rund um Professorin Hornung) und in Salzburg (rund um Professorin Hagmüller).

In den letzten 25 Jahren wurde das erste Wörterbuch der kimbrischen Sprache herausgegeben, sprachliche und geschichtliche Forschungen wurden gemacht, Dokumentationen zusammengestellt, Sammlungen kimbrischer Lieder, Märchen, Sprüche und Toponomastik herausgegeben, Videofilme gemacht, audio-visuelle Aufnahmen, Treffen und kimbrische Sprach- und Kulturkurse veranstaltet.

Aufmerksamkeit und etwaige Unterstützungen kamen von Gemeinden, Regionen und Staat. Die Europäische Gemeinschaft hat zudem Beschlüsse und Richtlinien umgesetzt und Mittel zur Verfügung gestellt. Das kimbrische Herz aber findet man in den Leuten, die die kimbrische Sprache noch lieben, sich daran erinnern, die Sprache sprechen (auch wenn nur teilweise), sie verteidigen, und dies nicht nur wegen irgendeines kleinen Heimatstolzes, eines winzigen Touristeninteresses, oder zum Zweck eines Antiquitätenmarktes....

Vielsagend ist dieses Gedichtchen geschrieben von Eligio Faggioni aus Giazza:

Bar bouñ réidan, halute, morgon, asbia béart,  
essan pulte gaparchat, gaséitzan un héart,  
trinkhan is bassar "un usarne prundan,  
léarn réidan in tautsch in usarne jungan.

Wir wollen (kimbrisch) reden, heute, morgen, wie immer,  
geröstete Polenta essen, am Herd gesessen,  
das Wasser aus unseren Brunnen trinken,  
unsere Jungen deutsch reden lernen.

Es ist im Herzen der Leute, im Familiengefühl, in der Intimität, in der Gemeinschaft, im Gemeinsinn, daß eine Sprache (besonders eine Minderheitensprache) atmet, standhält, sich überliefert und sich weitervererbt. Außerdem sind auch Mittel und Strategien für den Schutz einer Sprache notwendig, für ihre Unterstützung und Verstärkung auf sozialer, ju-

nistischer, organisatorischer Ebene so wie auf der eng sprachlichen Ebene. Das kann man auch durch die Kodifizierung und die Normierung sprachlicher Traditionen, die überwiegend mündlich und umgangssprachlich sind, und durch besondere Strategien wie den Gebrauch der neuen Kommunikationsmittel Audio-Video-Internet erreichen.

Aber alle Mittel und alle Strategien können nicht das Herz und die Gefühle eines Menschen, einer Familie, einer Gemeinschaft ersetzen. Dies wird in einem von der europäischen Union herausgegebenen kleinen Heft (noch nicht in italienisch übersetzt), angegeben. Das Heft enthält Angaben, die wertvoll sind, um das Problem der Sprachenüberlieferung mit dem rechten Bewusstsein, Kenntnissen und Verantwortlichkeit zu verstehen und zu leben, die unserer Zeit anpassend sind. Ich erinnere mich besonders an einige Hinweise, die ich in folgenden zwei Grundgedanken zusammenfassen möchte: der eine bezieht sich auf die Evolution einer Sprache und der andere auf das Verhältnis zwischen Sprache und kultureller Identität.

Eine Sprache ist kein festes und unveränderliches Wörtersystem, sondern eine Gesamtheit von Prozessen in dauernder Wandlung. Die Wandlung kann Gefahr und Drohung bedeuten, wenn von Außen in negativer Weise auferlegt; kann aber auch einen Reichtum bedeuten, eine positive Möglichkeit werden, wenn mit einem gewissen Maß freier Wahl, mit Integrationsfähigkeit gegenüber dem Neuen und Verschiedenen, mit Erneuerungs- und Entwicklungsfähigkeit gelebt wird.

Die Versuche, eine Sprache nur auf archäologischer, folkloristischer oder akademischer Ebene zu bewahren, sind daher nur illusorisch und kraftlos, ohne ihre effektiven Kommunikationsfunktionen zu kennen und ohne die Fähigkeit, sie an den neuen wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Zusammenhang anzupassen. Es ist daher notwendig, solche Kommunikationsfunktionen in den konkreten Umständen genau anzugeben, je nach den gebotenen Gelegenheiten und den interpersonellen Beziehungen.

Es ist daher auch notwendig, diese Kommunikationsfunktionen mit geschriebenen Texten, mit audio-visuellen Dokumenten, in Form von Unterricht, Festen, Gottesdienst, Werbung, laut den neuesten und aufgeklärtesten Hinweisen der Sprachsoziologie zu verstärken. Die Sprachsoziologie rät doch dazu, die Verbindungen zwischen Wörtern und Realität zu sammeln, zwischen Sprache und wirtschaftlichen Bedingungen, und zwischen Kultur und sozialer Entwicklung des Gebietes. Die Sprachsoziologie zeigt auch, wie die sprachliche Kommunikation und der Zustand einer Sprache mit dem vorhandenen kulturellen, wirtschaftlichen, sozialen und politischen System eng verbunden sind, und dieses System muß unvermeidlich berücksichtigt werden.

Was den zweiten Grundgedanken betrifft, und zwar die Beziehung zwischen Sprache und kultureller Identität, kann man behaupten, daß eine Sprache nicht nur ein Kommunikationsmittel ist, sondern auch ein Gruppenemblem, ein Mittel zur Unterscheidung und Kennzeichen der eigenen Identität ist, das auch eine symbolische Bedeutung hat. So ist die Kultur als Gesamtheit von Normen, Werten, Überzeugungen, Benehmen verstanden, wofür eine Gemeinschaft, eine Menschengruppe oder eine Person bekannt ist.

Und eine Sprache ist ein integrierender Teil einer Kultur, kann aber auch verschieden sein. So kann man die kommunikative Funktion einer Sprache von ihrer symbolischen Funktion trennen. In dieser Weise wird eine sprachliche Kontinuität möglich, auch ohne Sprache, da eine Kultur dauern kann, auch wenn eine Sprache nicht mehr gebraucht wird. Eine Kultur kann ihre symbolische Würde behalten, auch wenn sie nicht mehr ihre eigene Sprache benutzt.

Ein typisches Beispiel ist Irland: nur wenige Personen verwenden immer noch regelmäßig die irische Sprache, die alte gälische, aber viele Menschen identifizieren sich mit dem symbolischen Wert dieser Sprache und Kultur, egal ob sie irisch sprechen oder nicht. Es genügt zu erinnern, daß Irland einige der berühmtesten Stimmen unseres Jahrhunderts in englischer Sprache inspiriert hat, z.B. James Joyce, Samuel Becket und Oscar Wilde.

Diese soll nicht eine tröstende, trügerische Bemerkung sein, die den Wert der Sprache unterläßt. Die Sprache bleibt wesentlicher Teil einer Kultur oder einer Gemeinschaft, aber nach einer freien Wahl, als Willen zu einer Gemeinschaft in Entwicklung anzugehören, die in dauerndem Wechsel und Ergänzung mit anderen Kulturen, mit anderen Gemeinschaften ist. Die Sprache, die Kultur, die Identität, sind nicht etwas in sich geschlossenes, festes, sondern etwas offenes, das sich entwickelt. So hat jemand sogar Identität als "Identitätsmehrheit", Identität als dynamischer, schöpferischer Begriff gemeint.

"Kimber, Ladiner ..... wird man nicht geboren, sondern kann man werden"

Max Weber sagte: "Eine Nation muss nicht unbedingt das Land ihrer Väter sein, sondern das Land ihrer Kinder". Die Identität als Projekt, als Herausforderung, als Hoffnung. Und die Sprache, auch eine geschwächte Sprache, die am Aussterben ist, kann als Kompass in diesen so besonders verworrenen und mitreißenden Umwandlungen, in diesen wüstenhaften, unsicheren, aber auch sehr bezaubernden Wanderungen verstanden werden.



01472A - n. 738 - Valle Evinzo

Giazza/Ljetzan (Gem. Selva di Progno/Prunze) in den 13 Gemeinden;  
Postkarte mit Ortsansicht von 1925 (Sig. Ruthrof)